

49. Sitzung

am Dienstag, dem 22. Februar 2011

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	2085
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2085

Fragestunde

1. Barrierefreie Schulturnhallen Anfrage der Abgeordneten Frehe, Frau Stahmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Januar 2011	2086
2. Realisierung des Projekts Wasserbus Anfrage der Abgeordneten Frau Bohle-Lawrenz, Frau Böschen, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 27. Januar 2011	2087
3. BSDF - Bremen sucht den Fahrrad-Star! Anfrage der Abgeordneten Richter, Dr. Möllenstädt und Gruppe der FDP vom 3. Februar 2011	2088
4. Einrichtung einer Steinbrecheranlage nordwestlich der Blockland-Deponie Anfrage der Abgeordneten Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 4. Februar 2011	2089
5. Beseitigung der höhengleichen Bahnübergänge in Bremen-Oberneuland Anfrage der Abgeordneten Kasper, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 9. Februar 2011	2092
6. Neubesetzung des Vorstands der BSAG Anfrage der Abgeordneten Richter, Dr. Möllenstädt und Gruppe der FDP vom 10. Februar 2011	2094

7. Keine Bundesmittel mehr für Bremer Roland und Rathaus?
Anfrage der Abgeordneten Senkal, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 10. Februar 2011 2094

8. Verkauf des Hemelingers Rathauses
Anfrage der Abgeordneten Dennhardt, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 10. Februar 2011 2096

**9. Beginn der Erweiterung und des Ersatzbaus an der Grundschule
Oberneuland**
Anfrage der Abgeordneten Güngör, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 10. Februar 2011 2097

10. Personal in Bremer KiTa
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Dr. Möllenstädt
und Gruppe der FDP vom 11. Februar 2011 2099

11. Einrichten einer weiteren Inklusionsklasse an der Wilhelm-Olbers-Schule
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 15. Februar 2011 2100

Aktuelle Stunde

**Bahnhofsvorplatz als öffentlichen Raum erhalten - Verkauf des
Investorengrundstücks stoppen!**

Abg. Rupp (DIE LINKE) 2105

Abg. Liess (SPD) 2106

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 2107

Abg. Focke (CDU) 2108

Abg. Richter (FDP) 2109

Abg. Rupp (DIE LINKE) 2110

Senator Dr. Loske 2111

Auswirkungen des Anwahlverfahrens beim Übergang zur fünften Klasse

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 11. Januar 2011
(Drucksache 17/680 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2011

(Drucksache 17/697 S)

Abg. Beilken (DIE LINKE) 2113

Abg. Güngör (SPD) 2114

Abg. Rohmeyer (CDU)	2115
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2116
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2117
Senatorin Jürgens-Pieper	2118

Bedarf an zusätzlichen Oberschulen im Stadtgebiet

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
 vom 11. Januar 2011
 (Drucksache 17/681 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2011

(Drucksache 17/698 S)

Abg. Beilken (DIE LINKE)	2119
Abg. Güngör (SPD)	2120
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2121
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2122
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2122
Abg. Rohmeyer (CDU)	2123
Senatorin Jürgens-Pieper	2124

**Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit der Freien Hansestadt
 Bremen (Stadtgemeinde) und der Stadt Durban (Republik Südafrika)**

Mitteilung des Senats vom 18. Januar 2011
 (Drucksache 17/683 S)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	2125
Abg. Frau Hiller (SPD)	2126
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2126
Abg. Frau Motschmann (CDU)	2127
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2128
Staatsrat Schulte	2129

Keine City-Maut in Bremen

Antrag der Fraktion der CDU
 vom 25. Januar 2011
 (Drucksache 17/687 S)

Abg. Strohmann (CDU)	2130
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2130
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2131
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2133

Abg. Kasper (SPD)	2135
Senator Dr. Loske	2136
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2137
Abg. Strohmann (CDU)	2138
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2138
Abstimmung	2139

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 14
vom 1. Februar 2011
(Drucksache 17/691 S)**

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 15 vom 15. Februar 2011 (Drucksache 17/700 S)	2139
---	-------------

**GEWOBA sichern statt Zukunft verschleudern
Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2011
(Drucksache 17/695 S)**

Abg. Pohlmann (SPD)	2140
Abg. Richter (FDP)	2141
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2142
Abg. Strohmann (CDU)	2144
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2145
Senator Dr. Loske	2145
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2147

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Umwelt und Energie 2147

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Imhoff, Frau Krümpfer, Frau Krusche, Schmidtman.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes**
Vizepräsident Ravens**Schriftführerin Ahrens**
Schriftführerin Cakici

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 49. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich herzlich eine Gruppe der Wirtschafts- und Sozialakademie der Arbeitnehmerkammer und eine Besuchergruppe der SPD. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Sanierungsstau in öffentlichen Gebäuden
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Februar 2011
(Drucksache 17/696 S)
2. Ortsgesetz zur Änderung der Sondervermögensortsgesetze im Bereich der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales
Mitteilung des Senats vom 22. Februar 2011
(Drucksache 17/702 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Bremische Märkte auch für Initiativen, Vereine, Verbände und demokratische politische Parteien öffnen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 27. Oktober 2010
2. Kostenkalkulation für die Sanierung des Standesamtes in der Hollerallee transparent und nachvollziehbar machen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. Dezember 2010
Dazu
Antwort des Senats vom 1. Februar 2011
(Drucksache 17/692 S)
3. Perspektiven der Abfallentsorgung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 11. Januar 2011
Dazu
Antwort des Senats vom 15. Februar 2011
(Drucksache 17/699 S)
4. Unterschlagung bei der BREPARK
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 16. Februar 2011

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur

Aussetzung des Tagesordnungspunktes 3, Erstes Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter, zur Verbindung des Tagesordnungspunktes 9, 26. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen, mit Tagesordnungspunkt 10, Bebauungsplan 1271, und der Tagesordnungspunkte 8 und 12, hierbei handelt es sich um die Petitionsberichte. Des Weiteren wurden bei einigen Tagesordnungspunkten Vereinbarungen zu Redezeiten getroffen.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, die Tagesordnungspunkte 9 und 10, Flächennutzungsplan Bremen und Bebauungsplan 1271, auszusetzen.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Zuruf des Abg. Richter [FDP])

Lieber Herr Richter, jetzt war ich bei der Abstimmung. Bei der Abstimmung kann ich keine Wortmeldung zulassen.

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Herr Kollege Richter, das Prozedere kennen Sie seit vier Jahren. Ich beginne mit dem Vorlesen, was wir vereinbart haben, da können Sie sich an das Mikrofon im Saal stellen, und dann sehe ich, dass Sie das Wort wünschen. Das würde ich dann auch machen, aber ich war jetzt mitten in der Abstimmung. Es tut mir leid, Herr Richter!

(Abg. Richter [FDP]: Ich habe mich umgehend nach den auszusetzenden Punkten gemeldet, aber Sie haben nicht geschaut!)

Außerdem möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Tagesordnungspunkt 13, Zivilklausel der Bremer Universität, Drucksache 17/701 S, vom Antragsteller zurückgezogen worden ist.

Des Weiteren möchte ich mitteilen, dass die Deputierte Frau Behrens mit Schreiben vom 16. Februar 2011 mit sofortiger Wirkung ihren Austritt aus der städtischen Deputation für Umwelt und Energie erklärt hat.

Ich gehe davon aus, dass dieser Erklärung nicht widersprochen wird.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Barrierefreie Schulturnhallen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frehe, Frau Stahmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Frehe!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Schulturnhallen verfügen über barrierefreie Zugänge, Toiletten und Waschräume für Rollstuhlnutzende?

Zweitens: Welche barrierefreien Schulturnhallen werden bereits oder können künftig Behindertensportvereinen zur Verfügung gestellt werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine systematische Erfassung des jeweiligen Status der Barrierefreiheit in den einzelnen Schulturnhallen ist bisher nicht erfolgt. Die Frage kann leider zurzeit nur in allgemeiner Form beantwortet werden. Die barrierefreie Zugänglichkeit der Schulturnhallen wird jeweils dann hergestellt, wenn neue Turnhallen errichtet werden oder Sanierungen der Außenhülle bestehender Schulturnhallen erfolgen. Dies beinhaltet je nach Bedarf vor Ort die Verbreiterung von Türen und die Nachrüstung mit Rampen. Die behindertengerechte Herrichtung der Toiletten und Waschräume erfolgt jeweils im Zuge einer Gesamtsanierung oder einer Sanierung der Sanitärbereiche unter Beachtung der Gegebenheiten vor Ort. So sind zum Beispiel die Turnhallen an der Albert-Einstein-Schule in Bremen-Osterholz, an der Betonstraße in Farge, an der Schule Roter Sand in Woltmershausen, an der Herbartstraße in Vegesack und am Lüssumer Ring mindestens bezüglich der Zugänglichkeit barrierefrei hergestellt worden. Im Bau befindet sich die Turnhalle Weidedamm, die vollständig barrierefrei sein wird. Die jeweilige Situation zur Barrierefreiheit soll künftig im Zuge der regelmäßigen Begehungen zur Zustandserfassung der Gebäude flächendeckend dokumentiert werden.

Zu Frage 2: Die Bereitstellung von Schulturnhallen und Sporthallen erfolgt seit einigen Jahren über das Hallenmanagement des Landesportbundes. Auch dem Landessportbund liegen keine detaillierten und systematisch erfassten Erkenntnisse über die Barrierefreiheit der einzelnen Hallen vor. Bisher konnten jedoch die Bedarfe aus dem Bereich des Behindertensports in dafür geeigneten Hallen erfüllt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Frehe, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, mir ist bekannt, dass vergeblich versucht worden ist, für ein Tanzprojekt eine barrierefreie Schulturnhalle zu finden. Sie haben ja gesagt, dass jetzt im Zuge der Begehung ein Kataster erstellt wird. Halten Sie es für sinnvoll, hier die vorhandenen Erkenntnisse zumindest zu bündeln, damit man weiß, welche Schulturnhalle mit welchen Mitteln angepasst werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, das ist sinnvoll. Wir müssen jetzt unverzüglich Gespräche mit dem Landessportbund führen und das, was wir jetzt schon wissen, als Grundlage für das neue Kataster nehmen und uns dann im Rahmen der mindestens alle zwei Jahre stattfindenden Begehungen - in zwei Jahren hätten wir dann also ein vollständiges Kataster - darum bemühen, dass das dann immer zeitnah in das Kataster aufgenommen wird. Das ist völlig richtig, das müssen wir unbedingt machen. Das brauchen wir aus zwei Gründen, erstens wegen der Nutzerfreundlichkeit, damit sichergestellt wird, dass das so genutzt wird, wie es bereitsteht, das ist ja wenig genug, das finde ich auch. Wir brauchen es aber zweitens auch, um uns einen Überblick über die Kosten zu verschaffen, damit in Zukunft die Prioritätenentscheidungen rationaler ausfallen können, als das heute der Fall ist. Daran arbeiten wir jetzt.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kasper!

Abg. **Kasper** (SPD): Frau Bürgermeisterin, würde es aus Ihrer Sicht nicht auch Sinn machen, wenn man nicht nur die Schulturnhallen in dieses Kataster aufnimmt, sondern auch andere Hallen, die im Besitz, im Eigentum der Stadtgemeinde Bremen sind, die in der Bedarfsträgerschaft zum Beispiel des Sportamts sind? Ich kenne solch eine Halle, dort ist auch die Außenhalle saniert worden, und wir warten jetzt darauf, dass auch noch die behindertenfreundliche Zugänglichkeit erreicht wird. Meine Frage also: Würde es nicht Sinn machen,

für dieses neu zu erstellende Kataster auch diese Sporthallen mit aufzunehmen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Es fällt mir kein Argument ein, das dagegen spricht. Man muss es ja nutzerfreundlich machen. Es gibt eben unterschiedliche Träger, und wir müssen uns mit dem Landessportbund einigen, wie Hallen in das Kataster geraten, die nicht unter seiner Hoheit sind oder unter seiner Vermittlung, aber ich denke, das ist eine Frage, die wir klären können. Es geht ja darum, behinderte Menschen so gut zu versorgen wie nur möglich und auf alle Kapazitäten zurückzugreifen. Mir fällt im Moment also kein Grund ein, der dagegen spricht. Ich werde jetzt darum bitten, dass Ihre Anregung aufgenommen wird.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Realisierung des Projekts Wasserbus**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Bohle-Lawrenz, Frau Böschen, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Bohle-Lawrenz!

Abg. **Frau Bohle-Lawrenz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche konkreten Schritte unternimmt beziehungsweise plant der Senat, um den im Tourismuskonzept genannten und als Ergänzung des ÖPNV sinnvollen Wasserbus zwischen der Bremer City und Bremen-Vegesack als fahrplanmäßige Verbindung touristisch interessanter Punkte rechts und links der Weser zeitnah zu realisieren?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Möglichkeiten der Nutzung von Mitteln aus Abwasserabgabe, Tourismus- und/oder ÖPNV-Förderung als Beitrag zur Realisierung des Projekts Wasserbus?

Drittens: Wie kann nach Einschätzung des Senats die Anbindung der Anlegestelle des geplanten Wasserbusses an das übrige ÖPNV-Netz sichergestellt werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die im September 2009 beschlossene Tourismuskonzeption Land Bremen 2015 hat einen Förderschwerpunkt „Bremen maritim - Stadt am Fluss“. In dem Programm wurde als eine Maßnahme, um die Weser noch intensiver erlebbar zu machen, der Ausbau der touristischen Schiffsverkehre längs der Weser durch eine Weserfähre oder ein Wassertaxi formuliert. Mittlerweile gibt es ein gutes Netz an Anlegemöglichkeiten vom Weserstadion über die Schlachte, die Überseestadt, das Lankenauer Höft, die Waterfront nach Lesum und Vegesack. Bereits heute gibt es fahrplanmäßige, gut von den Gästen der Stadt genutzte touristische Schiffsverbindungen zwischen der Bremer City und Bremen-Vegesack. Die Erweiterung der Fahrpläne und eine Veränderung der Taktzeiten obliegt den privaten Betreibern. Die beschriebenen touristischen Schiffsverbindungen sind keine Ergänzung des ÖPNV, sondern beziehen sich auf die Freizeitnutzung. Die Tourismuskonzeption Land Bremen 2015 sieht den Ausbau der Schiffsverkehre auf der Weser nicht als Ergänzung des ÖPNV, sondern als Tourismus- und Freizeitangebot vor.

Zu Frage 2: Eine Finanzierung des Wasserbusses ist nach Einschätzung des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa nicht aus Mitteln der Abwasserabgabe und nicht aus Mitteln der ÖPNV-Förderung vorgesehen. Wichtige touristische Orte wie das Weserstadion, die Schlachte, die Überseestadt, die Waterfront und die Einrichtungen im Bereich der Maritimen Meile in Vegesack sind bereits mit einem Anleger versehen worden. Sofern zukünftig ein Erweiterungsbedarf aus touristischer Sicht entstehen sollte, kann unter anderem eine Förderung aus dem EFRE-Programm 2007 bis 2013 geprüft werden. Der eigentliche Betrieb eines Wasserbusses wird aber von privater Seite realisiert und finanziert werden müssen.

Zu Frage 3: Zwischen der Bremer City und Bremen-Vegesack gibt es ein gutes Netz an Anlegemöglichkeiten für Schiffsverkehre, die vor allem zu Freizeit- und Tourismuszwecken genutzt werden. In der Regel sind die bestehenden Anlegestellen gut an das bestehende ÖPNV-Netz angebunden. Ein Wasserbus als Ergänzung des ÖPNV-Netzes ist derzeit nicht vorgesehen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Bohle-Lawrenz!

Abg. **Frau Bohle-Lawrenz** (SPD): Welche weiteren Anlegemöglichkeiten sind gerade am linken Weserufer geplant, denn dort ist bisher nur das Lankenauer Höft aufgeführt, im Hinblick auf das renaturierte Weserufer in Rablinghausen und den

geplanten Tunnel in Seehausen, der ja nur für Pkw und Lkw nutzbar sein werden wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Ich hatte es ja auch gesagt, dass wir gern bereit sind zu prüfen, ob für Tourismus- und Freizeit Zwecke weitere Anlegemöglichkeiten gebaut werden können. Wir müssen dann prüfen, ob die Finanzierung aus dem EFRE-Programm möglich ist. Sofern es sich rechnet - und wir müssen dafür auch eine Kosten-Nutzen-Analyse erstellen -, sind wir gern bereit, auch für weitere Anlegemöglichkeiten dort die Prüfung vorzunehmen.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**BSDF - Bremen sucht den Fahrrad-Star!**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Richter, Dr. Möllenstädt und Gruppe der FDP.

Bitte, Herr Kollege Richter!

Abg. **Richter** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kampagnen und Aktionen zur Steigerung des Radverkehrs gibt es in Bremen seit dem Jahr 2003?

Zweitens: Welche öffentlichen Zuschüsse erhalten diese Kampagnen und Aktionen jeweils, und welche Haushaltsstelle wird damit belastet?

Drittens: Welche Zielgruppen sollen durch die einzelnen Aktionen angesprochen werden, und welche Wirkung zeigen diese und vergangene Aktionen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Seit dem Jahr 2003 gab es zahlreiche öffentlichkeitswirksame Beiträge zur Entwicklung des Fahrradverkehrs in der Stadtgemeinde Bremen. Hierzu zählen insbesondere: die Kurzfassung zur Zielplanung Fahrrad für die Zielgruppe Politik, insbesondere Ortsbeiräte und mit der Fahrradplanung befasste Mitarbeiter der Verwaltung, der Fahrradparkplan Innenstadt, die Aktionsplakette gegen Falschparker auf Radwegen, die Informationsbroschüre zum „richtigen Radfahren“ unter dem Titel „Für Sattel-Feste“, Plakatakti-

onen an Litfaßsäulen „mit dem Fahrrad in der City“, dazu Werbepostkarten mit gleichem Motiv als emotionaler Beitrag zur Fahrradfreundlichkeit Bremens, der Radverkehrsplan Bremen, der Radfahrerstadtplan, Flyer gegen Parken von Fahrrädern im Bereich Sögestraße und Obernstraße sowie auf Fußgängerflächen vor dem Hauptbahnhof, Aktionen gegen Fahrradfahren im Fußgängertunnel Bischofsnadel, Radverkehrsinformationen im Internet auf „verkehrsinfo.bremen“, der Bremer Radroutenplaner im Internet mit Radverkehrsplan, der fahrradfreundliche Kirchentag 2009 mit Radverleih. Der fahrradfreundliche Kirchentag erhielt den Preis „best for bike“ 2009 für die fahrradfreundlichste Entscheidung dieses Jahres in Deutschland.

Weiter zählen dazu: Schulwegpläne für verschiedene Stadtteile in Zusammenarbeit mit dem ADFC, Schulen und der Polizei, jährliche Motivationskampagnen „Mit dem Rad zur Arbeit“, die Kampagne „Pro Velo“ mit der Aktion „Bremen sucht den Fahrrad-Star“, eine Informationsveranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Urbanistik zur Einführung der StVO-Novelle 2009, Fahrradseminare des Difu, das ist das Deutsche Institut für Urbanistik, im Rahmen des Nationalen Radverkehrsplans in Zusammenarbeit mit der Fahrradakademie und die Aktion Fahrradfreundlicher Betrieb. Ergänzend dazu gibt es Aktionen auch in anderen Senatsressorts, beispielsweise im Bereich Verkehrserziehung, Gesundheitsvorsorge und Verkehrssicherheit.

Zu Frage 2: Es gibt hierfür beim Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa im Wirtschaftsplan des Sondervermögens Infrastruktur Mittel zur Entwicklung des Radverkehrs in der Position „Zielplanung Fahrrad“ und in der Haushaltsstelle „Förderung des Ehrenamtes und von Umweltprojekten“, aus denen sowohl infrastrukturelle Maßnahmen als auch Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit finanziert beziehungsweise bezuschusst werden. Der fahrradfreundliche Kirchentag wurde vollständig aus Bundesmitteln finanziert. Bei zahlreichen Maßnahmen wurden auch anteilig EUMittel aus den Projekten CIVITAS und PRESTO in Anspruch genommen.

Zu Frage 3: Es gibt aktionsbezogen unterschiedliche Zielgruppen: Wichtig sind insbesondere Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung, aber auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei der Aktion „Mit dem Rad zur Arbeit“, ebenso wie die Arbeitgeberseite bei der Auszeichnung „Fahrradfreundlicher Betrieb“. Weiterhin die Gruppe der Schülerinnen und Schüler sowie Besucher und Touristen in Bremen als auch Neubürgerinnen und Neubürger.

Die Öffentlichkeitsarbeit ist generell seit mehr als 20 Jahren allgemein als wichtiger Baustein der Fahrradförderung fachlich anerkannt, und es gibt aus vielen Projekten Nachweise zu deren Wirksamkeit. Dass der Anteil des Fahrradverkehrs in Bremen in den letzten Jahren von 20 Prozent auf 25 Prozent an allen Wegen der Einwohner zugenommen hat, ist sicher nicht nur den durchgeführten infrastrukturellen Verbesserungen zu verdanken, sondern auch der Schaffung eines „fahrradfreundlichen Klimas“ durch Öffentlichkeitsarbeit. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Richter, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Erst einmal vielen Dank für die beeindruckende Aufzählung! Der Schweiß steht Ihnen auf der Stirn, wie ich sehe. Ich habe aber trotzdem eine Zusatzfrage: Wie beurteilt der Senat den Zustand der Fahrradwege - darauf sind Sie nicht eingegangen -, gibt es denn da einen ähnlichen Sanierungsrückstand wie bei den Straßen in Bremen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Es gibt gute Fahrradwege, und an manchen Stellen gibt es nicht so gute, die können verbessert werden, und da sind wir uns, glaube ich, einig. Die Kolleginnen und Kollegen aus der Baudeputation haben ja im Rahmen ihrer Möglichkeiten - -. Sie wissen, dass wir die Mittel zur Radwegesanie rung aufgestockt haben, aber es ist dort immer noch ein Investitionsstau vorhanden, das ist völlig richtig.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Sie stimmen also mit uns überein, dass natürlich auch der Ausbau und der Zustand der Wege eine wichtige Rolle spielen, das heißt, Sanierung und Ausbau bedeuten Sicherheit für die Fahrradfahrer. Sind Sie mit mir der Meinung, dass neben den öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen, die Sie aufgezählt haben, durch eine Verstärkung hier noch mehr Menschen auf das Fahrrad umsteigen und die Quote von 25 Prozent auch noch weiter nach oben kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wir haben uns ja in unserem Leitbild Bremen' 20 vorgenommen, den Anteil des Radverkehrs an allen Wegen von ein Viertel auf ein Drittel bis zum Jahr 2020 zu erhöhen, und um das zu erreichen, müssen wir eine ganze Menge machen, dazu gehört auch die Verbesserung der Wegebeziehungen, der Lichtsignalanlagen und

viele andere mehr, auch die Öffentlichkeitsarbeit, aber eben auch die Qualität der Radwege. Da stimme ich Ihnen hundertprozentig zu.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Einrichtung einer Steinbrecheranlage nordwestlich der Blocklanddeponie**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Pohlmann!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wieso beabsichtigt der Senat, auf einer Grünfläche nordwestlich der Blocklanddeponie, in allernächster Nähe des Naherholungsgebiets Waller Feldmarksee, Errichtung und Betrieb einer mobilen Steinbrecheranlage zu genehmigen, obwohl der Beirat sich dagegen ausgesprochen hat und auf dem Deponiegelände selbst bereits andere Lärm und Staub emittierende Anlagen vorhanden sind?

Zweitens: Mit welchen Durchschnitts- und Spitzenwerten der Schallemission ist bei Inbetriebnahme dieser Anlage für die Nutzerinnen und Nutzer des Naherholungsgebiets Waller Feldmarksee zu rechnen, und welche weiteren Beeinträchtigungen können auftreten, zum Beispiel durch zusätzliche An- und Ablieverkehre der Lastkraftwagen?

Drittens: Soll es für den geplanten Standort der Steinbrecheranlage im Blockland, einem bislang intakten Lebensraum von Flora und Fauna mit großer biologischer Artenvielfalt, eine Umweltverträglichkeitsprüfung, UVP, geben, und wenn nein, wieso nicht?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Firma Karl Siedenburg GmbH beabsichtigt, auf dem Grundstück „Fahrwiesendamm 101“ westlich der Blocklanddeponie eine Brecheranlage sowie ein Zwischenlager für Bau- und Abbruchabfälle zu errichten und zu betreiben. Es handelt sich um eine mobile Brecheranlage, die für drei bis vier Tage alle zwei Monate betrieben wird. Die Zufahrt der Lkw soll über das

Grundstück der bereits in Betrieb befindlichen Recyclinganlage „RAB“ erfolgen.

Im Rahmen des Genehmigungsverfahrens wurden ein Lärm- und ein Staubgutachten vom Antragsteller vorgelegt. Beide Gutachten kommen zu dem Ergebnis, dass die von dem Vorhaben ausgehenden Belastungen für das angrenzende Naherholungsgebiet unterhalb der gültigen Grenzwerte liegen. Die Vorbelastungen aus anderen Betrieben werden vom Lärmschutzgutachter als nicht beurteilungsrelevant eingestuft.

Der geltende Bebauungsplan setzt für das Vorhaben Grundstück überwiegend „Baugrundstück für die Verwertung von festen Abfallstoffen“ fest. Auf dieser Grundlage ist das Vorhaben im Grundsatz planungsrechtlich als zulässig beurteilt worden. Eine abschließende Prüfung steht allerdings noch aus, insbesondere auch hinsichtlich der Frage, ob durch das Vorhaben das planungsrechtliche „Gebot der Rücksichtnahme“ eingehalten wird. Da der Beirat Walle das Vorhaben abgelehnt hat, wird nach den Regelungen des Beirätegesetzes ein Einigungsverfahren erforderlich. In diesem Verfahren wird die baurechtliche Zulässigkeit des Vorhabens unter Berücksichtigung des Votums des Beirates nochmals abschließend überprüft.

Zu Frage 2: Für einen Immissionspunkt in 200 m Entfernung von der Anlage wurde ein Spitzenwert von 68 dB(A) errechnet. Zulässig wären nach TA-Lärm 85 dB(A). Der Immissionspunkt „Waller Feldmarksee“ befindet sich in 300 m Entfernung, sodass die Lärmbelastung noch geringer ist. Der Lkw-Verkehr ist mit 16 Anlieferungen und 16 Abfahrten täglich im Gutachten berücksichtigt worden.

Zu Frage 3: Nach dem Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung, UVPG, ist eine Umweltverträglichkeitsprüfung, UVP, durchzuführen, wenn das Vorhaben in der Anlage dieses Gesetzes aufgeführt ist. Die geplante Anlage ist als Abfallbehandlungsanlagen und Abfallzwischenlager einzustufen. Diese sind in der Anlage 1 des UVPG nicht genannt, sodass eine UVP nicht erforderlich ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Pohlmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Ist Ihnen bekannt, dass die antragstellende Firma während einer öffentlichen Sitzung des Bauausschusses im Stadtteilbeirat Walle im November 2010 die Betriebszeiten Montags bis Freitags von 6.00 bis 18.00 Uhr und Samstags von 6.00 bis 13.00 Uhr angegeben hat? Die Firma hat auf Nachfragen versichert, dass sie diese Zeiten auch ausnutzen will. Da gibt es ja ei-

nen Widerspruch zu dem, was Sie gerade eben hier gesagt haben.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wir haben im Nachgang auch noch einmal mit der Firma gesprochen und haben ihr das dargelegt, weil wir diese gutnachbarschaftlichen Beziehungen der Blocklanddeponie Walle mit dem Umfeld, mit den Kleingärtnern und so weiter als ein sehr hohes Gut einschätzen. Da gibt es noch Klärungsbedarf, das kann man sagen, aber es hat eben auch noch einmal ein Telefonat stattgefunden, in dem der potenzielle Betreiber - die Sache ist ja bei Weitem noch nicht durch - eine Selbstbeschränkung für den Einsatz des Brechers in Aussicht gestellt hat, beispielsweise den Brecher in den Monaten Juni, Juli und August gar nicht einzusetzen, und das bezöge sich dann auch auf die Betriebstage, die wir hier gerade eben gehört haben. Alle zwei Monate drei bis vier Tage ist hier etwas anderes als das, was Sie gesagt haben, das muss man dann noch einmal im Verfahren klären.

Präsident Weber: Herr Kollege Pohlmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Trotzdem noch einmal eine Nachfrage: Habe ich Sie richtig verstanden, hier ist noch ein Klärungsprozess?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Unbedingt!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Ihnen ist ja sicherlich noch aus der Zeit der Ampelkoalition bekannt, das ist schon ein bisschen her, aber da gab es im Bremer Westen ja auch eine intensive Diskussion über die Frage der RAB, der Bauschuttrecyclinganlage, und schon damals gab es große Proteste. Man hat sich damals geeinigt, erstens, diese Anlage, die jetzt vorhanden ist, auf ein Drittel zu minimieren, zweitens, dass es eine industrielle Einhausung, also einen Schallschutz für diese Anlage gibt, und drittens gab es eine klare Aussage des Senats von dem damaligen Umweltsenator Ralf Fücks und seines Staatsrats Lahl gegenüber der Bevölkerung, dass gesagt wurde, das ist der letzte Punkt, wo solche Anlagen bei der Blocklanddeponie weiterhin stationär dorthin gebracht werden. Jetzt müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass dies in der Diskussion ist. Wie bewerten Sie die damalige Aussage des Senats?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Aus eigener Anschauung habe ich die Ampelkoalition nicht erlebt, deswegen kann ich mich da nur auf das verlassen, was ich höre, und es scheint solch eine Zusage gegeben zu haben, ohne dass sie in irgendeine Form von Verbindlichkeit gegossen wurde, aber ich glaube, dass das auch Teil des Abwägungsprozesses sein wird, den wir jetzt im weiteren Verfahren, auch unter der Beteiligung des Beirats, vornehmen müssen.

Präsident Weber: Herr Kollege Pohlmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Ich komme noch einmal auf Frage 3, Umweltverträglichkeitsprüfung, zurück. Ich frage Sie, Herr Senator: Ist Ihnen bekannt, dass gerade im Areal des Waller Feldmarksees seltene Vögel und insbesondere auch Fledermäuse heimisch geworden sind und dass dort die Sportfischerabteilung des Turnvereins TURA diesen See gepachtet hat und mit intensiver Arbeit und einer hohen Anerkennung auch gerade Nistplätze für Fledermäuse dort angebracht hat? Wie bewerten Sie es dann, hier keine, wenn ich es richtig verstanden habe, Umweltverträglichkeitsprüfung durchzuführen, wo diese doch wichtigen Tiere, die dort wieder heimisch geworden sind, dann auch in Beeinträchtigung gezogen werden können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Es ist ja etwas anderes, ob man sagt, Naturschutzbelange müssen berücksichtigt werden, und das müssen sie unbedingt auf der Grundlage des Bundesnaturschutzgesetzes, ohne jeden Zweifel. Hier geht es um ein eigenes Gesetz, das ist das UVP-Gesetz, das Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz. Das hat einen Annex, und in diesem Annex sind Anlagen aufgeführt, deren Einsatz einer UVP unterzogen werden muss, und in diesem Annex sind solche Anlagen nicht aufgeführt. Deswegen ist eine UVP nicht zwingend vorgeschrieben, nicht vorgeschrieben, um genau zu sein.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Senator, aber trotzdem sind wir uns ja sicherlich einig, dass das eine wichtige Frage ist, gerade wenn diese Tiere dort wieder heimisch geworden sind, dass sie auch schützenswert sind. Kann ich davon ausgehen, dass das auch vonseiten des Umweltressorts mit aller Sorgfalt mit in Betracht gezogen wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ja, das können Sie, wobei solche Lebensräume natürlich grundsätzlich - das könnte man sehr allgemein diskutieren - immer hoher Dynamik ausgesetzt sind, da gibt es immer auch Veränderungen, es gibt viele Tierarten, Pioniere, die sich auch sehr gut an Veränderungen anpassen können, und insofern muss man da genau hinschauen. Es ist nie so, dass man irgendwo eine Käseglocke darüber machen und sagen kann, das ist jetzt der Status quo, und so muss es bleiben, sondern es sind immer auch Veränderungen in der Stadtlandschaft, aber ich sage hier definitiv zu, dass die Naturschutzbehörde diese Natur- und Artenschutzaspekte in den Abwägungsprozess einbeziehen und auch nachvollziehbar machen wird.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Wenn Sie gestatten, eine letzte! Herr Senator, in Ihrer Antwort haben Sie auch ausgeführt, dass es noch eine Prüfung geben soll, ob durch dieses geplante Vorhaben das Gebot der Rücksichtnahme eingehalten wird. Wie bewerten Sie in der gesamten Diskussion - wir haben schon einmal davon gesprochen, dass der Beirat sich einstimmig gegen den Standort ausgesprochen hat -, dass sich alle Kleingartenvereine über Walle, Gröpelingen, Findorff jetzt dort positioniert und gesagt haben, wir möchten das nicht? Sie wissen das von der SPD-Bürgerschaftsfraktion, dass wir darum bitten und auch klar positioniert haben, und jetzt hat auch die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen sich dazu geäußert, wie bewerten Sie dies?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wir müssen vor allem nach Recht und Gesetz vorgehen, das muss man sagen. Eine politische Meinungsfindung ist das eine, und es ist klar, wer hat solch eine laute Anlage schon gern? Wir müssen aber natürlich schauen, wie das mit den Rechtsansprüchen derjenigen ist, die den Betrieb der Anlage beantragen, und müssen jetzt im Dialog mit denen und in Abstimmung mit dem Beirat eine Lösung finden, die auf größtmögliche Akzeptanz trifft. Das ist ja ein ganz klares Verfahren, das wir durchführen müssen. Die Lösung kann darin bestehen, dass das Projekt ganz abgelehnt wird, die kann aber auch darin bestehen, dass man es restriktiver vorschreibt, was zu geschehen hat, wie die Tage sind, wann es betrieben werden darf, wann nicht und anderes mehr. Das muss ich aber dem Verfahren überlassen, und dazu kann ich mich als Senator noch nicht abschließend äußern, sonst hätte ich es hier heute gemacht. Ich kann mich aber noch nicht abschließend äußern, wir sind im Verfahren.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Stahmann! - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, gibt es auch Alternativstandorte, die in der Diskussion sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Es wurde jetzt darüber diskutiert, einen Grundstückstausch mit dem Umweltbetrieb Bremen vorzunehmen, der früher einmal gern diese Flächen selbst gekauft hätte, was damals der Beirat nicht ermöglicht hat. Jetzt hat sie jemand anders gekauft, der dort eine Anlage betreiben will und einen entsprechenden Antrag gestellt hat. Es wird ja darüber diskutiert, ob man es vielleicht über einen Flächentausch hinbekommen kann, dass man die Anlage vom Siedlungsrand wegbekommt, aber ich habe verstanden, dass der Beirat mindestens einmal auch das nicht für ausreichend hält. Das war ja auch öffentlich nachzulesen. Also, das scheint dann nicht die Alternative zu sein.

Grundsätzlich gibt es natürlich immer Alternativen, das ist klar, aber man kann auf einer gewissen Plausibilitätsebene auch sagen, dass da, wo schon Abfallverarbeitung ist, Recycling, Rohstoffrückgewinnung, was ja alles aus umweltpolitischer Sicht wünschenswert ist, eben dann auch solche Anlagen konzentriert werden, aber es muss eben in einem Maße geschehen, dass es noch anwohnerverträglich ist.

Präsident Weber: Frau Kollegin Stahmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Nun grenzt der mögliche Standort dieser Steinbrecheranlage direkt an das Naherholungsgebiet des Bremer Westens, an den Waller See, einen Badensee. Hält der Senat generell diesen Standort für die Steinbrecheranlage für optimal?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Nicht optimal, aber ich denke, vielleicht sollte ich es einmal so sagen, nehmen wir einmal das Szenario: Eine Variante ist, es kommt nicht zustande. Die andere Variante wäre, man würde Restriktionen hineinschreiben. Wenn zum Beispiel bereits jetzt vom Betreiber zugesagt werden würde, dass er in den Monaten Juni, Juli und August keine Steinbrechungen dort vornehmen würde, und ansonsten die Aussage, er würde es an drei bis vier Tagen alle zwei Monate betreiben, auch belastbar für alle Seiten niedergeschrieben werden würde, dann wäre das ja si-

cherlich auch anders zu beurteilen, als wenn das quasi so offen wäre, wie Herr Pohlmann das gerade beschrieben hat, dass einfach nur die Betriebszeiten festgelegt werden würden und ansonsten von Montag bis Samstag alles möglich wäre. Das wird alles im Verfahren geklärt.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wie sieht jetzt das weitere Verfahren aus, da der Beirat ja ein ablehnendes Votum geäußert hat. Wie wird der Beirat jetzt konkret in den Prozess mit einbezogen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wir sind jetzt im Moment dabei, mit dem potenziellen Betreiber zu sprechen. Es hat auch bereits erste Gespräche gegeben, das haben Sie aus meiner Antwort ja auch entnehmen können. Wir versuchen im Moment - und es sieht auch ganz gut aus -, den potenziellen Betreiber dahin zu bewegen, dass er ein weiteres Lärmgutachten von einem Dritten, den wir als Behörde beauftragen, finanziert, damit wir noch mehr Daten haben, die dann auch über jeden Zweifel erhaben sind, wobei man auch sagen muss, die bisherigen Messungen sind vom TÜV Nord, sie sind also auch nicht irgendwie - hoffen wir jedenfalls - parteilich. Wenn wir dann die Lärmmessungen und die Naturschutzaspekte abgewogen haben, dann würden wir den Beirat noch einmal mit dem Thema begrüßen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Beseitigung der höhengleichen Bahnübergänge in Bremen-Oberneuland**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kasper, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Kasper!

Abg. **Kasper** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie begründet die DB AG die Verschiebung des Baubeginns für die Beseitigung der höhengleichen Bahnübergänge in Bremen-Oberneuland um drei Jahre?

Zweitens: Stimmt es, dass die Baumaßnahmen pünktlich gestartet wären, wenn Bremen der DB AG die Kosten voll vorfinanziert hätte, obwohl Bremen nur ein Drittel der Kosten zu zahlen hat

und die DB AG für diese Forderung über keine rechtliche Grundlage verfügt?

Drittens: Welche Möglichkeiten stehen der Stadtgemeinde Bremen zur Verfügung, doch noch einen früheren Baubeginn zu erwirken, ohne auf diese Forderung der DB AG einzugehen, und was kann der Senat selbst tun, den Zeitverzug auf bremischer Seite möglichst gering zu halten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die DB AG begründet die Verschiebung des Baubeginns mit diversen Erhaltungsmaßnahmen im Bestandsnetz sowie einigen Maßnahmen nach dem Eisenbahnkreuzungsgesetz, die bereits angelaufen sind. Diese Maßnahmen würden bereits einen großen Teil der Investmittel des Regionalbereichs Nord binden. Eine Aufnahme weiterer Mittel in der Mittelfristplanung sei bis zum Jahr 2015 nicht mehr möglich. Das Amt für Straßen und Verkehr hat dieser Begründung schriftlich widersprochen, da die erwähnten Maßnahmen lange bekannte notwendige Erhaltungsmaßnahmen seien, die in den Finanzierungsplänen langfristig hätten eingeplant sein müssen. Somit dürften sie keinen unvorhersehbaren Einfluss auf die Finanzierung der Neubaumaßnahme Beseitigung der Bahnübergänge Oberneuland haben. Die DB Netz AG wurde deshalb aufgefordert, eine nachvollziehbare Begründung vorzulegen und auch zuständigkeitsbereichsübergreifende Finanzierungen zu prüfen. Bislang liegt hierzu keine zufriedenstellende Antwort der DB Netz AG vor.

Zu Frage 2: Nachdem die DB AG dargestellt hat, dass ein Baubeginn frühestens im Jahr 2016 im Gleisbereich möglich ist, schlug die DB AG eine Vorfinanzierung durch Bremen vor. Es gibt allerdings auch für keinen späteren Zeitpunkt eine feste Zusage der DB AG für einen Baubeginn. Bei einer Vorfinanzierung hätte Bremen sämtliche vertraglichen Verpflichtungen gegenüber den ausführenden Baufirmen und Ingenieurbüros eingehen und tragen müssen, bis die Finanzierung der DB AG gesichert gewesen wäre. Eine rechtliche Grundlage für eine Vorfinanzierung gibt es nicht. Entgegen der Abstimmung mit Bremen hat die DB AG zudem einseitig die für den Bahnbetrieb erforderlichen Sperrpausen für den geplanten Baubeginn im Jahr 2013 nicht im September 2010 beantragt, sodass sich der bisher geplante Bauablauf ohnehin um mindestens ein Jahr verschiebt. Für einen Baubeginn im Jahr 2014 müssten die

Sperrpausen spätestens bis September 2011 beantragt werden.

Zu Frage 3: Es bestünde die Möglichkeit, ein Antragsverfahren beim Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung auf Erlass einer Anordnung nach Paragraph 6 folgende Eisenbahnkreuzungsgesetz einzuleiten, um die Kreuzungspartner zu einer zeitnahen Umsetzung dieser Maßnahme zu verpflichten. Der Erfolg eines juristischen Schrittes ist nicht absehbar. Die einzuhaltenden Fristen führen nicht unbedingt zu einem früheren Baubeginn. Es werden deshalb weiterhin Gespräche mit der DB AG geführt mit dem Ziel, den Baubeginn für das Jahr 2014 sicherzustellen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Kasper, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kasper** (SPD): Sehen Sie das so, dass wir als Bundesland praktisch - ich sage das Wort ruhig - der Willkür der Deutschen Bahn hier unterworfen sind und keine Handhabe haben, auch gesetzlich, erfolgsversprechend gegen diese einseitige Aufkündigung vorzugehen? Das ist für mich eine Geschichte aus dem Tollhaus, muss ich ehrlich sagen, und damit kann ich überhaupt nicht leben, wenn wir als Bundesland im wahrsten Sinne des Wortes hier niedergemacht werden und nicht ein Euro für uns zur Verfügung steht. Teilen Sie mit mir die Auffassung, dass wir ganz energisch dagegen protestieren und vorgehen sollten, auch ohne rechtliche Schritte einzugehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich stimme Ihnen voll zu - das haben wir aber auch in der Deputation so besprochen, ich sage es hier aber noch einmal im Plenum -, dass wir entsprechend klar und auch deutlich gegenüber der Bahn agiert haben. Ich hatte auch gesagt, dass es möglicherweise vielversprechender wäre, jetzt auf diesem Weg zu versuchen, das Jahr 2014 für den Baubeginn noch zu erreichen, als auf juristischem Weg, das schätzen wir so ein. Das Thema Vorfinanzierung, ich glaube, damit brauche ich der Finanzsenatorin gar nicht zu kommen. Ich würde es auch gar nicht machen, weil ich es selbst nicht plausibel finde.

Präsident Weber: Herr Kasper, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Kasper [SPD]: Danke für die Antwort! Und wie immer verspätet! Nicht die Antwort, die Bahn!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, Herr Senator.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Neubesetzung des Vorstands der BSAG**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Richter, Dr. Möllenstädt und Gruppe der FDP.

Bitte, Herr Kollege Richter!

Abg. **Richter** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Hat der Senat als Vertreter des Eigentümers angesichts des Ausscheidens des Vorstandsvorsitzenden der BSAG erwogen, den dreiköpfigen Vorstand des Unternehmens zu verkleinern?

Zweitens: Welches Einsparpotenzial bei der BSAG und welcher letztendlich verringerte Zuschussbedarf ergäbe eine Verkleinerung des Vorstands um ein Mitglied?

Drittens: Ist ein dreiköpfiger Vorstand bei vergleichbaren öffentlichen und privatwirtschaftlichen Unternehmen nach Kenntnis des Senats üblich, und ist dieser betriebsorganisatorisch notwendig?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Ja, ein entsprechender Abwägungsprozess hat stattgefunden.

Zu den Fragen 2 und 3: Die Vergütungen der Vorstände und Geschäftsführungen der bremischen Beteiligungsgesellschaften sind regelmäßiger Inhalt der Berichterstattung des Senats über diese Unternehmen an die allgemeine Öffentlichkeit. Ausweislich des Berichts der Freien Hansestadt Bremen für die Jahre 2009/2010 ist für die Vergütung des Vorstandsvorsitzenden der BSAG von einem Betrag in Höhe von 192 000 Euro pro Jahr auszugehen.

Bei der BSAG handelt es sich um ein Unternehmen mit fast 2 000 Beschäftigten, das den Regelungen des Mitbestimmungsgesetzes unterliegt. Dieses sieht in Paragraph 33 vor, dass als gleichberechtigtes Mitglied des zur gesetzlichen Vertretung des Unternehmens befugten Organs ein Arbeitsdirektor bestellt wird. Der Arbeitsdirektor ist für die Bereiche Personal und Soziales zuständig.

Die Bereiche des technischen Betriebs, der Infrastruktur einerseits und die kaufmännische Führung andererseits sind weitere im Vorstand des Unternehmens abzubildende Funktionen. Ange-

sichts der Größe der BSAG, des geplanten Streckenausbaus und insbesondere vor dem Hintergrund der weiteren Konsolidierungsbemühungen bedarf jeder der genannten Bereiche einer besonderen Aufmerksamkeit, um die angestrebten Ziele zu erreichen. Im Vordergrund stehen dabei die Vorgaben des Kontrakts mit einer nachhaltigen Senkung des Zuschussbedarfs. Nach Kenntnis des Senats ist ein dreiköpfiger Vorstand bei vergleichbaren öffentlichen und privatwirtschaftlichen Unternehmen üblich und wird für die BSAG angesichts der Größe und der anstehenden Aufgabenstellungen auch für erforderlich gehalten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Richter, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr, Herr Richter!

Abg. **Richter** (FDP): Im „Weser-Kurier“ war ja vor gut zwei Wochen eine ganze Auflistung von Geschäftsführungs- und Vorstandsfunktionen zu sehen, die im Moment neu vergeben werden. Erfolgt eine entsprechende Prüfung bei jeder entsprechenden Ausschreibung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wenn es zum Beispiel um die GEWOBA ginge, oder was meinen Sie?

(Abg. Richter [FDP]: GEWOBA zum Beispiel, ja!)

Auch da haben wir geprüft, ob zwei Vorstandsmitglieder sinnvoll sind, und wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass zwei sinnvoll sind. Ich habe hier, obwohl Sie die Frage jetzt nicht gestellt haben, weil ich mich darauf vorbereitet habe, noch einmal geschaut, wie machen das die anderen eigentlich. Nur einmal so zur Orientierung: Kölner Verkehrsbetriebe - vier Vorstände, Berliner Verkehrsbetriebe - drei Vorstände, Hamburger Hochbahn - drei Vorstände, Essener Verkehrsaktiengesellschaft - drei Vorstände, Stuttgarter Straßenbahnen - drei Vorstände. Es gibt aber auch einige wenige, die zwei Vorstände haben, zum Beispiel die Dresdner Verkehrsbetriebe und die Rheinbahn AG. Wir liegen da also mit drei Vorständen - wobei einer ja gesetzt ist als Arbeitsdirektor - ganz richtig, und ich glaube, es macht Sinn, die Bereiche Technik und Finanzen auch zu unterscheiden, weil dafür unterschiedliche Qualifikationen erforderlich sind.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Keine Bundesmittel mehr für Bremer Roland und Rathaus?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den

Abgeordneten Senkal, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Senkal!

Abg. **Senkal** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang wurden bisher Mittel aus dem Förderprogramm des Bundes für UNESCO-Welterbestätten für das Bremer Rathaus verwendet?

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Streichung dieses Programms ab dem Jahr 2011 im Hinblick auf die Pflege und den Erhalt der Bremer UNESCO-Welterbestätten?

Drittens: Welche unvermeidbaren finanziellen Mehrbelastungen ergeben sich aufgrund der Streichung für die Stadt Bremen in den kommenden Jahren voraussichtlich?

Vizepräsident Ravens: Diese Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Schulte.

Staatsrat Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung hat erstmals im Frühjahr 2009 im Rahmen eines Sonderförderprogramms für den Erhalt der deutschen UNESCO-Welterbestätten ein Programmvolume in Höhe von 150 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Der Mittelabfluss war mit 50 Millionen Euro für das Haushaltsjahr 2009 und mit jeweils 25 Millionen Euro für die Folgejahre bis 2013 vorgesehen. Gefördert wurden insbesondere investive Maßnahmen, die der Erhaltung, Sanierung oder Weiterentwicklung nationaler UNESCO-Kultur- und Naturerbestätten dienen. Zu diesem Förderprogramm hat die Freie Hansestadt Bremen für das Projekt Welterbe Rathaus und Roland in Bremen einen Förderantrag in Höhe von 953 000 Euro vorgelegt. Für die beantragten Maßnahmen sind 600 000 Euro bewilligt worden. Die Bundesmittel werden bis zum Jahr 2012 in vier Raten zur Verfügung gestellt.

Im Haushaltsjahr 2010 ist nochmals ein Programmvolume in Höhe von 70 Millionen Euro Bundesmittel mit Mittelabfluss im Zeitraum 2010 bis 2014 zur Verfügung gestellt worden. Der Freien Hansestadt Bremen sind aus diesem Programm für Förderanträge mit einem Volume von 600 000 Euro 36 000 Euro bewilligt worden. Das

Projekt konnte im Januar 2011 bereits abgeschlossen werden.

Zu Frage 2: Die Auflegung des Förderprogramms ist von allen Welterbestätten in der Bundesrepublik sehr begrüßt worden, da eine Finanzierung von Investitionsmaßnahmen zum Erhalt und zur Förderung der Welterbestätten mit den Fördermitteln ermöglicht werden konnte. Insofern ist es sehr bedauerlich, dass im Bundeshaushalt 2011 das Förderprogramm nicht mehr verlängert worden ist mit der Folge, dass außer den bereits bewilligten Maßnahmen keine neuen Anträge zum Erhalt und zur Sicherung der nationalen UNESCO-Welterbestätten bewilligt und finanziert werden. Im Hinblick auf die Pflege und den Erhalt der Bremer Welterbestätten ist diese Entscheidung ebenfalls zu bedauern. Angesichts der begrenzten finanziellen bremsischen Mittel bedeutet dies, dass notwendige und sinnvolle Maßnahmen gar nicht oder nur mit zeitlicher Verzögerung durchgeführt werden können.

Zu Frage 3: Da die Mittel projektbezogen auf der Basis des Vorschlags einer Expertenkommission bewilligt wurden, lässt sich nicht exakt prognostizieren, in welchem Umfang Maßnahmen zur Förderung und zum Erhalt der Bremer Welterbestätten berücksichtigt worden wären. Das Fördervolumen der Jahre 2009 und 2010 mit Bundesmitteln von insgesamt 636 000 Euro gibt aber einen Hinweis auf mögliche Größenordnungen in Abhängigkeit vom Volume der Bundesprogramme. - Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Senkal!

Abg. **Senkal** (SPD): Die Summe ist ja nicht wenig. Herr Staatsrat, sind Sie mit mir der Auffassung, dass gerade die UNESCO-Welterbestätten eine überregionale Bedeutung haben und dass sich die Bundesregierung mit der Streichung des Förderprogramms ihrer Mitverantwortung des Erhalts aus kulturhistorischer Sicht entzieht und dass es für die Länder in Zeiten knapper Kassen ein sehr großer Kraftakt sein wird, diese Welterbestätten angemessen zu erhalten?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Schulte: Ja, und deswegen haben wir es ja auch besonders begrüßt, dass noch die damalige Bundesregierung und der damals zuständige Bundesminister dieses Programm im Jahr 2009 auf den Weg gebracht haben, das dann nur im Jahr 2010 noch einmal fortgesetzt worden ist.

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage vom Kollegen Kau! - Bitte sehr!

Abg. **Kau** (CDU): Ich bedanke mich sehr für die sachliche Darstellung. Die Darstellung der Presse, die ich leider als unglücklich empfunden habe, ist der ja vorausgeeilt. Deswegen meine Fragen dazu. Es ist Ihnen doch wahrscheinlich klar, dass es sich um ein Sonderprogramm gehandelt hat und dass wir dadurch zusätzliche Mittel in nicht unbedeutlicher Höhe bekommen haben, die uns die Einmaligkeit gegeben haben, daraus bestimmte Dinge zu finanzieren. Teilen Sie meine Ansicht?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Schulte: Die Frage, ob es ein Sonderprogramm war, kann ich nicht so ganz genau beurteilen. Ich habe mir die Projektaufträge noch einmal angeschaut, dort sind im Jahr 2009 die ersten 150 Millionen Euro zur Verfügung gestellt worden und im Jahr 2010 dann die nächsten 70 Millionen Euro, und unsere Hoffnung war natürlich darauf gerichtet, dass sich das möglichst in den Folgejahren fortsetzt.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kau** (CDU): Ist Ihnen, Herr Staatsrat Schulte, bewusst, vor welchem Hintergrund diese Nichtwiederauflage eines doch sehr angesehenen Sonderprogramms stattgefunden hat, und dass es auch keine Beschlusslage auf Ewigkeit ist, sondern dass es sein könnte, dass es die Finanzlage eines Tages wieder erlaubt, die Länder, die ja eigentlich die Kulturhoheit haben und die Mittel für den Denkmalschutz in die Hand nehmen müssen, zu entlasten?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Schulte: Wir wissen ja, dass der Bund seinerseits in bestimmten Bereichen, gerade in der Kulturpolitik, für übergreifende und überragende Themen durchaus Schwerpunkte setzt, wo er dann auch finanziell die Länder unterstützt. Deswegen haben wir es sehr begrüßt, dass es nicht nur im Rahmen der reinen Kulturpolitik passiert, sondern dass hier im Rahmen der Maßnahmen für die Welterbestätten etwas passiert ist. Dass auch die finanzielle Situation des Bundes schwierig ist, ist sicherlich auch bei uns bekannt. Das war aber auch im Jahr 2009 durchaus so, und dort hat man es 2009 und 2010 im Rahmen der Prioritätensetzung gemacht. Das ist eine Entscheidung, die auf Bundesebene getroffen wird, die wir dann am Ende zur Kenntnis nehmen müssen und positiv oder auch kritisch bewerten können.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kau** (CDU): Eine letzte Zusatzfrage! Können Sie meine Besorgnis verstehen, dass es unglücklich wirkt, dass wir ausgerechnet bei einem Bremer Kulturstaatsminister und einer Förderung aus dem Verkehrsministerium ein unangenehmes Echo erzeugen, wenn wir die Behauptung aufstellen, in Berlin stünde die Sonne der Kultur so niedrig, dass auch Zwerge Schatten werfen?

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Schulte: Ich muss sagen, dass ich da kulturpolitisch nicht so bewandert bin, dass ich in der Lage wäre, das nun sachgerecht auszulegen, und ich würde sagen, die Kunst entsteht im Auge des Betrachters, insofern sollte das jeder selbst für sich bewerten.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Vielen Dank, Herr Staatsrat! Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Begriff „**Verkauf des Hemelinger Rathauses**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dennhardt, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Dennhardt!

Abg. **Dennhardt** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist ein Käufer für das Hemelinger Rathaus gefunden worden, und zu welchem Kaufpreis soll gegebenenfalls das Rathaus veräußert werden?

Zweitens: Wird gegebenenfalls im Rahmen des Verkaufs sichergestellt, dass die zukünftige Nutzung des Gebäudes der Bedeutung für die Geschichte und Identität des Stadtteils Rechnung trägt?

Drittens: Welche Vorteile haben gegebenenfalls die nunmehr ausgehandelten Vertrags- und Nutzungsmodalitäten gegenüber den in der Vergangenheit diskutierten?

Vizepräsident Ravens: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Auf der Grundlage der öffentlichen Ausschreibung des Gebäudes wurde ein Interessent gefunden; der Abschluss des Kaufvertrages ist noch nicht erfolgt. Der bei der Ausschreibung zu Grunde gelegte und vom Gutachterausschuss ermittelte Verkehrswert liegt bei rund 425 000 Euro. Der Haushalts- und Finanzausschuss wird nach Abschluss des Verfahrens wie bei anderen Verkaufsfällen auch über den Kaufpreis im Rahmen der üblichen halbjährlichen Berichterstattung über An- und Verkäufe von Grundstücken in vertraulicher Sitzung unterrichtet werden.

Zu Frage 2: Gegenstand der Ausschreibung war auch die Vorlage einer Planung der Interessenten zum künftigen Nutzungskonzept. Der voraussichtliche Käufer verfolgt mit seinem Nutzungskonzept die Schaffung eines Kompetenzzentrums für ökologisches Bauen und Modernisieren. Die Einzelheiten des Konzepts sollen nach Vertragsunterzeichnung im Beirat Hemelingen vorgestellt werden.

Zu Frage 3: Die in der Vergangenheit diskutierten Nutzungen für das ehemalige Rathaus Hemelingen haben zu keinen verwertbaren Geboten geführt und sind zum Teil schon in der Konzeptionsphase gescheitert. Das jetzige Konzept ist das erste Konzept, das nach mehreren erfolglosen Ausschreibungen die Chance bietet, zu einer tragfähigen Nutzung und einem Kaufvertrag über die Immobilie zu kommen. - Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dennhardt** (SPD): Wie hoch war der zuletzt von Bremen berechnete Investitionsbedarf für das Rathaus Hemelingen?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Der Investitionsbedarf in das Rathaus Hemelingen! Es ist so, dass er schon seit Jahren nicht mehr aktualisiert wird, weil die Entscheidung, das Rathaus Hemelingen zu verkaufen, im Jahr 2007 gefallen ist. Der im Jahr 2006 zuletzt ermittelte Bedarf lag bei 1,2 Millionen Euro.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dennhardt** (SPD): Wie viel wurde in den vergangenen Jahren in den Erhalt der Substanz des Rathauses investiert?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Im Jahr 2010 3 000 Euro und in den Jahren 2002 bis 2009, da weiß ich nur die Gesamtsumme, 19 000 Euro. Weil wir es verkaufen wollen, versuchen wir natürlich, nur das Notwendigste zu machen.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dennhardt** (SPD): Hat der Senat ein Konzept zum Umgang mit herausragend geschichts-, identitäts- und stadtbildprägenden Gebäuden in den Stadtteilen?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ein Gesamtkonzept haben wir nicht, aber ich meine, man kann ja auch verschiedene Umgehensweisen - um hier nicht über das Standesamt sprechen zu müssen - in der Vergangenheit beobachten. Die Gebäude, die uns gehören, versuchen wir, unter Beachtung von Wirtschaftlichkeit und Denkmalschutz so in Schuss zu halten, dass man es verantworten kann, sie auch weiter zu nutzen. In diesem Fall ist aber ja eine Entscheidung gefallen, das Gebäude mit der Auflage Denkmalschutz zu veräußern. Es gibt aber jetzt nicht so etwas wie ein Gesamtkataster oder ein Gesamtkatasterkonzept, das haben wir nicht, sondern in diesem Fall bemühen wir uns weiter - bisher leider nicht mit so guten Erfolgen - um die Veräußerung dieser für Hemelingen in der Tat prägenden Immobilie.

Vizepräsident Ravens: Vielen Dank, Frau Bürgermeisterin! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Beginn der Erweiterung und des Ersatzbaus an der Grundschule Oberneuland**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Güngör, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Güngör!

Abg. **Güngör** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass der sich eigentlich für März 2011 vorgesehene Beginn der Erweiterung und des Ersatzbaus an der Grundschule Ober-

neuland verzögert, und wenn ja, aus welchen Gründen?

Zweitens: Sind mit diesen Verzögerungen Mehrkosten verbunden, und wenn ja, wer trägt diese Kosten?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, einen früheren Baubeginn zu erwirken, und wann ist mit einem Baubeginn zu rechnen?

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Beginn der Baumaßnahmen an der Grundschule Oberneuland war ursprünglich für das Frühjahr 2011 geplant. Dieser Termin war in Ansehung der nach dem vorgeschalteten Architektenwettbewerb notwendigen Überarbeitungen der eingereichten Planung ins Auge gefasst worden. Da der Planungsprozess jedoch erst im März 2010 abgeschlossen werden konnte, ergab sich weiterhin die Notwendigkeit, die bei allen Planungen ab Jahresbeginn 2010 zugrunde zu legenden energetischen Anforderungen an den Neubau und die Sanierung von öffentlichen Gebäuden Bremens auch in diesem Fall anzuwenden. Inzwischen besteht Einigkeit, dass für die Bauausführung die im Rahmen des Wettbewerbsaufrufs formulierten energetischen Anforderungen ausnahmsweise zugrunde gelegt werden sollen.

Zu Frage 2: Ob durch die Verzögerung des Baubeginns Mehrkosten aufgrund von Preisentwicklungen ausgelöst werden, kann erst nach Vorliegen der Ausschreibungsergebnisse beurteilt werden. Eine nennenswerte Veränderung wird nicht erwartet.

Zu Frage 3: Nach heutigem Planungsstand werden die Baumaßnahmen an der Grundschule Oberneuland voraussichtlich im Spätsommer 2011 beginnen; die Planungsvorläufe lassen einen früheren Baubeginn nicht zu. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Güngör** (SPD): Der Planungsprozess, Frau Bürgermeisterin, für den Erweiterungs- und Ersatzbau der Grundschule Oberneuland fiel bereits im Frühjahr 2008, und der Architektenwettbewerb, der durch Immobilien Bremen im Juli 2009 ausge-

schrieben wurde, führte bereits zu Verzögerungen, da der Denkmalschutz des Hausmeisterhauses nicht berücksichtigt wurde. Dazu wurde ein Jahr lang zwischen den Verwaltungen des Bauensors und Immobilien Bremen diskutiert, welche energetischen Anforderungen zugrunde gelegt werden sollen. Jetzt verkünden Sie glücklicherweise endlich eine Einigkeit. Warum aber verzögern sich jetzt die Baumaßnahmen noch weiter bis zum Spätsommer 2011, und sehen Sie keine Möglichkeit, früher zu beginnen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich habe schon gehört, dass sich eine Einschätzung breit gemacht hat, wer denn nun an allem Schuld ist, und wieder einmal Immobilien Bremen ausgesucht wurde. Ich kann das so nicht stehen lassen, wie Sie das gesagt haben. Es ist auch nicht ein Jahr lang hin- und hergegangen, sondern durch die Verzögerung durch den Architektenwettbewerb gab es die Einschätzung, dass die neuen Energiestandards angewendet werden müssen. Das hätte - so ist die Rechtslage, diese Energiestandards sind immerhin beschlossen - zu Neuplanungen geführt. Das haben wir vermieden, indem wir, also Immobilien Bremen und der Bauensor, uns geeinigt haben, dass die alten Energiestandards angewendet werden können, weil der Planungsprozess soweit zurückliegt. Es ist nicht so, dass das hin- und hergeschoben wird, sondern es gibt eine Einigung, und die Verzögerung bezüglich der energetischen Standards ist vom Frühjahr auf den Herbst gelaufen. Schon allein das zeigt, dass das eine Jahr nicht zutreffen kann.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Güngör** (SPD): Frau Bürgermeisterin, ist es richtig, dass der Architektenwettbewerb ohne Berücksichtigung dieser energetischen Standards durchgeführt wurde?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das kann ich mir nicht vorstellen. Die Behauptung ist bei den umfangreichen Vorbereitungen bisher nicht erhoben worden. Ich werde dem nachgehen. Wenn es so wäre, wäre es ein Fehler. Der Architektenwettbewerb ist in der Zeit der alten Richtlinie ergangen. Genau! Da gab es auch schon Richtlinien, aber nicht die neuen, weil es zeitlich davor lag. Während des laufenden Wettbewerbs ist dann die Beschlussfassung über die neuen Energiestandards gekommen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Güngör** (SPD): Eine letzte Frage! Frau Bürgermeisterin, können Sie aufgrund der beschriebenen Verzögerungen verstehen, dass im Stadtteil Oberneuland, insbesondere bei den Eltern und bei den Lehrkräften, großer Unmut herrscht, und wie gedenken Sie in Zukunft solche Probleme bei Absprachen oder auch Fehler innerhalb der Verwaltung zu vermeiden, sodass sich solche wichtigen Bauvorhaben nicht verzögern?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Wir müssen Recht und Gesetz einhalten, und in diesem Fall haben wir uns auch darum bemüht. Ich gehe davon aus, dass alle Beteiligten den Eltern und den Beteiligten in Oberneuland fair berichten, woran es bei der Verzögerung gelegen hat und wie wir jetzt schnell zu einer Lösung kommen. Ich finde in aller Regel Menschen vor, die auch Argumenten zugänglich sind und das nachvollziehen können. Wenn man einen Sündenbock sucht, dann kann man ihn immer finden, wenn man aber Prozesse erklärt, dann hat man meistens mit Leuten zu tun, die auch wenigstens einen Teil davon einsehen können.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Personal in Bremer Kitas**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Dr. Möllenstädt und Gruppe der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Daten bilden die Grundlage für die Erhebung des Statistischen Bundesamtes zum Personalschlüssel in den Kindertageseinrichtungen?

Zweitens: Welches Personal mit welchem Qualifikationsniveau wird in die Berechnung mit einbezogen, und wird auf die unterschiedlichen Gruppen- und Einrichtungsformen, zum Beispiel Elternvereine, Regel-, Index- und Schwerpunkteinrichtung, und die jeweilige personelle Ausstattung eingegangen?

Drittens: Ist die „rechnerische Größe“ Personalschlüssel auch die tatsächliche Betreuer-Kind-Relation?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Grundlage der Berechnung des Statistischen Bundesamtes sind die Daten aus der Bundesstatistik der Kinder- und Jugendhilfe, die von allen Ländern erhoben wird.

Zu Frage 2: Es wurde nur pädagogisches Personal berücksichtigt, das zum Stichtag 1. März 2010 in einem gültigen Arbeitsverhältnis tätig war. Hierzu zählten auch Praktikantinnen und Praktikanten, Freiwillige im Sozialen Jahr, ABM-Beschäftigte und entliehenes Personal.

Zu Frage 3: In der Bundesstatistik wird ausschließlich die vertraglich vereinbarte Wochenarbeitszeit des Personals erfasst. Nicht gesondert erfasst werden die darin enthaltenen sogenannten Verfügungszeiten - zum Beispiel Vorbereitungs- und Kooperationszeiten, Fortbildungs- und Konzeptionstage - oder Ausfallzeiten wegen Krankheit beziehungsweise Urlaub. Auch Leitungsanteile beeinflussen die Personalschlüsselberechnung in unterschiedlicher Weise. Die zur Verfügung stehenden Zeitkontingente sind daher Bruttowerte, die nicht mit der „Zeit am Kind“ gleichzusetzen sind. Bei den in der Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes dargestellten Werten handelt es sich um die „rechnerische Größe“ Personalschlüssel, die keine tatsächliche Fachkraft-Kind-Relation darstellt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Frau Senatorin, Sie wissen, dass wir uns in Benchmarking-Prozessen immer wieder der Frage stellen müssen, was in Bremen realisiert wird und wie es in anderen Bundesländern aussieht, die kein Haushaltsnotlagedland sind. Welche Maßstäbe gibt es da, und was kann uns davor schützen, dass immer wieder Statistiken erhoben werden, die besagen, hier sei im Kindergarten alles in Ordnung, was ja so nicht stimmt, weil die Relation eine andere ist, als die, die dort in dieser Bundesstatistik immer wieder auftaucht.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Zunächst einmal will ich sagen, dass wir gerade in den letzten Jahren hier deutlich im Kinderbetreuungsbereich und auch im Personalschlüssel etwas aufgebaut haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, das muss man deutlich betonen. Außerhalb dessen, was Sie jetzt angesprochen haben, nämlich Statistiken, ist in der Tat immer zu konstatieren, dass hier natürlich auch unterschiedliche Meldeverfahren und unterschiedliche Bezugsgrößen eine Rolle spielen. Wenn man die Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes an dieser Stelle einbezieht und nachschaut, dann sieht man, dass sich diese auf die Kleinkindergruppen von einem bis zwei Jahren beziehen. Wir sagen Krippengruppen von null bis drei Jahre, insofern macht das schon deutlich, dass hier natürlich immer Ungenauigkeiten eine Rolle spielen, aber ich würde es so nicht stehen lassen, dass wir hier in Bremen schlecht aufgestellt sind. Wir haben gerade im Kinderbetreuungsbereich eine ganze Menge gemacht und werden das weiterentwickeln, wie wir das auch in den letzten Bürgerschaftsrunden hier immer wieder deutlich debattiert haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, danke!)

Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über das **Einrichten einer weiteren Inklusionsklasse an der Wilhelm-Olbers-Schule**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie groß ist nach Kenntnis des Senats die Nachfrage nach weiteren Inklusionsplätzen an der Wilhelm-Olbers-Schule aus den zugeordneten Grundschulen der Region?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Bereitschaft der Schulleitung und des Kollegiums der Wilhelm-Olbers-Schule, die sich für die Einrichtung einer weiteren Inklusionsklasse ausgesprochen haben?

Drittens: Welche Möglichkeit sieht der Senat, an der Wilhelm-Olbers-Schule zum nächsten Schul-

jahr 2011/2012 eine Inklusionsklasse für den Bereich LSV einzurichten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eltern, deren Kinder einen festgestellten sonderpädagogischen Förderbedarf haben, können nach Paragraf 70a Absatz 2 BremSchulG im Rahmen der vorhandenen Kapazitäten wählen, ob sie im Übergang nach Klasse 5 ihr Kind in einem Förderzentrum oder inklusiv an einer allgemeinbildenden Schule beschulen lassen möchten. Die Entscheidung über den Förderort trifft nach Paragraf 70a Absatz 3 BremSchulG die Senatorin für Bildung und Wissenschaft. Das heißt, die Eltern können keine Schulen anwählen, sondern erhalten im Rahmen der zur Verfügung stehenden Plätze ein Angebot in einer Inklusionsklasse, ansonsten stehen Plätze auch an dem Förderzentrum Dudweilerstraße zur Verfügung. Aus der Region sind für neun Kinder Anträge auf inklusive Beschulung gestellt worden.

Zu Frage 2: Die Bereitschaft der Schulleitung und des Kollegiums zeigt, dass der Auftrag des Schulgesetzes motiviert angenommen worden ist. Danach ist die seitens der Schulleitung vor der ersten Aufnahme geäußerte Sorge vor einer zu großen Belastung des Kollegiums gewichen. Da die Wilhelm-Olbers-Oberschule in diesem Jahr vom Kooperationsstandort zur Regelschule für alle geistig behinderten Kinder in allen Jahrgängen wird, hat sie dafür ein pädagogisches Konzept zu erarbeiten, wie alle anderen Kooperationsstandorte auch. Damit dieser Umbauprozess von der Kooperation mit dem Förderzentrum zur inklusiven Schule mit Zentrum für unterstützende Pädagogik in allen Jahrgängen gleichzeitig gelingt, wird im fünften Jahrgang keine weitere Inklusionsklasse gebildet. Im Übrigen plant die Wilhelm-Olbers-Oberschule gleichzeitig den Start ihrer gymnasialen Oberstufe.

Zu Frage 3: Die von der Deputation für Bildung auf ihrer Sitzung vom 2. Dezember 2010 beschlossene Richtlinie über die Aufnahmekapazitäten an den allgemeinbildenden Schulen sieht eine Begrenzung der Inklusionsklassen auf die in den Schulen vorhandenen Kapazitäten vor. Da die Wilhelm-Olbers-Oberschule bereits über eine Inklusionsklasse im fünften Jahrgang verfügt, ist die Einrichtung einer weiteren Inklusionsklasse nach den Vorgaben der Richtlinie und der vorhandenen Kapazitäten zum Schuljahr 2011/2012 nicht vorgesehen. Eine Änderung während des Aufnah-

meverfahrens verbietet sich schon deshalb, weil in der überangewählten Schule fünf Regelplätze weniger angeboten werden könnten, die in der Richtlinie ausgewiesen sind. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, nachdem wir ja letzte Woche im Rahmen der Bildungsdeputation schon Gelegenheit hatten, über das Problem an der Wilhelm-Olbers-Oberschule, aber auch über die Situation in der Vahr und in Findorff zu sprechen, wo ja - ich will einmal das milde Wort benutzen - Kommunikationsprobleme dazu geführt haben, dass Eltern stark verunsichert sind, nachdem anscheinend erst Erwartungen geweckt wurden, die jetzt von Ihrem Hause nicht erfüllt werden.

(Senatorin Jürgens-Pieper: Wie bitte?)

Ich möchte doch noch einmal nachfragen: Wir haben gehört, dass die Wilhelm-Olbers-Oberschule sich bereit erklärt hat, unter den von Ihnen geschilderten richtigen Rahmenbedingungen dennoch eine weitere Inklusionsklasse zu eröffnen, und damit hat man anscheinend ja auch Eltern beraten. Damit sind auch Erwartungen an die Inklusion bei Eltern geweckt worden, die jetzt von Ihnen zerstört wurden. Wie können Sie ausschließen, dass sich ein solches katastrophales Verhalten wiederholt? Denn ich glaube, es ist gefährlich für die Inklusion, wenn man erst Erwartungen weckt, die hinterher nicht gehalten werden können.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Von unserer Seite sind keine Erwartungen geweckt worden, das ist ganz klar! Eine Schule kann sich auch nicht selbst bereit erklären oder eine Klasse schaffen, sondern das legen wir fest. Sie wissen auch sehr wohl, dass wir im Grundsatz schon längere Zeit, auch letztes Jahr, festgelegt haben, dass es eine Inklusionsklasse pro Jahrgang geben wird. Manchmal haben wir dort eine Ausnahme machen müssen, aber das war eher bei LSV-Klassen der Fall.

Ich stehe im Wort bei den Eltern der geistig behinderten Kinder. Bei der Auflösung der Förderzentren W+E haben die Eltern dringend gefordert, dass ihre Kinder bei diesem Prozess auf keinen Fall „untergehen“ dürfen, weil sie bisher sozusagen nur Gäste waren und jetzt auch als Regelkinder in der Schule wahrgenommen werden müssen. Das heißt, es ist massive Elternarbeit erforder-

lich, es ist ein neues Konzept erforderlich für eine W+E-Klasse. Das alles zusammengenommen sind keine Kommunikationsprobleme, sondern das sind Anforderungen an die Schule, an die Wilhelm-Olbers-Oberschule, ein Konzept, und zwar nicht nur für den fünften Jahrgang, zu erstellen, sondern für alle Jahrgänge, in denen geistig behinderte Kinder an diesem Standort sind, übrigens auch an allen anderen Kooperationsstandorten. Daher geht es nicht um geweckte Erwartungen, ich habe Ihnen die Gesetzeslage noch einmal deutlich gemacht, und meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden auch nichts anderes ausführen als diese Gesetzeslage, die uns vorgegeben worden ist.

Ansonsten, denke ich, haben wir eine Begrenzung durch die Kapazitäten. Die Wilhelm-Olbers-Oberschule hat sehr große Platzprobleme. Wenn Sie sich auskennen, dann wissen Sie, sie hat immer noch Container stehen. Wir haben jetzt gerade einen Anbau für die gymnasiale Oberstufe fertig. Die Container können in diesem Jahr noch nicht entfernt werden. Wir wären froh, wenn sogar noch eine Klasse weniger gebildet wird als wir vorsichtshalber eingerichtet haben. Das alles zusammengenommen mit dem laufenden Aufnahmeverfahren, da sind wir ja gerade dabei, die Regelplätze im ersten, zweiten und dritten Verfahren zu vergeben, kann doch nicht heißen, dass ich mitten im Verfahren sage: Eine Runde zurück, und jetzt gibt es fünf Regelplätze weniger! Es geht doch letztlich um die Frage: Richten wir eine Klasse ein, die die entsprechende Regelfrequenz hat, oder richten wir eine Klasse ein, die 17 plus 5 Kinder hat?

Die Eltern haben jahrzehntelang nicht anderes gemacht, als dass sie LSV-Kinder, die diagnostizierten Kinder, zum Förderzentrum Dudweilerstraße geschickt haben. Daran ist überhaupt keine neue Lage. Neu ist die Lage, dass wir künftig, und zwar schrittweise, diesen Kindern eine inklusive Beschulung geben wollen. Es hat aber niemand versprochen, dass das in einem Schlag und in einem Rutsch geht. Wir haben eine gewaltige Aufgabe zu bewältigen, nämlich alle Förderzentren, jetzt zunächst einmal die W+E-Zentren, später die LSV-Zentren aufzulösen. Das heißt, alle diese Kinder werden in Regelschulen kommen, und gleichzeitig haben wir immer noch die Lage, dass auch alle Regelplätze natürlich stark beansprucht sind, gerade an Schulen, die so attraktiv sind und so gern angewählt werden wie die Wilhelm-Olbers-Oberschule.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben heute etwas anderes ausgeführt, als Sie letzte Woche in der Deputation gesagt haben. Der „Weser-Report“ hat dankenswerterweise ausführlich von der Diskussion am Wochenende berichtet, und Sie haben von offensichtlicher Falschberatung durch Ihre Mitarbeiter gesprochen, die sogar disziplinarwürdig sei. Heute haben Sie hier ein völlig anderes Bild gezeichnet. Ich möchte Sie dann schon bitten, zumindest bei einer Art des Pinselstriches zu bleiben, wenn Sie ein Bild zeichnen. Offensichtlich hat es eine Beratung gegeben, die bei den Eltern einen anderen Eindruck erweckt hat, Frau Senatorin, als tatsächlich dann am Ende von Ihnen gehalten werden kann. Ich kann nur davor warnen - und das soll auch keine Frage sein, sondern nur eine Abschlussbemerkung, Herr Präsident -, dass man so die Inklusion beschädigt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Dr. Buhlert.

(Senatorin Jürgens-Pieper: Ich wollte gern auf die Frage aber noch antworten, sofern es eine war, Herr Präsident!)

Es war keine, hat er gesagt.

(Senatorin Jürgens-Pieper: Na ja, da steht etwas im Raum!)

Wir sollten uns doch wieder befleißigen, dass wir eine Fragestunde haben. - Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sie haben die rechtliche Situation geschildert. Wird es im Rahmen dieses Anwahlverfahrens wie im letzten Jahr wieder dazu kommen, dass an einigen Standorten zusätzliche Klassen eingerichtet werden? Wir reden ja schließlich über einen Oberschulstandort, der nicht nur vier Klassen hat, sondern sieben vorgeplante Klassen, wenn ich es richtig weiß. Es geht also durchaus um einen sehr großen Oberschulstandort. Im letzten Schuljahr hatte er acht Klassen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Wir haben in der Deputation eine zusätzliche Klasse beschlossen. Das heißt, wir sind tatsächlich bei sieben, nämlich sechs plus eine Inklusionsklasse. Wir wären froh, wenn wir nicht alle Regelklassen so bilden müssten, also eine weniger, weil es enorme Platzprobleme im Haus gibt. Wie bereits gesagt, je länger wir diese hohe Anzahl an Schülerinnen und Schülern aufnehmen, desto länger dauert die Containersituation, die wir eigentlich beseitigen wollen. In diesem Zusammenhang habe ich auch sehr

deutlich gemacht, dass Eltern, die in der Presse behauptet haben, dem bin ich nämlich nachgegangen, ob da wirklich eine falsche Beratung stattgefunden hat, und ob da eine Zusage gekommen ist, wenn sie ihr Kind diagnostizieren, dann kommt es an diese Schule, was ja tatsächlich eine Aussage wäre, die rechtswidrig ist. Dass man Kinder diagnostiziert und ihnen einen sonderpädagogischen Förderbedarf attestiert, damit sie an eine Schule kommen, ist meines Erachtens eine disziplinarwürdige Beratung. Von daher habe ich das jetzt nachprüfen lassen, und ich kann Ihnen sagen, diese Dame, die das geäußert hat, hat gesagt: Nein, das ist ihr nicht so dezidiert gesagt worden. Ich habe das extra nachprüfen lassen, weil ich wissen wollte, wer eine solche Beratung macht, und diese ist nicht gemacht worden.

Dass Eltern unter Umständen andere Erwartungen haben, können wir leider an dieser Stelle nicht in den Griff bekommen. Aber ich will auch sagen, und deshalb zeichne ich überhaupt kein anderes Bild, wer ein Kind diagnostiziert, und zwar mit sonderpädagogischer Förderung, tut etwas, das für das Kind, für seine Zukunft sehr bedeutend ist. Es führt dazu, dass es keinen Abschluss bekommt, es führt meistens dazu, dass es keinen Ausbildungsplatz bekommt, und es führt auch dazu, dass es kaum eine Chance auf dem Arbeitsmarkt hat. Das ist keine Sache, die man eben einmal leichtfertig macht, um irgendeine Schule zu erreichen, sondern es muss schon ein sonderpädagogischer Förderbedarf vorhanden sein. Wenn mir persönlich dann Sonderpädagogen bei einer Veranstaltung entgegentreten und sagen, wenn ich das geahnt hätte, hätte ich nicht diagnostiziert, wenn ich geahnt hätte, dass da keine LSV-Klasse entsteht, dann halte ich das zumindest für ein sehr fragwürdiges Verhalten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Ja, ich habe aber gerade eine neue Frage, denn Sie schildern gerade, dass die Diagnose des Förderbedarfs sozusagen die Zukunft der Kinder verbauen könnte. Das ist aber doch gerade das, was wir durch die Inklusion versuchen wollen zu vermeiden.

(Senatorin Jürgens-Pieper: Richtig!)

Können Sie in diesem Zusammenhang deswegen verstehen, dass auch Eltern von LSV-Kindern den Wunsch haben, ihre Kinder in Regelschulen beschult zu wissen, diesen Wunsch schon lange Jahre haben und dass deswegen die Inklusion

auch zu einem Teil befriedigt werden sollte, wie sie nachgefragt ist, da dieser Wunsch besteht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich will einmal andersherum antworten: Wir haben in diesem Jahr so viele LSV-Diagnosen gehabt wie selten zuvor. Das heißt, wir müssen bei diesem Verfahren auch aufpassen, dass sich nicht alle Schulen eine 17-plus-5-Klasse in jedem Jahrgang möglichst drei-, vier- oder fünfmal wünschen. Das scheint ja doch auch ein Motiv zu sein. Daher muss man genau hinschauen. Wir werden deshalb der Deputation im nächsten Jahr ein Budgetierungsverfahren vorschlagen. Sie wissen, wir hatten vorher ein Budgetverfahren für die LSV-Kinder, wir haben dieses Jahr die Diagnosen gehabt. Natürlich ist das auch inzwischen hoch angenommen. Ich habe am Anfang gesagt, dass 17-plus-5-Klassen gebildet werden. Daher muss man aufpassen, dass Kinder nicht auch in gewisser Weise benutzt werden und eine Diagnose bekommen, die sie vielleicht voriges Jahr nicht hatten und nächstes Jahr nicht bekommen werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Haben diejenigen, die diagnostizieren, ein Eigeninteresse, was Sie gerade unterstellen, oder haben nicht die aufnehmenden Schulen nur ein Interesse, solche Klassen zu bilden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das ist eine Motivforschung, die wir vielleicht gemeinsam betreiben sollten. Ich kann da nur spekulieren.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Das sollten wir in der Deputation in der Tat einmal machen! Ansonsten stellt sich die Frage, Sie haben die 40 Jahre alten Mobilbauten angesprochen: Werden diese Mobilbauten dann irgendwann ersetzt, weil die Schule jetzt weit mehr nachgefragt ist als in der Zeit, in der die Neubauten für die Oberstufe prognostiziert wurden und gesagt wurde, man käme damit hin, weil sie nicht nachgefragt sei?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich musste den Eltern, die das auch gefragt haben, bevor das Aufnahmeverfahren anfing, sagen, dass wir in diesem Jahr die Mobilbauten nicht abschaffen kön-

nen. Wir haben sie auf gesundheitliche Probleme überprüfen lassen, es ist da offensichtlich durchaus möglich, noch Kinder zu beschulen. Der Neubau wird aber vorwiegend der gymnasialen Oberstufe zur Verfügung stehen. Wir haben in Hemeelingen stark sinkende Schülerzahlen, das heißt, wir bekommen eine leichte Entspannung, aber wir haben eine angespannte Raumsituation, deshalb müssen wir auch darauf achten, dass möglichst keine weitere Klasse gebildet wird.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Frau Senatorin, ich wage jetzt einmal eine provokative Frage zu stellen: Stehen Sie hinter der inklusiven Beschulung behinderter und nichtbehinderter Kinder?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Sonst wären wir in der zweiten Runde jetzt nicht schon so weit! Sie wissen, Frau Schmidtke, dass dieser Inklusionsprozess gewaltig Fahrt aufgenommen hat. Ich glaube nicht, dass ein anderes Bundesland vorzuweisen hat, dass zum 1. August dieses Jahres alle geistig behinderten Kinder Regelkinder sind und weit über 70 Prozent - wir haben es noch nicht auszählen können, weil jetzt das Verfahren läuft - der LSV-Kinder auch bereits in inklusiver Beschulung sind. Das heißt, ich glaube, die Frage kann man mit Ja beantworten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Frau Kollegin Schmidtke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Verstehe ich Sie richtig, wenn ich jetzt interpretiere, dass die Kapazitätsdeckelung, die wir als Deputation mit deutlicher Mehrheit im Einklang mit Ihnen beschlossen haben, nichts mit Ablehnung einer inklusiven Beschulung zu tun hat, sondern mit dem Vorsatz Qualität muss vor Tempo gehen? Das heißt, wir haben diesen Beschluss gefasst im Hinblick auf Rücksichtnahme auf die Interessen der Kinder sowohl mit sonderpädagogischem Förderbedarf als auch der Kinder, die einen Regelbedarf haben, bis hin zu den schnell lernenden Kindern.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das kann man bestätigen. Wir hatten eigentlich alle den Wunsch, dass wir Gründlichkeit vor Schnelligkeit setzen, dass wir einen qualitativ hochwertigen Prozess in Gang setzen und dass wir auch die Ressourcen leisten können. Wir brauchen ja auch die Sonderpädago-

gen und die Räumlichkeiten bei diesem ganzen Prozess. Der ist schon nicht ganz einfach. Ich glaube, wir haben ihn bisher sehr gut gesteuert, aber wir müssen auch aufpassen, dass er sozusagen nicht aus den Fugen gerät, indem er so schnell wird, dass wir dann die Ausstattungsstandards nicht mehr anbieten können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dennhardt! - Bitte sehr!

Abg. **Dennhardt** (SPD): Frau Senatorin, wenn ich das richtig verstanden habe, ist es im kommenden Schuljahr nicht möglich, zusätzliche Inklusionsplätze im Stadtteil Hemelingen anzubieten. Welche Entwicklung sehen Sie aber für die weiteren Schuljahre vor?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Für die weiteren Schuljahre wollen wir eigentlich versuchen, es auch zur Darstellung zu bekommen. Wir werden nicht mehr ausschließlich Schwerpunktschulen haben, in denen es nur noch Beschulung für geistig Behinderte und Lernbehinderte gibt, sondern das Ziel ist, eine wohnortnahe Beschulung für die Kinder zu bekommen, sodass man dann die Klassen bildet, die nötig sind, aber dazu brauchen wir - das habe ich soeben dargestellt - auch einen Budgetierungsprozess, damit wir nicht Massen von diagnostizierten Kindern beschulen, sondern wirklich auch die, die sonderpädagogischer Förderung bedürfen.

Wir werden darstellen können, wenn wir überall Zentren für unterstützende Pädagogik mit den dann auch entsprechend vorhandenen sonderpädagogischen Stunden haben, dass wir gemischte Inklusionsklassen auch hinbekommen. Wir werden das für nächstes Jahr entscheiden, wie viele das sein werden. Wie gesagt, das Raumproblem an der Wilhelm-Olbers-Schule ist besonders groß. Wir haben einfach ein großes Elterninteresse, auch von Eltern mit Regelkindern, einen Platz an der Wilhelm-Olbers-Schule zu haben.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Beilken! - Bitte sehr!

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Frau Senatorin, wenn die 17-plus-5-Klassen bei den Schulen und bei den Eltern offenbar gut angenommen werden, was mit ehrgeizigen Handlungen bezüglich Personal und Räumen verbunden ist und weiterhin verbunden sein wird, und wenn das trotzdem gelingt, was wir natürlich alle begrüßen, finde ich, kann das doch ein Ansporn sein, wirklich schon für das Schuljahr 2012/2013 dem Elternwunsch auch zu entsprechen, dass alle LSV-Kinder auf-

genommen werden. Das wäre doch ein sinnvolles politisches Ziel, für das wir den Ansporn und den Rückenwind nehmen sollten, um das anzupfeilen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Wir haben das, glaube ich, sehr ausführlich und hinreichend in der Deputation diskutiert, dass wir einen 100-Prozent-Anspruch augenblicklich nicht darstellen können.

(Abg. Beilken [DIE LINKE]: Nein, nein!
Für 2012/2013!)

Ich habe Ihnen auch gesagt, dass dieser Inklusionsprozess, weil er ja von zentralen Institutionen ausgeht, nämlich Förderzentren, von zentralen Institutionen in Dezentralität, mehr kostet und dass er mehr Stellen erfordert. Das sind am Ende dieses Prozesses etwa 100 Vollzeiteinheiten an Lehrstellen mehr, als wir jetzt dafür ausgeben. Ich will das noch einmal deutlich machen, die Dezentralität kostet viele Lehrstellen. Deshalb lässt sich das nur in Schritten darstellen und nicht in eins!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Haben Sie mich richtig verstanden? Ich hatte für das übernächste Schuljahr gefragt, Frau Senatorin.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Wir werden sehen, der Prozess geht ja schneller voran, als wir es im Entwicklungsplan gemeinsam diskutiert haben. Ob das jetzt schon die nächste Runde ist oder die übernächste, kann ich nicht sagen.

Präsident Weber: Jetzt gibt es aber keine weiteren Zusatzfragen mehr. Dafür haben wir jetzt fast 25 Minuten benötigt.

Meine Damen und Herren, mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Bahnhofsvorplatz als öffentlichen Raum erhalten - Verkauf des Investorengrundstücks stoppen!

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Am 9. Februar meldete Radio Bremen, für die geplante Bebauung des Bremer Bahnhofsvorplatzes sei offenbar eine Lösung in Sicht. Dieses Gelände soll also verkauft werden, und ein mehrstöckiges Bürogebäude soll darauf errichtet werden. Das hat nicht nur mich noch einmal mit der Tatsache konfrontiert, dass es mit dem Verkauf immer noch ernst ist. Ich hatte mich inzwischen, nach 20 Jahren Verkaufsbemühungen, so ein bisschen daran gewöhnt, dass das nichts wird. Ich finde einfach diesen öffentlichen Platz klasse, und die Vorstellung, die ich, glaube ich, mit relativ vielen Bremerinnen und Bremern teile, dass man dort solch ein mehrstöckiges Gebäude hinstellt, finde ich eher sehr unattraktiv. Wir haben auch entsprechend viele Anrufe bekommen, in denen gefragt wurde: Stimmt das überhaupt, und ist daran etwas?

Wir haben daraufhin eine Anfrage im Haushalts- und Finanzausschuss gestellt, und da wurde gesagt: Nein, ein Verkauf steht nicht bevor, das Vergabeverfahren ist zwar beendet, aber bisher hat niemand den Zuschlag, und der Haushalts- und Finanzausschuss wird noch einmal befasst, bevor es verkauft wird.

Die spannende Frage ist jetzt: Was stimmt? Ich weiß aus der Vergangenheit, dass Antworten vonseiten des Senats hin und wieder diplomatisch sind, und ich weiß auch, dass die Zeitungen und das Radio in diesem Land hin und wieder Dinge doch besser wissen als das, was man in Antworten bekommt. Deswegen ist es eine Motivation zu sagen, vielleicht kann man hier in diesem Haus auch noch einmal erklären, wie gerade der Stand der Dinge des Verkaufs des Investorengrundstücks ist. Wird es in absehbarer Zeit einen Verkauf geben, und wenn ja, an wen, und was wird dort jetzt eigentlich gebaut?

In dem Zusammenhang lohnt sich auf jeden Fall noch einmal die Lektüre des Berichts des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses Bau und Immobilien, der die Zeit von 1990 bis 2003 untersucht hat. Das ist aus zwei Gründen interessant: Man kann deutlich erkennen, welche Entwicklung ein Verkaufsvorhaben nehmen kann, wenn es im Zwiespalt zwischen gewünschtem

Verkaufserlös und Nutzung in irgendeiner Weise aufgegeben wird.

Am Anfang war von einem Verkaufserlös zwischen 22 Millionen Euro und 33 Millionen Euro - damals waren es noch Deutsche Mark, also entsprechend fast das Doppelte - die Rede. Im zweiten Versuch, es zu verkaufen, waren es noch 12,5 Millionen Euro, und dann hat es noch einen dritten gegeben, da waren es ungefähr noch 7 Millionen Euro. Das bedeutet, wir haben festgestellt, die Kalkulationen am Anfang waren wahrscheinlich überhöht, und man kann in der Tat Flächen nur zu dem Preis verkaufen, für den es auch Käufer gibt. Deswegen ist der Wert auch von entsprechenden Ämtern immer weiter heruntergerechnet worden, damit man nicht in Konflikt mit der Haushalts- und Finanzordnung kommt. Heute sprechen wir über 5,9 Millionen Euro, zumindest wenn man der „taz“ glauben darf. Das ist das eine.

Das Zweite ist, es hat praktisch ungefähr schon dreimal einen Beschluss gegeben, es an jemanden zu verkaufen. Dreimal ist Folgendes passiert: Es wurde im Nachhinein festgestellt, dass die Käuferin oder der Käufer andere Nutzungsinteressen hatte, dass das Konzept doch nicht wirtschaftlich war, dass bestimmte Aufweichungen des ursprünglichen Konzepts nicht ausreichend waren. Was aber viel wichtiger ist, es hat ganz gezielte Versuche gegeben, dieses Gelände zu kaufen und das Gebäude dort so zu errichten, dass das Risiko auf die Stadt übertragen wird.

Es gab Gedankenspielerien mit PPP-Modellen, andere haben sozusagen Ankermieter verlangt und gesagt, wenn also die Stadtbibliothek oder irgendjemand dort nicht einzieht, klappt das alles nicht. Das ist alles zulässig. Was ich sehr bemerkenswert finde, und das rechne ich den Verantwortlichen hoch an, dass sie sich auf diese Spiele nicht eingelassen haben. Das heißt, sie haben vermieden, sich im Nachhinein überreden zu lassen, und sie sind auch vergleichsweise standhaft bei dem Konzept geblieben, das sie bis dahin hatten. Die spannende Frage ist: Was ist der nächste Schritt, wenn man es jetzt wieder nicht verkaufen kann? Das ist ja jetzt schon wieder ein paar Tage her, seit 2003. An welcher Stelle gibt man nach? Beim Preis, oder entscheidet man sich dann doch, eine andere Nutzung haben zu wollen oder in der Frage der Gestaltung Zugeständnisse zu machen, die möglicherweise nicht mit dem Konzept übereinstimmen? Diese Fragen stehen im Raum.

Die nächsten Fragen, die meines Erachtens im Raum stehen, sind: Kann man dieses Gelände überhaupt noch verkaufen, sollte man es tun, und sollte man da überhaupt ein siebenstöckiges Bürogebäude mit Einzelhandel und so weiter errich-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ten? Ich frage das einfach so, weil ich den Eindruck habe, dass sich mittlerweile städtepolitisch und auch sonst in Bremen einiges verändert hat. Ich frage mich, ob dieses Konzept eigentlich noch in das Konzept der Innenstadtentwicklung passt. Auch da sprechen wir über eine Ausweitung von Verkaufsflächen, wir sprechen über Investorinnen und Investoren und so weiter. Sind wir eigentlich an einem Punkt, an dem wir Investorinnen und Investoren gegenseitig ausspielen? Macht das alles in der Summe noch Sinn? Wenn man da jetzt für 5,9 Millionen Euro etwas verkauft, ist es eigentlich noch wirtschaftlich eine Sache, die man machen kann oder sollte?

Die spannende Frage ist: Gibt es nicht völlig neue Erkenntnisse seit 20 Jahren Prüfung eines Verkaufs? Ist es nicht so, dass man eigentlich darauf verzichten sollte? Der nächste Aspekt ist: Bürgerinnen und Bürger sind vor 14 Jahren das letzte Mal in Form von Beiratsbeschlüssen und so weiter beteiligt worden, was dort auf dem Bahnhofsvorplatz entstehen soll und was nicht.

Unser Bürgermeister hat heute im „Weser-Kurier“ gesagt, er ist ausgesprochen dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger mehr beteiligt werden. Ich habe keine Umfrage gemacht, aber gefühlt ist die Bebauung des Bahnhofsvorplatzes mit einem mehrstöckigen Bürogebäude etwas, von dem ich glaube, dass relativ viele Bremerinnen und Bremer gern noch einmal darüber sprechen würden, weil sie sich ebenso wie ich nur schwer vorstellen können, was es heißt, dort solch ein Gebäude zu haben.

Meine Werbung ist eigentlich, dass wir die Fragen, die wir in diesem Zusammenhang aufgeworfen haben, an dieser Stelle diskutieren und möglicherweise zu einem anderen Entschluss kommen als bisher, nämlich dieses Bahnhofsvorplatzgelände zu verkaufen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unabhängig davon, dass sich mir noch nicht erschlossen hat, warum dies nun Gegenstand einer Aktuellen Stunde ist,

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Busch [SPD]: 20 Jahre alt!)

möchte ich mich an dieser Stelle auch nicht daran beteiligen, eine Debatte auf Verdacht oder nach Gefühl zu führen, wie Sie das soeben ausgeführt haben, Herr Rupp. Ich glaube, wir gehen noch einmal zurück, da Sie auch die Vergangenheit bemüht haben, um zu sehen, worum es denn eigentlich insgesamt gegangen ist, und was die Zielstellung war, warum es überhaupt Überlegungen gegeben hat, dieses Grundstück zu veräußern. Dafür gibt es drei Gründe.

Der erste Grund ist: Wenn Sie vom Hauptbahnhof kommen, haben wir unzweifelhaft ein nicht wunderbares Entree in die Innenstadt, so wie es sich im Augenblick gestaltet. Das ist schlichtweg so. Das heißt, damit verbunden war die Überlegung, eine Attraktivität und einen neuen Eingangsbereich für die Innenstadt zu schaffen. Im Übrigen - wenn man in die Vergangenheit zurückgeht - hat es von Teherani einen sehr exponierten Entwurf gegeben, der, wenn er denn gekommen wäre, eine extreme Bereicherung gewesen wäre. Der ist aber in der Tat an den Kosten gescheitert. Er ist gescheitert, weil ein Investor dem nicht weiter hat folgen können und er sich insbesondere aber auch anders orientiert hat. Natürlich haben wir als Stadt nicht das Interesse, das Geld dann noch hinterherzuwerfen und auf irgendwelche Eingestände einzugehen.

Der zweite Grund ist: Wenn man davon spricht, dass die Innenstadt insgesamt mangelnde Zentralität hat, der Zentralitätsindex zu gering ist, dann darf man nicht nur auf das Ansgaritorviertel schauen, sondern dann muss man auch in anderen Bereichen um die Innenstadt herum schauen, wie sich die Entwicklung dort gestaltet.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet - wenn wir eine Stärkung der Innenstadt und insgesamt erreichen wollen -, in den Bereichen Einzelhandel und Dienstleistung ist dies ein zentrales Gelände, ein Gelände, das sich dafür auch lohnt.

Dritter Grund! Natürlich sollte damit auch Geld erlöst werden, natürlich wollen wir dort auch die finanzielle Situation der Hansestadt verbessern, in durchaus geringem Umfang, wenn wir unsere Situation insgesamt anschauen, aber doch immerhin! Da haben wir feststellen dürfen, dass unsere ursprünglichen Vorstellungen mit dem Markt und mit den Bedürfnissen von Anbietern nicht übereinstimmen und haben feststellen müssen, dass wir einen Preis, den wir gern gehabt hätten, nicht realisieren können. Wir sind jetzt auch zu einem völlig anderen Verfahren gekommen: Wir sind in einem Festpreisverfahren, das heute davon ausgeht, dass 5,9 Millionen Euro auf den Tisch des

*1) Vom Redner nicht überprüft.

Hauses gelegt werden und dann ein Wettbewerb stattfindet - und so viel dann auch zur Beteiligung -, in dem die baufachliche und städtebauliche Beurteilung über 55 Prozent der Bewertung ausmacht, und wir daher erstens eine Beteiligung der Öffentlichkeit haben und zweitens damit sicherstellen wollten, dass wir auch eine hochwertige Bebauung bekommen, im Übrigen von den Ausschreibungen her auch eine Bebauung, die den Belangen der Energieeffizienz Rechnung trägt!

Ich komme auf die Aktualität zurück: Das Verfahren ist laut Ausweisung des Amtsblatts der Europäischen Union am 22. Juni 2010 beendet worden. Wir haben jetzt den 22. Februar 2011. Die Frage ist in der Tat, wie es weitergeht. Ich kann für meine Fraktion erklären, es hat sich an den drei Punkten, Attraktivität stärken, Zentralität stärken und finanzielle Erlöse zu erzielen, nichts geändert. Wir würden uns freuen, wenn wir im Rahmen eines Festpreisverfahrens zu einer Lösung kämen, und selbstverständlich wird es weiterhin - und das war auch schon immer so - die Beteiligung der Öffentlichkeit und die Beteiligung des Parlaments geben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe etwa ein Jahr im namentlichen Untersuchungsausschuss verbracht, erinnere mich auch gut daran, und da hat auch das Grundstück eine gewisse Rolle gespielt. Der Kollege Liess hat den Sinn der Aktuellen Stunde zu Recht infrage gestellt. Ich stelle mir, neben der des Kollegen Liess, die ich mir auch gestellt habe, auch eine andere Frage. Ich hatte sehr auf den Vortrag des Kollegen Rupp gehofft, dass es sich mir dann erschliesse, aber es hat leider nicht gefunkt.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das wäre nicht das erste Mal!)

Sie sagen, man hätte da einmal etwas in der Zeitung gelesen, und außerdem wären die Bürger gefühlt dagegen, und dann sagen Sie, da würde ein Gebäude errichtet - ganz schöner Hammer! -, in dem Büro und Einzelhandel unterzubringen seien. Jetzt frage ich mich, ich habe das Wahlprogramm oder Grundsatzprogramm der LINKEN nicht auswendig gelernt, aber wo steht darin - vielleicht ist es ja auch so -, dass Gebäude, in denen

auch noch Büros und Einzelhandel untergebracht werden sollen, irgendwie erst einmal abzulehnen seien? Das erschließt sich mir überhaupt nicht, selbst wenn man versucht, es aus Ihrer Brille zu sehen, lieber Kollege Rupp.

Es ist doch so, Sie sagen, den Platz, so wie er da ist, finden Sie toll, und der sollte erhalten werden. Das ist Geschmackssache. Da haben Sie, wie ich finde, einen ziemlich eigentümlichen Geschmack, aber das ist bei Geschmack so, man kann einen eigentümlichen Geschmack haben, mir geht das nicht so. Es ist, glaube ich, auch nicht nachweisbar, dass es der Mehrheit der Bremer Bürger so geht, dass sie diesen Platz, so wie er heute ist, wenn man aus dem Bahnhof heraustritt, und da nach Hause kommt, als eine tolle Angelegenheit empfinden, von der man sagt, es darf sich nie wieder verändern. Es klingt bei Ihnen so, als sei es eine südfranzösische Stadt, in der man einen schönen Platz mit Kies hat, außen herum Platanen, die Leute spielen Boule, und das soll jetzt zerstört werden zugunsten von irgendeinem Hochhaus für irgendeine Bank oder Ähnliches.

Es ist aber nichts von alledem wahr, sondern es ist eine völlig andere Situation. Wir haben einen Platz, der den Eindruck erweckt, er stehe seit über 15 Jahren zum Verkauf an und deswegen sei auch nichts anderes gemacht worden. Genau so ist es ja auch: Seit dieser Zeit steht er zum Verkauf, und es ist wenig daran gemacht worden. Besonders repräsentativ für Bremen kann er eigentlich nicht wirklich sein, auch nicht für Sie, Herr Rupp, selbst wenn Sie ihn lieben, wie Sie vorhin gesagt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Rupp
[DIE LINKE]: Hören Sie eigentlich zu, wenn jemand spricht?)

Wenn man also sagt, dort kann man durchaus ein Gebäude errichten, und es sind verschiedene Kriterien genannt worden - ich finde, dass dieser Kriterienkatalog, den es da gibt, außerordentlich ambitioniert ist, weil er ökologische, städtebauliche und architektonische Kriterien mit einbezieht -, dann, finde ich, ist das ein sehr anspruchsvolles Vorhaben. Der nicht unwesentliche Effekt, auch das hat der Kollege Liess angesprochen, ist ja, dass wir knapp 6 Millionen Euro einnehmen können.

Sie haben immer wieder Punkte, die erhebliche Mehrausgaben für den bremischen Haushalt bedeuten würden. Jetzt kommt hier ein Fall, in dem man sich eigentlich die ganze Zeit einig war, dass man dort durchaus einen Verkaufserlös erzielen könnte. Es gibt einen Festpreis von 5,9 Millionen Euro, jetzt sagen Sie, das wollen Sie auch nicht.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Sie wollen aber auch nicht an anderen Stellen sagen, wie Sie Ihre vielen Vorhaben finanzieren, mit denen Sie immer wieder mehr Geld ausgeben wollen. Auch finanzpolitisch, auch haushaltspolitisch erschließt sich mir Ihre Position dort so nicht.

Zu der Vorgeschichte könnte man jetzt hier wirklich Stunden ausfüllen, ich will es nur einmal ganz kurz machen. Es gab „verschiedene Gesteinschichten“ des Kataster- und Vermessungsamts, das später dann GeoInformation Bremen wurde. Da könnte man jetzt sozusagen archäologisch in der Geschichte dieses Amtes sehr viel recherchieren, und da bin ich ganz bei Ihnen, das ist eine ungeheure Geschichte, was es dort an Schätzungen von Preisen gab, die dann nicht erzielt worden sind, und dann wieder ein neues Verfahren, ein neuer Preis. Das ist ein bisschen so, als ob man ein Schild in die Auslage stellt, und da ändert sich jeden Tag um ein paar Nullen der Preis. Da haben Sie schon recht, aber ich finde, es ist doch jetzt ein völlig anderes Verfahren gewählt worden.

Im Unterschied zur Vergangenheit gibt es jetzt einen Festpreis, es gibt klare Kriterien. Wer diesen Festpreis zahlt, wer die Kriterien städtebaulich, ökologisch und so weiter erfüllt, kann dieses Grundstück käuflich erwerben, muss sich dann einem Wettbewerb stellen, der eine öffentliche Beteiligung hat, und dann kann man dort an dieser Stelle ein entsprechendes Gebäude errichten, das durchaus eine positive belebende Funktion für die Bahnhofsvorstadt hat. Wir haben dort die Discomeile, wir haben die Hochstraße, wir haben das ganze Umfeld des Bahnhofs, wenn man sich vorstellt, was dort möglich ist, dann könnte das einen sehr positiven Effekt haben. Das lehnen Sie ab, die Gründe, warum Sie es ablehnen, warum Sie überhaupt diese Debatte beantragen, erschließen sich der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht, und deswegen werden wir in diesem Verfahren auch so weitermachen, wie es jetzt angelegt ist, und dann auch gegebenenfalls unsere Zustimmung zum Verkauf dieses Platzes, wenn er alle diese Kriterien erfüllt, geben. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion sieht es genauso wie die Koalition. Erstens sehen wir überhaupt keinen Anlass für eine Aktuelle Stunde, und zweitens, finde ich, Herr Rupp, Ihre Fragen, die Sie im Haushaltsausschuss gestellt haben, sind dort klar und deutlich beantwortet

worden, sodass das, was Sie hier soeben veranstaltet haben, nun vollkommen überflüssig ist. Mir hat sich nicht erschlossen, was Sie eigentlich damit bezweckt haben, und was Ihre Meinung ist, dass Sie das einfach da so stehen lassen wollen. Wir sind der Meinung, das ist keine Visitenkarte für den Eintritt in eine Innenstadt.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Liess und auch Herr Dr. Güldner haben es ausführlich gesagt, ich will es nicht noch einmal wiederholen, dort gehört natürlich etwas hin, wenn wir jetzt ein Konzept für die Innenstadt entwickeln, das jetzt auf den Weg gebracht wird, Ende Februar, ich glaube, am 28. Februar 2011 ist die Auftaktveranstaltung. Natürlich gehören der Bahnhof und das Bahnhofsumfeld dazu, und da muss es möglich sein, wenn Tausende von Menschen jeden Morgen hier in diese Stadt kommen, dass sie auch ein anständiges Entree finden. Daran arbeiten wir schon seit Langem, wir haben es leider bisher nicht hinbekommen, aber wir halten das nach wie vor für sehr wichtig.

Nun noch einmal zu diesen Preisen! Natürlich ging es 1995 nicht darum, 22 Millionen Euro einzunehmen. Es ging um 22 Millionen Deutsche Mark, und das ist schon noch etwas anderes als 22 Millionen Euro. Man hatte damals durchaus mehrere Interessenten, die auch das Geld zahlen wollten, aber wie es immer so in der Wirtschaft ist, man kann nicht immer das verwirklichen, was man gern hätte, weil man ein Objekt auch wirtschaftlich rechnen können muss, und das ist in den letzten Jahren all denjenigen, die sich dafür interessiert haben, nicht gelungen. Natürlich kamen in den letzten Jahren auch noch besondere Krisen und wirtschaftliche Rückschläge hinzu, sodass sich das auch verändert hat. Es ist aber nicht so, dass sich jedes Jahr die Preise verändert hätten. Ich glaube, zweimal ist reduziert worden, einmal von 11 auf etwa 7 Millionen Euro und nun beträgt der Festpreis 5,9 Millionen Euro. Der Haushalt kann jeden Cent gebrauchen, und wenn es 5,9 Millionen Euro sind, dann kann er das Geld sehr gut gebrauchen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Entree zur Innenstadt muss verbessert werden, das sind alles Gründe dafür, an dem Verfahren, wie es beschrieben worden ist, wie es Ihnen auch im Haushalts- und Finanzausschuss gesagt worden ist, festzuhalten. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Aktuelle Stunde ist das wirklich nicht, aber eine Geschichtsstunde erweitert auch ab und zu den Horizont, und deswegen ist es vielleicht auch ganz gut, dass wir uns in einer Aktuellen Stunde einmal über Geschichte unterhalten.

Die Bemühungen um den Verkauf des sogenannten Investorengrundstücks sind schon als „unendliche Geschichte“ zu bezeichnen. Bereits Anfang der Neunzigerjahre, also weit vor dem ersten Ausschreibungsverfahren, begannen seitens der bremischen Stadtplanung Überlegungen, den Bahnhofsbereich insgesamt neu zu gestalten. Der gesamte Bahnhofsbereich sollte in seiner Nutzung und Gestaltung eine städtebauliche Aufwertung erfahren, die seiner besonderen Lage - darüber ist schon mehrfach gesprochen worden - und wichtigen Funktionen im Stadtgefüge gerecht werden konnte. Er sollte als Eingangstor zur Bremer Innenstadt seiner Bedeutung entsprechend gestaltet und durch die Ansiedlung von Einzelhandel, Dienstleistung und öffentlichen Einrichtungen zusätzlich belebt werden. Dazu beschloss der Senat im März 1991 die Vergabe eines städtebaulichen Gutachtens zur Erstellung einer Rahmenplanung für den erweiterten Bahnhofsbereich.

Im Rahmen dieser Planungen stimmte der Senat dann schon Ende 1994 der Ansiedlung eines Großkinos im Bereich des Bahnhofsumfelds zu, gleichzeitig sollte eine Lösung für das Magazinproblem gefunden werden, und da entstand ein Finanzierungsproblem für das Magazin des Überseemuseums und seine Schausammlung. Die dafür vorgesehenen Mittel sollten nämlich unter anderem in Höhe von etwa 18 Millionen Deutsche Mark aus Vermögensveräußerungen des Bahnhofsvorplatzes erwachsen. Bereits zum damaligen Zeitpunkt war es kritisch beurteilt worden, ob der angestrebte Verkaufserlös erzielt werden könnte, so der bereits zweimal angesprochene parlamentarische Untersuchungsausschuss, Bau und Immobilien, in seinem Bericht vom 11. Februar 2002.

Bereits weit vor den Ausschreibungen zum Verkauf gab es erste Interessenten. Im Jahr 1990 Weserwohnbau, zwei Jahre später Zechbau, Bilfinger und Berger. Wenn man aber verkaufen will, muss man natürlich erst einmal wissen, was man erzielen will, und dafür war ein Gutachten erforderlich. Ein Grundstücksverkauf durch die öffentliche Hand ist nur wirtschaftlich und damit haus-

haltsrechtlich zulässig, wenn der Kaufpreis nicht um mehr als 10 bis 15 Prozent vom Verkehrswert des Grundstücks abweicht. Um diese Anforderungen erfüllen zu können, musste daher das soeben schon angesprochene Gutachten eingeholt und der Verkehrswert ermittelt werden.

Die Kataster- und Vermessungsverwaltung bewertete das Grundstück im August 1994 mit einem Verkehrswert - da gingen die Zahlen gerade weit durcheinander - in einer Größenordnung zwischen 8 000 und 12 000 Deutsche Mark pro Quadratmeter.

Dies bedeutet bei einer Grundstücksgröße von etwa 5 500 Quadratmetern 44 bis 66 Millionen Deutsche Mark oder 22,5 bis 34 Millionen Euro. Da widerspreche ich übrigens Herrn Dr. Güldner. Man muss natürlich dem Gutachterausschuss oder damals der Kataster- und Vermessungsverwaltung vorgeben, was sie überhaupt bewerten sollen. Wenn die Bauleitplanung nicht passt, weil man von falschen Ausnutzungskennziffern ausgeht, dann passt der Wert auch nicht. Trotzdem sage ich, man hat sicherlich damals weit daneben gelegen und eine völlig unrealistische Schätzung abgegeben.

Dann die erste Ausschreibung 1994! Dabei wurden gemäß der Bewertung eine Grundstücksgröße von circa 5 500 Quadratmetern und eine Bruttogeschossfläche von circa 30 000 Quadratmetern im Ausschreibungstext festgeschrieben. Innerhalb der Angebotsfrist bis zum 31. Januar 1995 gingen nur zwei Angebote ein. Das Höchstgebot lag um elf Millionen Deutsche Mark unterhalb der zulässigen Grenze und musste daher abgelehnt werden. Letztlich blieb diese erste Vermarktungsbemühung erfolglos, da der letzte verbliebene Investor sich von dem Projekt zurückzog, zu den wegen der Investitionssumme notwendigen Mieten ließen sich keine Nutzer finden.

1998 der zweite Versuch, auch ohne Erfolg! Dann, 2008, eine erneute europaweite Ausschreibung nach einer Neubewertung zu einer erheblich reduzierten Kaufpreisvorstellung - die Namen der Interessenten erspare ich Ihnen an dieser Stelle - wieder ohne Erfolg, aber immer mit großen Erwartungen!

2010 schien es dann zu klappen. Eine erneute Ausschreibung zum genannten Preis von 5,9 Millionen Euro wurde gestartet. Die Kuh ist vom Eis, so sinngemäß Staatsrat Dr. Heseler in einer Fragestunde vor etwa knapp einem Jahr. Es gebe mehrere Interessenten, und dann die Aufhebung des Ausschreibungsverfahrens, wieder nichts! Das war in kurzen Worten die Geschichtsstunde, die ich am Anfang genannt hatte.

Was nun? Die Skater freuen sich. Ein guter Anblick ist der Bahnhofsvorplatz wahrlich nicht. Von einem Tor in die Innenstadt kann nicht die Rede sein. Für die Bürgerinnen und Bürger Bremens und unsere Besucher zeigt sich ein weiter, ungeordneter, kaum überschaubarer, großer Platz vor dem Bahnhof. Wie komme ich über die Gleise der Straßenbahnen? Wo finde ich den Roland und die Stadtmusikanten?

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das ist doch auch irgendwie Quatsch, das steht doch da alles!)

Städtebaulich ist es eine Katastrophe, nicht nur das sogenannte Investorengrundstück, das es offensichtlich nie war, auch die gesamte Wegeführung durch eine unattraktive Bahnhofstraße ohne logische Verbindung über die Wallanlagen bis in die Stadt. Natürlich kann dann eine einfache Forderung lauten, den öffentlichen Raum im Bahnhofsvorplatz zu erhalten und unter Beteiligung der Bürger zu einer attraktiven, seiner Bedeutung und Funktion entsprechenden Form zu gestalten, doch realistisch erscheint das angesichts unserer Haushaltslage mit Sicherheit nicht.

(Beifall bei der FDP)

Wir warnen in der momentanen Situation vor einer Flickschusterei, wie sie in Bremen ja so oft Realität ist. Das Thema Stadtentwicklung, Entwicklung des Ansgaritorbereichs, einer Verbesserung der Rundläufe, steht zu Recht oben auf unserer gemeinsamen Agenda. Eine wichtige Rolle spielt auch hier der Bahnhofsvorplatz als Entree in Richtung Innenstadt. Hier darf nichts Klotziges entstehen, es muss etwas Vernünftiges gebaut werden und die Wegebeziehungen müssen berücksichtigt und aufeinander abgestimmt sein. Dies wurde bei den bisherigen Bemühungen um den Verkauf nicht befriedigend durch die jeweils verantwortlichen Regierungen seit Anfang der Neunzigerjahre angegangen. Die FDP plädiert für eine schöpferische Pause, denn die von der Stadt bisher ausgegebenen - um das jetzt einmal vorsichtig auszudrücken - Steuergelder für Gutachten, Ausschreibungen et cetera gehen in die Hunderttausende Euro.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das Einzige, das wir nicht brauchen, ist eine Pause, glaube ich!)

Das Geld ist nun weg, und bevor weiteres Steuergeld zum Fenster hinausgeworfen wird, plädieren wir dafür, Mittel nun sinnvoll in die Hand zu nehmen, um eine kleine Aufwertung zu erreichen und das Objekt vielleicht verkaufsfähig zu gestalten. Jeder, der eine Immobilie verkaufen will, streicht vorher vielleicht auch seine Raufasertapete an, um sie attraktiv zu machen und Aufenthaltsquali-

tät zu schaffen. Dann dürfte es immer noch eine ganze Zeit lang dauern, bis es mit der Aufwertung und Verbesserung unserer Innenstadtsituation so weit ist. In dieser Zwischenzeit sollte die Aufenthaltsqualität gesteigert werden. Wir sind sicher, dass die dafür notwendigen Mittel dafür gut angelegt sind und dann aus dieser jetzt nicht als Investorengrundstück zu bezeichnende Fläche wieder ein Investorengrundstück wird und auch ein vernünftiger Verkaufspreis erzielt werden kann. - Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte wetten können, wie bei allen Aktuellen Stunden, die wir beantragen, ist es gar keine Aktuelle Stunde, sondern irgendetwas anderes.

(Beifall bei der SPD)

Wie dem auch sei! Diese Form von Billigkeit hätte ich jetzt nicht erwartet, aber das ist in diesem Parlament normal geworden.

Der zweite Trick ist immer, mich für etwas zu hauen, was ich gar nicht gesagt habe. Das macht der Kollege Dr. Güldner. Er haut mich jetzt, weil ich behauptet hätte - -. Er argumentiert gegen DIE LINKE, ich würde mit Verve die jetzige Attraktivität des Platzes verteidigen. Das ist falsch!

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Focke [CDU]: Das haben Sie aber gesagt! - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dafür gibt es ja das Protokoll!)

Es kann sein, Sie haben ja einiges nicht verstanden, was ich gesagt habe, das haben Sie ja gerade in der Rede dokumentiert! Vielleicht haben Sie das auch falsch verstanden, ich möchte es gern noch einmal richtigstellen: Der jetzige Zustand ist natürlich keine Alternative zu einem attraktiven öffentlichen Raum. Ich habe dafür geworben, dass wir ein Beteiligungsverfahren in Gang setzen, das diesen Raum als öffentlichen Raum erhält und so gestaltet, wie Sie geschildert haben, mit Bäumen,

*) Vom Redner nicht überprüft.

einem Platz zum Boule spielen und Ähnliches. Das, finde ich, ist eine deutliche Alternative.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich finde diesen Platz klasse, haben Sie gesagt, nur um Sie einmal an Ihre eigenen Worte zu erinnern! Habe ich mitgeschrieben! Ich finde diesen Platz klasse!)

Ich finde ihn als Platz klasse, und ich korrigiere und präzisiere mich, wenn das gestattet ist! Ich präzisiere, ich möchte gern diesen Platz als öffentlichen Platz erhalten. Das würde aber bedeuten, dass man den nutzlosen Versuch aufgibt, der seit 20 Jahren nicht geklappt hat, diesen Platz an irgendwen zu verkaufen, der dort etwas hinstellt, was es zu einem nicht öffentlichen Platz macht. Das ist die erste Bedingung dafür, dass man diesen Schritt macht. Dann können wir uns gern darüber unterhalten, wie man das gestaltet.

Ich werbe aber dafür, dass dieser Platz als öffentlicher Platz erhalten bleiben muss, und den sinnlosen und mit Kosten verbundenen Versuch, der seit 20 Jahren scheitert, diesen Platz zu verkaufen, kann man mittlerweile einmal einstellen! Ich bin davon überzeugt, dass es in den nächsten Jahren nicht der Fall sein wird, ohne noch weiter mit dem Preis herunterzugehen oder mit den berechtigten hohen Ansprüchen, die man an den Ausbau dieses Platzes hat, möglicherweise einzuknicken oder PPP-Modelle zu machen oder irgendwelche Ankermieter dorthin zu setzen, indem Investoren versprechen, Ankermieter zu bekommen. Das alles wird nicht funktionieren. Ich bin vollständig davon überzeugt, dass dieser Preis von sechs Millionen Euro nicht zu realisieren ist und dass wir dort, wenn dort etwas gebaut wird, nichts hinbekommen, was diesen Platz deutlich attraktiver macht, als er jetzt ist, sondern eher unattraktiver.

Wir haben in Bremen einen Mangel an öffentlichem Raum, und wir haben keinen Mangel an Büroflächen und Einzelhändlern. Dieses ewige Zentralitätsargument ist in der letzten Debatte schon entkräftet worden, weil Bremen eine andere Struktur hat. Bremen hat nicht weniger Einzelhandelsflächen als andere Städte, sondern aufgrund der Struktur sind sie nur mehr verteilt. Wir haben sehr intensiv darüber diskutiert, ob es sinnvoll ist, diese Zentralität mit Innenstadtkonzepten oder mit dem Ausbau des Bahnhofsvorplatzes zu befördern oder nicht. Meiner Meinung nach hat die Debatte ergeben, dass es eher nicht sinnvoll ist, die Zentralität zu fördern, weil es auf Kosten der anderen geht.

Vielleicht einen letzten Satz zu Herrn Focke! Eines sollten Sie vielleicht mittlerweile wissen: Euro und Deutsche Mark verwechsle ich nicht. Zum Glück haben wir den Text aus dem Gutachten vorgelesen. 1994 waren es 44 bis 66 Millionen Deutsche Mark, für die der Platz verkauft werden sollte. 1997 waren es noch 22 bis 25 Millionen Deutsche Mark. Die Zahlen, die ich genannt habe, ich gebe zu, ich war nicht ganz korrekt, ich habe durch zwei geteilt, es stimmt nicht ganz, es sind 1,987 oder etwas Ähnliches. Die Zahlen stimmen also! Der Preis ist von - wie auch immer er zustande gekommen ist - 1994 von 44 bis 66 Millionen Deutsche Mark oder 22 bis 33 Millionen Euro auf heute 6 Millionen Euro gesunken. Selbst das ist ein Preis, für den dieses Gelände im letzten Jahr nicht verkäuflich war. Irgendwann muss man doch einmal nach 20 Jahren vergeblichen Versuchen lernen, dass man möglicherweise etwas falsch macht, oder man sagt, man lässt es, wir machen das, was für Bremen besser ist, wir machen dort einen attraktiven öffentlichen Platz, und dann ist es gut. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Ich möchte in dieser Geschichte nicht ganz so weit zurückgehen wie Herr Richter, sondern nur die eigene Amtszeit ins Visier nehmen, was da passiert ist. Wir haben am 15. Februar 2008 im Haushalts- und Finanzausschuss beschlossen, das sogenannte Investorengrundstück Bahnhofsvorplatz zu vermarkten. Auf dieser Grundlage hat dann die Wirtschaftsförderung Bremen im Auftrag des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa das Grundstück mit Bekanntmachung vom 23. April 2008 in einem europaweiten Verhandlungsverfahren öffentlich ausgeschrieben. In der ersten Phase dieses Verfahrens haben sich fünf Bewerber an dem Grundstück interessiert gezeigt und ein sogenanntes indikatives Angebot abgegeben, wobei ich mir den Hinweis beziehungsweise die Randbemerkung erlaube, dass verschiedene Investoren gefragt haben, wann denn endlich die Hochstraße abgerissen werde, damit das Umfeld der Investition förderlich ist.

Aus diesen Angeboten wurden die drei besten Angebote von einer Jury ausgewählt und mit den Bewerbern Verhandlungsgespräche geführt. Auf der Grundlage der Verhandlungsergebnisse wurden die Bewerber aufgefordert, verbindliche Angebote abzugeben. Vor dem Hintergrund, dass

zwischenzeitlich die Krise im Immobilienmarkt eingetreten war, hat allerdings keiner der Bewerber - trotz zweimaliger Verlängerung der Angebotsfrist bis zum Ablauf der Frist am 31. Mai 2010 - ein verbindliches Angebot abgegeben. In Abstimmung mit meinem Ressort hat die Wirtschaftsförderung daraufhin die Ausschreibung im Juni 2010 aufgehoben, darauf wurde ja vorhin schon von Herrn Liess hingewiesen.

Wie geht es jetzt weiter? Eine Interessentengruppe aus dem Kreis der bisherigen Bieter hat zum Zeitpunkt der Aufhebung der Ausschreibung bereits mitgeteilt, dass sie weiterhin Interesse an dem Grundstück habe. Die WFB hat deshalb rechtlich prüfen lassen, ob nunmehr ein freihändiger Verkauf des Grundstücks möglich ist. Die Prüfung hat ergeben, dass nach der Aufhebung der Ausschreibung die Möglichkeit des freihändigen Verkaufs grundsätzlich gegeben ist, allerdings unter Voraussetzungen. Den Interessenten wurde signalisiert, dass ein direkter Verkauf des Grundstücks nur dann möglich ist, wenn ein verbindliches Angebot auf der Grundlage der bisherigen Ausschreibungsbedingungen vorliegen würde - keine Abweichung also von den Ausschreibungsbedingungen -, nur dann ist eine freihändige Vergabe möglich! Zu diesen Grundlagen zählt auch der von GeoInformation ermittelte Kaufpreis in Höhe von 5,9 Millionen Euro. Das ist sozusagen Teil der Bedingungen. Eine Entscheidung über den Verkauf wäre dann, und insoweit ist das parlamentarische Verfahren natürlich sichergestellt, im Haushalts- und Finanzausschuss zu treffen.

Bis heute liegt meiner Behörde oder der WFB kein Angebot vor, sodass weder eine Prüfung vorgenommen werden konnte noch verhandelt wurde. Allerdings hat die Interessentengruppe vor einigen Tagen Vertreter des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa über den Stand ihrer Bemühungen informiert, wobei, wie gesagt, bisher noch kein verbindliches Angebot vorgelegt wurde und deshalb auch vonseiten meines Hauses und der Wirtschaftsförderung Bremen keine Zusagen gemacht wurden. Insgesamt ist damit festzustellen, dass der Verkauf des Grundstücks auf der Grundlage der Beschlussfassung parlamentarischer Gremien verfahrensgerecht - es ist mir sehr wichtig, darauf hinzuweisen - weiterbetrieben wird.

Noch einmal ein kurzer Blick zurück, weil das auch von vielen Rednerinnen und Rednern schon gesagt wurde: Unter anderem wegen der besonderen Bedeutung des Platzes wurde ein Festpreisverfahren gewählt und nicht ein Meistbietenverfahren, um den Schwerpunkt in der Bewertung auf nicht monetäre Kriterien legen zu kön-

nen. Es müsste Ihnen, Herr Rupp, eigentlich gelegen kommen, dass nicht das Geld im Vordergrund gestanden hat, sondern die Ansprüche an die Gestaltung dieses Platzes.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Habe ich das gesagt?)

Ich nenne die Ansprüche: Erstens, eine hohe Bauqualität für den exponierten Standort, der ja die Brücke in die Innenstadt bildet, zweitens, ein attraktives Nutzungskonzept zur Aufwertung des Bahnhofquartiers und damit eben auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen, drittens, die Erzielung eines Imagegewinns für Bremen, viertens, unter energetischen Gesichtspunkten sollte das zu errichtende Gebäude auch dem Ziel einer umweltverträglichen und Ressourcen schonenden Energieversorgung vorbildlich dienen, fünftens und letztens, auch das darf man vielleicht sagen, natürlich geht es als Haushaltsnotlageland auch darum, notwendige Einnahmen aus den Grundstückserlösen zu erzielen. Neben dem Haushalts- und Finanzausschuss, das vielleicht noch zur allgemeinen politischen Einbettung, hatte sich zuvor am 5. Februar 2008 zusätzlich der Senat für die Grundstücksveräußerung ausgesprochen, was noch einmal das gesamtstädtische Interesse untermauert.

Vielleicht noch nachrichtlich: Es ist ja nicht so, dass dort heute nichts ist. Dort ist ja etwas, nämlich die Skater. Die Skateranlage ist nur eine Zwischennutzung, das ist auch so besprochen. Dieses Verständnis haben wir noch einmal in Rücksprache mit dem Betreiber, nämlich dem Sportgarten, aktuell bestätigt gefunden, und wir sind natürlich bemüht, wenn es dazu kommen sollte, dass dieses Grundstück bebaut wird, für die Skater eine adäquate Lösung zu finden. Wir haben allerdings bei der Suche nach Alternativstandorten auch darauf hinzuweisen, dass hinter dem Bahnhof bereits eine weitere Skateranlage aufgestellt worden ist. Summa summarum habe ich es nicht zu beurteilen, ob die Aktuelle Stunde aktuell genug ist, das macht das Parlament selbst. Das ist aber der Stand, so wie er sich vonseiten der Verwaltung im Moment darstellt. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Auswirkungen des Anwahlverfahrens beim Übergang zur fünften Klasse

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 11. Januar 2011
(Drucksache 17/680 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2011

(Drucksache 17/697 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Schulanwahl ist jedes Jahr ein wichtiges, ein brisantes und ein viel diskutiertes Thema. Es zeigt sich daran immer wieder die Zufriedenheit der Eltern mit den Schulen, auf die sie ihre Kinder schicken können. Die Schulanwahl besonders in die fünfte Klasse, der Übergang von der vierten in die fünfte, ist ein Indikator für die Wirksamkeit der Schulpolitik in Bremen, und das ist gut so. Es ist auch gut, dass wir Regelungen im Schulgesetz geschaffen haben, die in die richtige Richtung gehen und die nicht ganz leicht zu verstehen sind, aber trotzdem auch mit unserem Einverständnis verabschiedet worden sind, und die müssen wir hier zum Teil aber auch nach einem Jahr einmal überprüfen.

Der Anstoß dazu, sage ich gleich, kommt vom Zentralelternbeirat, und das Phänomen, um das es hier geht, ist folgende Regelung im Schulgesetz: Es wird im Schulverwaltungsgesetz gesagt, dass die Schülerinnen und Schüler zu den Schulen der fünften Klasse bevorzugt wechseln können, unabhängig von ihrem Wohnort, wenn sie über dem Leistungsdurchschnitt liegen, über den Regelstandards liegen, dann halten alle Schulen etwa 30 Prozent frei für Schülerinnen und Schüler, egal ob sie nun wohnortnah sind oder nicht.

Das hatte den Sinn - damit waren wir auch einverstanden -, dass man sagt, alle Schulen sollen die Möglichkeit haben und darin unterstützt werden, möglichst eine heterogene Mischung zu haben, eine günstige Mischung zu haben, dass auch leistungsstarke Schülerinnen und Schüler möglichst an allen Schulen vertreten sind, das war der Sinn.

Seitens des Zentralelternbeirats wird nun angeführt, dass dies nach dem Eindruck der Eltern nicht erreicht wird, sondern ein nicht erwünschter Effekt, dass nämlich nicht diejenigen Schulen, die möglicherweise in bildungspolitisch schwierigeren Stadtteilen liegen, die wir unterstützen wollen, jetzt die 30 Prozent für sich nutzen können, sondern dass die Schulen, die sowieso eher im Zentrum der Stadt liegen oder darüber hinaus gut angewählte Schulen sind, noch aus den umliegenden Stadtteilen, aus den Randstadtteilen Schüler bekommen. Damit haben wir gewissermaßen einen gegenteiligen Effekt, dass wir dann auch gleichzeitig Probleme haben in den Stadtteilen, wo die im Moment gerade mehr beliebten Schulen liegen, dass dort dann für die wohnortnahe Beschulung der Platz knapper wird, weil die 30 Prozent ja unabhängig vom Wohnort vorgehalten werden. Das war der Grundgedanke.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Der Zentralelternbeirat hat versucht, sich das mit Zahlen erklären zu lassen. Nachdem das nicht befriedigend gelungen ist, haben wir es übernommen, dies mit einer Großen Anfrage hier zu klären und auch gleich zu diskutieren, deswegen die Große Anfrage, damit wir auch gleich darüber sprechen können. Die Antwort war schon interessant, sie hat gezeigt, dass nur minimale Effekte aus dieser Regelung resultieren, dass ein bis vier Schüler als Wanderungsbewegung zu beobachten sind, an einer Schule sind es 15, da hat man aber eine Sportkaderklasse, die auf besondere Weise zusammen mit den Sportvereinen zusammengesetzt wird.

Wir haben eine minimale Wanderungsbewegung in die eher zentral gelegenen Schulen, wir haben also keine positive Auswirkung, da hat der Zentralelternbeirat schon recht. Wir haben diese unerwünschte Wirkung, aber sie ist so marginal, kann ich sagen, so gering, dass ich meine, wir können diese Passage getrost auch so darin lassen. Wir haben jetzt die Auskunft bekommen, die bedeutet, ich sehe in diesem Moment keinen Bedarf, eine Initiative zu ergreifen, das Gesetz in dieser Hinsicht zu ändern. Diese Passage nützt anscheinend derzeit nichts, und sie schadet nur sehr wenig. Also, man kann sie getrost darin lassen nach meiner Meinung, vielleicht ist sie einmal

*) Vom Redner nicht überprüft.

irgendwann nützlich, das möchte ich aber auch mit dem, wie sie ursprünglich gedacht war.

Wir müssen das meines Erachtens zusammen mit dem Zentralelternbeirat diskutieren, den sollten wir deswegen in die Deputation einladen und ihm auch einmal richtig das Wort geben für einen kleinen Vortrag in der Richtung, weil der Zentralelternbeirat sich noch weitergehende Gedanken gemacht hat, die wir meines Erachtens nutzen sollen. Ich darf aus der Antwort des Senats zitieren, da geht es um die Einbeziehung für die regionale Zuordnung von Anwahlgrundschulen und Grundschulen mit besonderem Profil: „Schülerinnen und Schülern, die in andere Einzugsbereiche umgezogen sind oder aus Kapazitätsgründen nicht an den Anmeldeschulen aufgenommen werden konnten, sollten so behandelt werden, als seien sie Schülerinnen und Schüler der eigentlich für sie zuständigen Anmeldegrundschule.“

Für dieses Anliegen sollten wir uns Zeit nehmen in der Deputation für Bildung und in der Form diskutieren, dass wir dem Zentralelternbeirat genügend Zeit geben, diese Dinge und auch die Meinung zu dem hier in Rede stehenden Gesetzesanteil - diese 30 Prozent besondere Zugangsmöglichkeit für leistungsstarke Schüler - zum Ausdruck zu bringen. Dann kommen wir meines Erachtens dazu, dass wir mit erfolgreicher Bürgerbeteiligung, die positiv aufgenommen wird von der Politik, woraus man auch etwas lernen kann, wo man sagt, hier wird zusammengearbeitet zwischen Parlamentariern und Bürgern, und dann können wir sagen, dann tun wir unserem Bildungssystem und dem gemeinsamen Arbeiten daran hier in dieser Stadt einen großen Gefallen. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat der Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits zum dritten Mal muss sich das Parlament jetzt mit dem Anwahlverfahren befassen. Zwei Anträge von Ihnen, Herr Beilken, haben wir im letzten Jahr mit allen Fraktionen gemeinsam bereits abgelehnt, und nun debattieren wir eine Große Anfrage zum gleichen Thema. Im letzten Jahr wurde zum ersten Mal nach dem neuen Verfahren gewählt, und Sie fragen jetzt schon, ob sich das Ganze bewährt hat, und das derzeit laufende Anwahlverfahren ist noch nicht einmal abgeschlossen. Das ist in der

Tat keine seriöse Herangehensweise, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Erneut beklagen Sie sich darüber, dass das gegenwärtige Anwahlverfahren dazu führe, dass Kinder nicht wohnortnah beschult werden könnten. Bereits im letzten Jahr wurden Sie parteiübergreifend auf Ihre Widersprüche in Ihrer Argumentation und Ihren Zielsetzungen hingewiesen, und nun muss das Leistungsprinzip, das Leistungskriterium erhalten. Sie stellen ja zumindest fest, dass ein leistungsgemischtes Profil für alle Oberschulen erreicht werden soll, und das macht Hoffnung, dass Sie einen kleinen Teil des Systems verstanden haben könnten.

Ja, eine Mischung der Schülerschaft, wie es uns im Fachausschuss von den Experten empfohlen wurde, ist nötig. Eine homogene Lerngruppe, die eher eine anregungsarme Lernumgebung bietet, führt zur Absenkung des Niveaus, und eine heterogene Lerngruppe ist für die Unterrichtsqualität wichtig, meine Damen und Herren. So ist auch zu erklären, warum 30 Prozent der Kinder, die über dem Regelstandard in Deutsch und Mathematik liegen, vorrangig aufgenommen werden. Ihre Besorgnisse, und das haben Sie glücklicherweise in Ihrer Rede anerkannt, dass das Leistungsprinzip die wohnortnahe Beschulung verhindere, räumt die Antwort des Senats eindeutig aus. Lediglich bis zu maximal vier Schülerinnen und Schüler nicht zugeordneter Grundschulen gelangen, mit Ausnahme der Sportkaderklasse, aufgrund des Leistungsprinzips in die Oberschule.

Ihre populistische Politik verunsichert erneut, finde ich, die Eltern. Sie versuchen auch gezielt, Schulen zu beschädigen, das wäre nämlich genau die Konsequenz, wenn in der Antwort des Senats namentlich aufgeführt worden wäre, welche Schule 30 Prozent von Kindern erreicht, die über dem Regelstandard liegen. Wahrscheinlich ist Ihnen selbst nicht einmal klar, was Sie damit eigentlich bewirken wollen, Herr Beilken.

Was mich darüber hinaus auch ärgert, ist diese durchklingende, permanente Unterstellung von Ihnen, eine wohnortnahe Beschulung sei politisch nicht gewollt. Das ist mitnichten der Fall, und deshalb wurde dort, wo die Kapazitäten vor Ort eben knapp waren, kurzfristig reagiert, mit den jeweiligen Schulen abgestimmt, und es wurden zusätzliche Klassenzüge eingerichtet, und nur in einem einzigen Fall wurde die Klassenstärke erhöht. Eine dauerhafte Entlastung bekommen wir auch durch die Einrichtung von neuen Oberschulstand-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

orten im Bremer Westen und im Bereich Mitte/Östliche Vorstadt/Schwachhausen.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Das ist die nächste Debatte!)

Ja, ich glaube, wir hätten auch beide Debatten gleich zu einem Tagesordnungspunkt zusammenfassen können,

(Beifall bei der SPD)

aber das hat DIE LINKE vielleicht auch nicht genau gesehen. Wichtiger ist allerdings, dass die Auswertung der Anwahlzahlen im letzten Jahr eindeutig ergeben hat, dass bei den Schulanwahlen seitens der Elternschaft die wohnortnahe Beschulung erst einmal gar nicht so im Vordergrund steht, so wie Sie das immer behaupten, sondern vielmehr die Anwahl ganz bestimmter Schulen, bei denen die Eltern das Gefühl haben, dass ihre Kinder dort ganz besonders gut aufgehoben sind. Das hat auch absolut seine Berechtigung, und deshalb wollen wir nicht nur an dem Kriterium der Regelstandards festhalten, sondern auch an der freien Schulwahl, an der Wahlfreiheit für Eltern, festhalten.

Ein Punkt ist, glaube ich, zum Schluss noch erwähnenswert. Das alte Aufnahmeverfahren war nicht gerichtsfest und führte dazu, dass schon bei Ankündigung einer Klage - meist durch Eltern, die sich im Zweifel eine Klage auch finanziell leisten konnten - die Kinder auch an die Wunschschule kamen. Das Einklagen in Schulen führte letztendlich dazu, dass wir viele überfüllte Klassen und Schulen hatten, was auch nicht im Sinne der Qualität sein kann, und das haben wir erfolgreich geändert. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich versuche, mit zwei Minuten auszukommen, weil ich glaube, ehrlich gesagt, Herr Güngör hat schon vieles gesagt, und auch Frau Stahmann und Herr Dr. Buhler werden ähnliche Meinungen vertreten, sodass wir auch hier wieder wie bei den Debatten des letzten Jahres eine Einhelligkeit haben gegen in diesem Fall eine zu diesem Zeitpunkt wirklich überflüssige Große Anfrage, meine Damen und Herren und mit dieser Antwort, wir sind im Anwahlverfahren, wir

haben nicht einmal Zahlen, ist es ein Spekulieren auf hohem Niveau, das hier stattfindet.

Was richtig ist und was, glaube ich, auch alle Fraktionen gemacht haben, ist, dass man mit dem ZEB Gespräche geführt hat, das haben wir im vergangenen November getan als CDU-Fraktion. Da haben wir uns auch über das Anwahlverfahren ausgetauscht und darüber gesprochen, ob denn die Wohnortnähe das einzige Kriterium sein muss. Wir als CDU haben gesagt, es kann ja auch Sinn machen, das wollen viele Eltern, dass man eben eine bestimmte Oberschule wegen eines bestimmten Profils wählt, das hat etwas mit Leistung zu tun, aber, Herr Beilken, Leistungen, das passt ja nicht ganz in Ihre Ideologie.

Wir wollen, dass Schulen auch stadtweit anwählbar sein können, weil eine Oberschule nicht gleich Oberschule ist, weil wir Oberschulen haben, die bilinguale Zweige haben, weil wir Oberschulen haben, die naturwissenschaftliche Schwerpunkte haben, weil wir - das geht aus dieser Antwort explizit hervor - sogar eine Oberschule haben, die im Sport einen Schwerpunkt hat. Meine Damen und Herren, das ist alles etwas, das alles unter der Überschrift Oberschule stattfindet. Wenn Sie jetzt das Anwahlverfahren beim Übergang zur fünften Klasse ansprechen, wenn Sie sich generell dafür interessieren würden, hätten Sie auch die zweite Säule im Schulsystem angesprochen, das Gymnasium findet bei Ihnen wie üblich nicht statt. Das zeigt Ihre etwas eingeschränkte Sicht der Welt, meine Damen und Herren der LINKEN.

Wir sind im Anwahlverfahren, wir hatten letzte Woche die Debatte dazu in der Deputation unter dem Punkt Verschiedenes, weil zurzeit die Anwahlen nach Erstwahl laufen. Wir bekommen die Zahlen, das hat das Ressort zugesagt, in der nächsten Sitzung der Deputation, die ja gleichzeitig die Letzte sein wird. Dann werden wir sicherlich noch einmal auswerten können, wie es genau ausschaut. Ich hätte es gut gefunden, wenn Sie diese Große Anfrage, wenn Sie sie unbedingt hätten stellen müssen, zu einem späteren Zeitpunkt gestellt hätten, nämlich dann, wenn valide Zahlen vorliegen, und wenn Sie - und da werden wir uns ja gleich wieder hier begegnen - die beiden Tagesordnungspunkte, also diesen und den nächsten, zusammengefasst hätten. Ehrlich gesagt, was Sie machen, ist, ein Thema, das sicherlich wichtig ist, totzureden, und das wird dem Thema dann auch nicht gerecht.

Einen Punkt will ich ganz deutlich sagen, wir sind, anders als der Senat in seiner Antwort schreibt, auf der Seite der Eltern, der Schulen in freier Trägerschaft, die ja auch zumindest die Option haben wollen. Die Petition, die dort erwähnt wird, ist ja

* Vom Redner nicht überprüft.

nicht einhellig und einstimmig, sondern mit Mehrheit auch im Petitionsausschuss und hier in der Bürgerschaft beraten worden, denn das, was die Eltern der katholischen Grundschulen vorgetragen haben, dass es so schlankweg vom Ressort abgelehnt wurde, trifft nicht die Meinung der CDU. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Kollegen haben es ausgeführt, es handelt sich um ein spannendes Thema, aber leider sind wir praktisch vier Wochen vor der Zeit, bevor es richtig spannend wird, nämlich dann, wenn Anmeldezahlen auch wirklich auf dem Tisch liegen und wir vor der Herausforderung stehen beziehungsweise die Behörde die Herausforderung bewältigen muss, Schulraum, vorhandene Lehrer und Kinder passend zueinander zu bekommen, und wenn wir die Ergebnisse sehen. Im Augenblick liegt nichts vor, deswegen können wir uns nur auf das beziehen, was wir kennen.

Eingangs will ich sagen, dass der Übergang von der Klasse 4 der Grundschulen in die weiterführenden Schulen und Schulformen, nämlich in die Oberschule und das Gymnasium, für die Kinder und auch für die Eltern ein ganz wichtiger Schritt ist. Deswegen ist diese Anfrage auch aus meiner Sicht ein gutes Thema. Ein guter Übergang ist für jedes einzelne Kind wichtig, und es ist gut, dass sich die Schulen in den letzten Jahren - das will ich hier auch deutlich einmal sagen, das war früher nicht so - geöffnet haben, Infoabende anbieten, Präsentationen machen, dass es Schulprogramme gibt und dass es vielfältige Möglichkeiten gibt, wo Eltern und Kinder sich über die Schule ihrer Wahl informieren können. Das hat sich als positiv erwiesen.

Auch das Recht auf freie Schulwahl, an dem wir bei der Schulreform festgehalten haben, wird umgesetzt, es wird angenommen, die Eltern finden das gut, und dennoch steuern auch viele Familien Schulen im Stadtteil als Wunschschule an, obwohl wir eine freie Schulwahl haben. Werte beim Anwahlverfahren, die das Ressort in den vergangenen Jahren regelmäßig veröffentlicht hat, bei dem wir dieses Prinzip schon angewendet haben, aber auch beim letzten Mal, belegen, dass über 84 Prozent bei der Erstwahl an ihrer Wunschschule einen Platz finden, zeigen, dass wir ein sehr

brauchbares Anwahlsystem haben, auf dem man aufbauen kann. Da kann man nicht einfach sagen, das hat sich nicht als praktikabel erwiesen.

Immerhin, Herr Beilken, haben 92 Prozent, und ich finde, das ist eine hohe Anzahl, der Eltern einen Platz an einer von ihnen angewählten Schule für ihre Kinder bekommen, das ist ein sehr guter Wert. Auch die neu eingeführte Oberschule, die ja, ich sage einmal, ein neues Produkt am Schulmarkt ist, wird von den Eltern akzeptiert. Das ist aus Sicht der rot-grünen Koalition auch ein Erfolg, dass die Eltern uns einen Vertrauensvorschuss für diese neue Schulform gegeben haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus unserer Sicht dürfen wir uns nicht ausruhen. Es gilt, weiter an der Qualität mit Lehrerfortbildung, Jahrgangsteams und der Umsetzung der Sprachförderung zu arbeiten. Es gibt eine Reihe von Aufgaben, die wir zu bewältigen haben. Es liegen jetzt verschiedene Vorschläge auf dem Tisch, das Anwahlverfahren weiterzuentwickeln oder zu verändern, und der Senat sagt ganz zu Recht, im laufenden Anwahlverfahren greifen wir erst einmal nicht ein, sondern bringen erst einmal das angefangene Verfahren zu Ende, und das ist auch richtig so.

Die rot-grüne Koalition hat auf knappe Schulplätze reagiert, damit greife ich vielleicht auch der zweiten Debatte vor. Wir haben zusätzliche Klassen an der Oberschule Schaumburger Straße eingerichtet, die stark nachgefragt wurde, erfreulicherweise auch von Eltern aus dem Geteviertel, das halten wir für sehr positiv, und wir haben die neue Oberschule am Barkhof in Schwachhausen gegründet. Ich glaube, da haben wir schon gut die Hausaufgaben, Herr Beilken, die man in der Politik machen kann, gemacht; wir haben geschaut, wo es Engpässe gibt, wir haben Vorschläge gemacht, die umgesetzt werden, und wir werden ja jetzt auch sehen, wie der Barkhof angewählt wird und wie sich die Schüler an der Stelle verteilen.

Abschließend möchte ich sagen, dass ein Vorschlag des Zentralelternbeirats aus Sicht der Grünen noch weiter diskutiert werden muss beziehungsweise im neuen Anwahlverfahren vielleicht auch eine Änderung erfolgen sollte. Der Zentralelternbeirat hat darauf hingewiesen, dass es Kinder gibt, die aus ihren Einzugsbereichen umgezogen sind oder auch aus Platzgründen nicht an ihrer Anmeldegrundschule aufgenommen wurden; das trifft auch in gewissem Umfang auf Kinder zu, die in einer privaten Grundschule angemeldet worden sind, wenn sie wieder in ihr Revier zurückkehren möchten, dass diese Kinder auch an ihren Schulen im Stadtteil Berücksichtigung finden. Das zu

* Von der Rednerin nicht überprüft.

erleichtern, halten die Grünen für richtig, und da wird es aus unserer Sicht eine Lösung für die Zukunft geben müssen.

Es ist positiv, der Zentralelternbeirat hat mehr Transparenz eingefordert, der Senat brauchte dafür nicht eine Aufforderung der Bürgerschaft, sondern hat gesagt, die Eltern können selbstverständlich an den Anwahlverfahren teilnehmen. Es gibt also den Anspruch auf mehr Transparenz, das ist gut, weil es immer den Vorwurf gab, die Schulplätze werden teilweise zugemauschelt. Mir ist nicht zu Ohren gekommen, dass es hier zu Mauseheleien kommt und dass wir ein Anwahlverfahren haben, das darauf achtet, dass an allen Schulen ein lernförderliches Klima entsteht, halte ich für richtig.

Ich kann mir nicht vorstellen, Herr Beilken, dass wir wieder zu Ziffernzeugnissen in der Grundschule zurückkehren. Ich bin froh, dass wir diese nicht mehr als Auswahlkriterium haben, das sieht Herr Rohmeyer naturgemäß anders. Ich möchte auch kein Assessment-Center der weiterführenden Schulen haben. Ich halte das Leistungskriterium, das wir jetzt haben, im Augenblick für das beste Modell, mit dem wir diese Mischung an den Schulen herstellen können, und da habe ich auch keinen anderen Vorschlag der LINKEN gehört. Wie gesagt, eine Alternative, Herr Beilken, wäre die Wiedereinführung von Ziffernzeugnissen, das wollen wir nicht, wir wollen auch keine handverlesene Auswahl von Schülern. Deswegen sagen wir, wir haben ein brauchbares Anwahlverfahren, das muss man sich jetzt anschauen, das müssen wir weiterentwickeln. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon deutlich geworden, dass wir hoch spekulativ über die Qualität des Anwahlverfahrens reden. In der Tat gibt es daran Dinge zu diskutieren und zu kritisieren, aber das ohne neuere Fakten zu tun, ist doch sehr spekulativ und sollte deswegen vielleicht auch vertagt werden, bis wir wissen, wieweit dieses Anwahlverfahren getragen hat oder nicht.

Wir als FDP setzen uns für die stadtweite Anwahlbarkeit aller Oberschulen ein, wir wollen keine Zuordnung von Grundschulen. Wir wollen aber eine Gleichbehandlung der Schulen in freier Trägerschaft mit den Schulen der staatlichen Seite,

und das ist bisher nicht erreicht, das ist ein Problempunkt in diesem Anwahlverfahren.

Der andere Problempunkt ist in der Tat, welche Kriterien angelegt werden, und wenn man die letzte Runde anschaut, hat man deutlich gemerkt, den Eltern geht es darum, dass ihre Kinder an eine gute Schule kommen, und dafür haben sie verschiedenste Kriterien, die abhängig von dem pädagogischen Profil und von der Qualität sind, die an den Schulen geboten werden. Die Kriterien sind eben abhängig von der subjektiven Einschätzung der Eltern und nicht davon, ob die Schule nun unbedingt in der Nähe ist. Das ist ein Kriterium, weil natürlich alle Eltern gern eine gute Schule in der Nähe wüssten, weil dann die Wege für die kleinen Kinder und für die Fünft-, Sechst- und Siebtklässler, die Oberstufenschüler eben entsprechend kurz sind, das ist doch völlig klar, aber, wie gesagt, es geht dabei genauso um alle anderen Kriterien, und da achten viele Eltern eben viel mehr auf die Pädagogik und auf den sogenannten Ruf einer Schule.

Dabei spielt dann auch die Mundpropaganda eine Rolle und dass sich ein Ruf einer Schule wandeln kann, kann man feststellen. Wir haben vorhin in der Fragestunde über die Wilhelm-Olbers-Schule gesprochen. Da ist das gelungen, und das ist doch sehr löblich, darüber kann man sich doch durchaus freuen, und so wird es immer wieder Veränderungen geben, aber nicht von einem Jahr zum anderen, sondern das sind Prozesse, die mit Personen zu tun haben, die eben mit dem Engagement eines Lehrkörpers zu tun haben, und die eben dazu führen, dass es zu Veränderungen kommt. Insofern wird das spannend sein.

Es gibt aber natürlich für die Anwahlbarkeit des Gymnasiums und für die Frage, welche Oberschule, momentan ein Leistungskriterium, und das ist doch auch gut so. Da ist es mir viel lieber, dass man sich an Rahmenbildungsplänen orientiert als an Schulnoten, wo es doch schon erwiesenermaßen Ergebnisse in Untersuchungen gab, dass ein und dieselbe Arbeit, auch in der Grundschule, unterschiedlich bewertet wurde. Dieses breite Spektrum wollen wir doch gerade vermeiden. Deswegen wollen wir doch andere Qualitätssicherungssysteme, andere Leistungsmerkmale haben, die eben nicht nur in einer kurz zusammengefassten Note, die alle Eltern zugegebenermaßen verstehen, zusammenfassen, sondern eben in Lernentwicklungsberichten, die genauer darauf eingehen, was die Kinder können und was nicht, und bei denen dann aber auch die Schule in Elterngesprächen die Arbeit leisten muss, es den Eltern, die es nicht verstehen, näherzubringen, sodass sie damit auch etwas anfangen können und wissen, in wel-

chen Bereichen ihr Kind Unterstützung braucht und es weiter gefördert werden muss.

Also, wir als FDP sind nicht glücklich mit diesem Anwahlverfahren, das sage ich, weil wir für die freie Anwählbarkeit aller Schulen stadtweit sind, aber wenn es jetzt ein laufendes Verfahren gibt, gebietet es auch die Ehrlichkeit zu sagen, wir warten ab.

Eines ist gelungen, das haben wir auch gefordert, dass es rechtssichere Verfahren gibt, und nicht Gerichte entscheiden, wer in welche Schule kommt, sondern Politik entscheidet über das, was dort an Anwahlverfahren passiert. Insofern ist ein Teil dessen erreicht, was wir wollen. Die freie Anwählbarkeit aller Schulen, mit ihren ganz unterschiedlichen, spannenden Profilen ist noch ein weiterer Schritt, aber vielleicht gelingt der ja auch noch. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Röwekamp, jetzt bin ich extra zurückgekommen, und jetzt hören Sie nicht einmal zu!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Doch! Ich habe nur gewartet, bis Sie angefangen haben!)

Wunderbar! Wir sind uns, glaube ich, alle einig, dass heute nicht der richtige Zeitpunkt ist, das Aufnahmeverfahren zu diskutieren, es ist schon gesagt worden. Wir haben eine Runde hinter uns und sind mitten in der zweiten, und danach haben wir mehr Erkenntnisse, aber ich glaube, man kann nach zwei Runden immer noch nicht sagen, ob es sich wirklich bewährt hat. Eltern müssen sich ja auch auf so etwas einrichten können, und deshalb bitte ich auch herzlich darum, dass wir gemeinsam sagen, sich darauf einzurichten ist nicht ganz einfach für Eltern, das ist jedes Mal aufregend, und jedes Mal sind es wichtige Entscheidungen, die Familien fällen, die auch manchmal leider mit Tränen verbunden sind, wenn man nicht den Platz bekommen hat, aber wir versuchen, das wirklich zu optimieren, und ich hoffe, das können wir diesmal auch zeigen.

Herr Dr. Buhlert, Sie hatten gesagt, wir haben eines schon erreicht, und das kann man mit Sicherheit sagen, weil wir eine ganze Reihe von Verfahren letztes Jahr wieder hatten, und wir können, glaube ich, sagen, dass wir jetzt auf der rechtssi-

cheren Seite mit den Regelungen des Gesetzes und den Kapazitätsregelungen sind, und rechtssicher ist nicht nur ein Wert an sich, sondern man kann auch sagen, wir sind jetzt wirklich so weit, dass auch alle Familien gleich behandelt werden, und nicht nur die, die es sich leisten können, zu einem Rechtsanwalt zu gehen und ein Verfahren anzustrengen, bekommen dann die Plätze, die sie haben wollen, und die anderen schauen in die Röhre. Das ist, glaube ich, ein zweiter wichtiger Aspekt, den wir hier haben.

Herr Beilken, ich habe bereits das Gespräch mit dem ZEB geführt, als der Vorschlag auf den Tisch kam. Wir haben es erörtert, und Dank Ihrer Großen Anfrage kann man ihn jetzt auch noch einmal mit Zahlen untermauern. Ich glaube, damit ist die These, dass unsere Kriterien nicht wirklich greifen, so nicht richtig, zumindest muss man, wenn man das will, dann noch einmal länger schauen, was sich hier im Laufe der Zeit tut. Was wir auch erreicht haben, ist, dass wir nun die Klassenfrequenzen, die wir alle gemeinsam haben wollten und die wirklich niedriger geworden sind, was sehr gut in den Schulen ankommt, abgesichert haben, dass es eben nicht mehr ganz beliebig ist, dass es da, wo viel angewählt wird, höhere Klassenfrequenzen als an anderer Stelle gibt, sondern wir sichern auch erfolgreiche Schulen ab, dass sie ihre Klassenfrequenz, die wir ihnen zugesagt haben, auch wirklich erhalten. Ich glaube, auch das ist ein wichtiger Wert.

Frau Stahmann, Sie haben es auch gesagt, die Transparenz ist, glaube ich, inzwischen auch nicht mehr infrage gestellt, deshalb habe ich extra noch einmal Beobachter vom ZEB zugelassen, nicht an allen Schulen, die wollten gar nicht an alle Schulen, sondern an den Schulen, wo man weiß, da ist eine hohe Anwahl, und wo man unter Umständen im Stadtteil sagt, ob das alles mit rechten Dingen zugeht. Insofern haben wir gesagt, sie können uns in die Karten sehen, sowohl in der Behörde als eben auch in den Verfahren, wobei es natürlich datenschutzgesichert sein muss, soweit es um Härtefälle und Ähnliches geht.

Wir haben, denke ich, eine gute Mischung im Gesetz hergestellt - oder Sie haben eine gute Mischung hergestellt, muss ich richtigerweise sagen, wir haben sie Ihnen vorgeschlagen - zwischen der Elternwahl, eine nicht überangewählte Schule ist frei wählbar, und zwar stadtweit, das wollten wir alle oder die meisten, muss ich richtigerweise sagen, und wir haben die Leistung mit einbezogen, und wir haben die Regionalität durch die Zuordnung auch mit einbezogen. Das ist ein, denke ich,

gut ausgewogenes System, das wir jetzt erreicht haben.

Ich bin selbst gespannt, ob wir wieder auf die Werte vom letzten Jahr, die Frau Stahmann genannt hat, kommen, dass immerhin über 80 Prozent die Erstwahl und über 90 Prozent die Erst-, Zweit- oder Drittwahl bekommen haben. Wir werden das, so haben wir es verabredet, in der nächsten Deputationssitzung auf die Tagesordnung setzen und ausführlich berichten, und, wie gesagt, es belegt auch, dass bei dem regionalen Bezug hier kein großes Problem bei den leistungsstarken Schülerinnen und Schülern entsteht.

Lassen Sie mich noch einen Satz zu der Frage des Übergangs von Schulen in freier Trägerschaft sagen! Das ist kein triviales Problem. Wenn wir etwas machen wollten, müsste man, glaube ich, in eine Gesetzesnovelle einsteigen. Wir müssten die regionale Zuordnung neu diskutieren, weil ein Oberverwaltungsgericht in einem anderen Verfahren gesagt hat, im Augenblick geht das nicht, weil die öffentlichen Schulen über diesen Bezug der Zuordnung ein Prä haben und Schulen in freier Trägerschaft dieses nicht haben. Das ist für Eltern nicht immer einsehbar, das muss man erläutern. Wir würden aber im Augenblick nach dieser Rechtsprechung, die zwar zu einem anderen Verfahren erging, wo sich das Oberverwaltungsgericht aber deutlich geäußert hat, dass es zumindest zweifelhaft ist, erst einmal versuchen, Rechtsfestigkeit herzustellen, bevor man in eine solche Frage eintritt. Das heißt also, ich bin da nicht völlig abgeneigt, aber das geht dann tatsächlich nur in einer weiteren Novellierung.

Ob wir das auch hinbekommen, was die unterschiedlichen Schülerzahlen in den einzelnen Stadtteilen angeht, können wir, glaube ich, in der nächsten Runde diskutieren. - Insofern bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/697 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Bedarf an zusätzlichen Oberschulen im Stadtgebiet

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 11. Januar 2011
(Drucksache 17/681 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2011 (Drucksache 17/698 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Othmer.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort des Senats nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben das Thema jetzt schon zum Teil angeschnitten. Natürlich ist neben der Regelung, welche Schüler jetzt wohnortnah zugeordnet werden und ob die Leistungsstarken nicht wohnortnah zugeordnet werden, über die wir soeben gesprochen haben, die Frage des Schulraums überhaupt und der Kapazitäten und dass genügend Schulraum vorhanden ist, eine wichtige Frage für die Entwicklung der Schulqualität und Bildungspolitik in diesem Land. Das kommt immer wieder auch zu diesem Zeitpunkt, wenn es um die Anwahlen für die Schulen geht, in die Öffentlichkeit.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Herr Beilken merkt, man hätte es zusammen diskutieren müssen!)

Es ist gut so, dass es dann entsprechenden Druck und entsprechendes Interesse gibt, ähnlich wie im Wahlkampf das Interesse auch zunimmt, was wir sehr begrüßen. Für den Bereich der Schulversorgung kann man sagen, es ist durchaus, wenn ich diese Antwort des Senats nehme, etwas geschehen. Wir haben gefragt: Wie wird das eigentlich eingeschätzt, wie viele neue Schulen sind noch nötig, wie wird die Versorgung mit Schulraum ein-

*) Vom Redner nicht überprüft.

geschätzt? Die entscheidenden Fragen werden hier in einem Satz beantwortet, den ich zitieren möchte: „Der Senat sieht Handlungsbedarf zur Sicherung der regionalen Versorgungsansprüche in der Neustadt, in Mitte/Östliche Vorstadt/Schwachhausen und im gesamten Bremer Westen, Findorff, Walle und Gröpelingen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das ist auch nicht neu!)

Um die Aufnahmekapazitäten kurzfristig zu erhöhen“ - wird weiter gesagt -, „wurden anderweitig genutzte Räume übergangsweise zu Klassenräumen umgewidmet. Zur dauerhaften Entlastung“ - da kommt das, was bis jetzt geschehen ist - „ist bisher in Gröpelingen durch die Oberschule im Park und durch Reaktivierung eines ehemaligen Schulgebäudes am Barkhof für den Bereich Mitte/Östliche Vorstadt/Schwachhausen Vorsorge getroffen worden.“ Das sind zwei Schulen, die neu eingerichtet worden sind. Das ist positiv, das haben wir selbstverständlich immer begrüßt. Dass der Bedarf weiter besteht, wird hier eingeräumt, und das finde ich sehr wichtig im Hinblick auf die nächste Legislaturperiode, denn so etwas wird nicht aus dem Ärmel geschüttelt. Das ist aber wichtig für die Perspektive der Bildungspolitik.

Wenn in diesen drei Stadtteilen hier ein Bedarf konzidiert wird, ist das meines Erachtens eine Voraussetzung, dass wir auch alle versuchen, dafür zu sorgen, dass dieser Bedarf auch unter schwierigen finanziellen Bedingungen seine Forderung erfüllt bekommt, dass die Eltern und die Schülerinnen und Schüler ihre Forderungen erfüllt bekommen. Letztere haben bekanntermaßen in einer der letzten Sitzungen der Deputation lautstark demonstriert und uns gezeigt, dass in der Neustadt eine Notlage entstanden ist, die sich auch über lange Zeit aufgebaut hat und die auch über längere Zeit Wut produziert hat, die sich dort sehr deutlich gezeigt hat.

Wir wissen, dass im Bremer Westen die Beiräte diejenigen sind, die seit Langem sagen, wir brauchen mehr Schulraum. Was hier geschaffen wurde, die drei Klassen in Oslebshausen, jeweils noch mit viel Integration, ist sehr gut, aber nicht genug. Auch hier haben die Beiräte sogar durchgesetzt, dass die Deputation schon einen Beschluss gefasst hat, sodass wir hier einen Prüfauftrag haben, inwieweit noch eine weitere Schule im Bremer Westen nötig ist. Unter der Hand werden diese Dinge zugestanden. Hier haben wir es auch schriftlich, und wir werden sehen, was die nächsten Anwahlzahlen ergeben, ob dies auch in Bremen-Mitte, Östliche Vorstadt und Schwachhausen nötig sein wird. Im Bereich Bremer Westen und Neustadt steht es für mich aber absolut fest. Das ist, meine Damen und Herren, auch keine

„Wünsch-dir-was-Politik“, sondern das ist essenziell.

Wir wissen, dass die Provisorien, die ich hier zitiert habe, die hier gewählt worden sind, nicht hilfreich sind für die Qualität an den Schulen. Wenn wir Container haben, wenn wir Räume umgewidmet haben, wie ich hier vorgelesen habe, beeinträchtigt das die Unterrichtsqualität. Man braucht die Räume für Differenzierung, für Teambesprechungen der Lehrer. Man hat zum Teil ganze Schulkonzepte dadurch gestört, dass man gesagt hat, hier haben bestimmte Teams ihre kleine Welt, und dass man gesagt hat, das haben wir geändert. Man hat Werkräume umgewidmet, man hat die Klassen vergrößert. Das wurde vom Kollegen Güngör soeben schon in einem Fall zugestanden. Dies alles zeigt, der Bedarf ist sehr dringlich. Wenn Sie den Bedarf hier konzidiert haben, kann ich nur sagen, in die Richtung muss es weitergehen. - Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör (SPD)*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Beilken, ich glaube, Sie haben das Ganze nicht verstanden. Über das Anwahlverfahren und die Kapazitätsrichtlinie haben wir bereits gesprochen. Wir wissen, dass die Absenkung von Klassenfrequenzen, die Einführung von Inklusion auch vorhandene Kapazitäten reduzieren. Das ist aber von uns politisch gewollt, und das ist auch für die Qualität gut.

Es gab nun Engpässe, die haben Sie beschrieben, in bestimmten Stadtteilen. An einigen Schulen reichten die Schülerplätze nicht aus. Auch das haben wir bereits diskutiert. Jetzt will ich einmal einen Punkt ansprechen, den Sie in Ihrer Großen Anfrage aufgeschrieben haben. Im letzten Jahr gab es 125 Schülerplätze, die im öffentlichen Schulsystem umgesetzt waren. Bei circa 4 000 Schülern - es wurden bisher die Prozentzahlen genannt, ich nenne einmal die ungefähren Zahlen - ist die Beschreibung in Ihrer Großen Anfrage, es hätte gravierende Kapazitätsprobleme gegeben, einfach maßlos übertrieben. Das zeigt auch, wie Sie an dieses Thema herangehen. Eine erhebliche Anzahl ist es bei dem Verhältnis 4 000 zu 125 auch nicht. Selbst bei dem alten Anwahlverfahren - wenn Sie sich da einmal informiert hätten, wüssten Sie das - gab es eine ähnliche Anzahl von Eltern, die eben auch ihre Wunschschule nicht bekommen haben. Auch diese 125 sind natürlich

*) Vom Redner nicht überprüft.

ernst zu nehmen, aber nicht so populistisch zu diskutieren, wie Sie es tun, Herr Beilken.

Wir haben auf alle fehlenden Kapazitäten sehr kurzfristig reagiert. Wir haben in der Deputation für Bildung, falls Sie das mitbekommen haben, im Laufe des Anwahlverfahrens auch 104 zusätzliche Plätze zur regionalen Steuerung geschaffen. In diesem Jahr wurden die zwei neuen Standorte angesprochen, die Entlastung bringen werden, nämlich die Oberschule im Park und die Oberschule am Barkhof. Mit der letzteren haben wir sogar noch etwas weiteres Wichtiges getan, nämlich den Schwachhausern geholfen, dass sie auch eine Oberschule als Angebot haben. Das ist auch gut.

Insgesamt werden in der Stadt die Schülerzahlen weiter sinken. Zuzüge in den verschiedenen Stadtteilen sind aber eben nicht kurzfristig planbar. Was wir aber nicht tun werden, Herr Beilken, ist, kurzfristig an dem einen oder anderen Standort Pavillons aufzustellen oder einen Raum anzubauen. Das haben Sie nämlich im letzten Jahr gefordert, falls Sie sich daran erinnern. Gleichzeitig beschwerten Sie sich dann über weitere Klassenzüge. Auf Ihre Widersprüche habe ich zwar schon hingewiesen, aber ich glaube inzwischen wirklich, Sie wissen nicht mehr, was Sie tun.

An einigen Standorten wissen wir, dass wir die Attraktivität steigern müssen, und nur dort, wo die regionale Nachfrage auch höher ist als das Angebot, werden wir über die Gründung von weiteren Oberschulen nachdenken. Wir wissen, dass wir im Bremer Westen, in Gröpelingen, noch weiteren Bedarf haben, und an solch einer Lösung werden wir gemeinsam mit der Politik vor Ort auch arbeiten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das passt jetzt auch ganz gut, weil ich an den Kollegen Güngör ziemlich nahtlos anschließen kann. Herr Beilken, jetzt durchschaue ich auch Ihre Strategie, warum Sie diese Große Anfrage gestellt haben. Sie wissen auch ganz genau, dass zu diesem Zeitpunkt keine Zahlen vorliegen. Es geht jetzt nur wieder darum, ein Klima der Verunsicherung zu schaffen und irgendwie ein Gefühl des Unwohlseins zu produzieren, um die Leute zu

irritieren und auch zu sagen, die Koalition würde schlafen. Das ist nicht in Ordnung, und das entspricht auch nicht der Realität.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Wenn Sie sich auf Seite sechs der Senatsantwort anschauen - ich gehe einmal davon aus, dass Sie sich auch die Mühe gemacht haben, das zu lesen, was die rot-grüne Koalition getan hat, um die große Herausforderung zu schultern, Schulraum, Schüler und Lehrkräfte auf einen Nenner zu bringen -, dann sehen Sie auf einer Liste, dass wir weitere Klassen eingerichtet haben: an der Wilhelm-Kaisen-Oberschule, am Gymnasium Obervieland, in der Oberschule Habenhausen, zwei Klassen an der Schaumburger Straße, an der Albert-Einstein-Oberschule, an der Oberschule in Findorff, an der Oberschule am Waller Ring, an der neuen Oberschule in Gröpelingen, an der Oberschule an der Lerchenstraße und der Oberschule in den Sandwehen. Wir haben uns bemüht, den Wünschen der Eltern Rechnung zu tragen, ihre Kinder regional zu beschulen, und haben das auch zusammen mit der Ortspolitik und den Schulleitungen diskutiert. Hier jetzt zu sagen, das wäre jetzt alles ganz schlecht und nicht im Sinne der Schulen, ist einfach falsch und entbehrt jeder Grundlage.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Was wir mit Sorge sehen, weil wir wissen, dass Schulentwicklung auch Stadtteilentwicklung ist, ist, dass wir in einigen Problemstadtteilen eine Belegung von Wohnblöcken im sozialen Wohnungsbau haben, beispielsweise in Gröpelingen sind derzeit viele Roma-Familien aus Bulgarien, die dort Wohnraum finden. Das sorgt in einigen Stadtteilen auch für Probleme, die nicht allein das Bildungsressort lösen kann. Ich finde, da muss man einfach sagen, darauf sind wir angewiesen, dass wir hier gemeinsam mit der Stadtentwicklung und auch mit anderen Politikbereichen Lösungen finden, wie Schulen künftig weiter arbeiten können.

(Abg. Beilken [DIE LINKE] meldet sich zu einer
Zwischenfrage. - Glocke)

Vizepräsident Ravens: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein, ich möchte jetzt eben zu Ende ausführen, weil es nur eine ganz kurze Debatte ist.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Wir haben also in Bremen wachsende und schrumpfende Stadtteile. Wir haben Stadtteile, die sich in sozialer Schieflage befinden, unbestritten, dort müssen wir gute Schulangebote machen, das werden wir auch tun. Wir haben ein Schulstandortkonzept, das wir regelmäßig fortschreiben. Mit der Senatorin war ich selbst vor Ort im Landesinstitut für Schule, gemeinsam mit den Beiräten. Die Senatorin war mit den Beiräten auch in der Oberschule in Findorff an der Nürnberger Straße. Wir sind vor Ort, wir sind dort, wo die Probleme sind. Wir diskutieren mit den Menschen vor Ort, und wir führen nicht abgehobene Diskussionen jetzt in der Bürgerschaft ohne Zahlen und ohne konkrete Handlungsanweisungen über das, was wir jetzt noch machen können.

Das ist jetzt hier eine Luftdebatte, Herr Beilken, die Sie hier versuchen vom Zaun zu brechen, nach dem Motto: Die rot-grüne Regierung schafft nichts und schläft vor sich hin. Ich kann nur sagen, das ist nicht der Fall, wir machen unsere Hausaufgaben. DIE LINKE kommt einfach an dieser Stelle zu spät. Zu den Problemen, die wir im Bremer Westen haben! Ich war schon häufig im Beirat, die Menschen wissen, dass wir das Thema ernst nehmen. Der Kollege Pohlmann war im Beirat, sie wissen, dass wir das politisch auf dem Schirm haben. Auch wenn man mit den Beiräten im Bremer Süden diskutiert und dort hinget, haben sie nicht das Gefühl, dass sie politisch alleingelassen werden. Wenn das DIE LINKE hier vorgaukeln will, ist das eine Sache, die nicht in Ordnung ist!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Zu einer Kurzintervention erhält das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Stahmann, Sie haben mir vorgehalten, dass an elf Schulen zusätzliche Klassen eingerichtet worden sind. Sie haben aber nicht verstanden, dass ich gerade das als Problem ansehe, denn da sind die Schulen zu voll. Ich habe Ihnen auch pädagogisch begründet, warum es nicht gut ist, wenn an Schulen einfach noch Klassen dazukommen, das muss Ihnen klar sein. Das kann nicht so schwierig sein. Deswegen möchte ich Ihre Unterstützung, dass Sie sagen, wir brauchen zusätzliche Schulen - Sie haben es ja auch gesagt - im Westen und im Süden, das steht schon einmal fest. Wenn ich das von allen hier höre, ist das gut. Ich erkenne gleichzeitig das an, was Rot-Grün gemacht hat. Das mache ich

immer wieder. Bloß, wenn wir sagen, es muss mehr geschehen, ist das keine Banalität, denn das ist dringend nötig. - Danke schön!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt noch etliche Schüler in Bremen, die die Schule nicht bekommen, die sich ihre Eltern für sie wünschen. Das ist leider so, aber wir werden das auch nicht auf eine Quote von einhundert Prozent bringen können bei jedem Anwahlverfahren, das muss man so ehrlich sagen, und wenn das so ist, dann wird man sich auch schlichtweg der Frage stellen müssen: Wie bekommt man das hin? Es kann doch nicht sein, dass wir irgendwann, wenn eine Schule nicht mehr angewählt ist, daneben eine neue bauen, nur weil die dann mehr angewählt wäre, sondern wir müssen uns dann doch der Mühe unterziehen, diese Schule attraktiv zu machen, sodass es dann bei so einer geringen Quote von freien Schulplätzen wie derzeit geht, denn das Geld ist in Bremen knapp. Des Weiteren ist es eben auch eine Frage der Ressourcen, dass man es schafft, bei über 4 000 Schulplätzen nur 125 unbesetzte zu haben, das ist ja schon einmal eine Leistung, da eine Deckung hinzubekommen. Das tut etlichen weh, das wird aber nicht endgültig vermeidbar sein, auch wenn man sich anstrengen muss, und das ist die Aufgabe des Ressorts, und ich erwarte das auch vom Ressort, dass diese Quote möglichst gering ist. Alles andere würde den Menschen Sand in die Augen streuen, aber so viel Sand, wie Sie hier verstreuen, Herr Beilken, da muss man sich Sorgen um die Weserstrände machen!

(Beifall bei der FDP)

Die anderen Dinge, die Sie aufgetan haben, sind ja auch keine neuen Erkenntnisse. Ich glaube, jeder in dieser Stadt weiß, dass es ganz viele Kinder in der Neustadt gibt - das sehe ich da jeden Tag, wenn ich da entlanglaufe -, ganz viele Kinder in Schwachhausen, in Mitte/Östliche Vorstadt gibt und eben auch im Bremer Westen - insbesondere in Findorff - und somit ist auch klar, dass dort ganz viele Kindergärten gebraucht werden. Das ist im Jugendhilfeausschuss und in der Deputation für Jugend und Soziales besprochen worden. In der Bildungsdeputation ist es schon längst besprochen und darauf auch reagiert worden mit zusätzlichen Angeboten auf die dortigen großen Bedarfe. Es gibt eben diese Verwerfungen, und dann muss man sehen, wie man das ausgleichen kann.

Natürlich ist es für keine Schule schön, wenn sie nach solch einem Anwahlverfahren eine weitere

* Vom Redner nicht überprüft.

Klasse aufmachen muss und sich das zeigt, aber wenn damit die Verwerfungen gedämpft werden können, ist das doch der richtige Weg, und dann muss man sich entsprechend anstrengen und bemühen, damit es gelingt. Natürlich ist in der neuen Oberschule in Gröpelingen etwas gemacht worden, dass dort nicht die kleinen Klassen eingerichtet worden sind, wie wir es uns gewünscht haben zu Anfang, aber es sind kleinere Klassen dort eingerichtet worden, als vorher in der Pestalozzischule waren, und das muss man auch einmal ehrlicherweise im Kopf behalten.

Ich kritisiere ja viel und kritisiere das auch gern, aber man muss dabei auch redlich bleiben, und das ist hier nicht geschehen, und daran muss man, glaube ich, sich auch richtig erinnern, denn es ist doch wirklich klar, dass wir auf die Probleme eingehen, genügend Kapazitäten zur Verfügung stellen und auch schauen müssen, ob wir dann nach diesem Anwahlverfahren, wenn es gelaufen ist, an der einen oder anderen Stelle vielleicht wieder zu dem Mittel greifen müssen, zusätzliche Klassen einzurichten, denn zusätzliche Schulen zu bauen, ist sehr teuer. Wir haben schon sehr viel in Bremen für Beton ausgegeben, ich würde lieber Geld dafür ausgeben, dass guter Unterricht gemacht werden kann, dass genügend Lehrpersonal da ist, statt noch weitere Betonbauten zu haben mit den hohen Standards.

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie wissen, eine Mensa kostet so viel wie vier Einfamilienhäuser! Es ist zwar gut, dass es diese Mensen und Ganztagschulen gibt, aber es ist doch wichtig, dass es auch ausreichend unterrichtendes Personal gibt, und das höre ich von Ihnen auch, und dann muss man, wenn der Euro nur einmal ausgegeben werden kann, auch entscheiden, was man will. Alles zu wünschen, das gibt es nur im Schlaraffenland oder sonst wo, das lässt sich nicht realisieren. Diese Ehrlichkeit vermisse ich hier bei der LINKEN, aber, ich glaube, die werde ich auch weiter bei der LINKEN vermissen, denn Sie sind lernresistent. - Danke!

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/Die
Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer (CDU)**^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle Bildungspolitiker wissen,

dass es ein ernstes Thema ist, wenn wir uns über Schulstandortentwicklung unterhalten, und es gibt auch kaum ein emotionaleres Thema, das man in Stadtteilen loslösen kann, wenn man über Schulstandorte spricht. Ich weiß, wovon ich rede, wenn man sich erinnert, dass bei der Reihe von Schulen, die dort aufgeführt sind, die auch einmal geschlossen worden sind, ja auch nicht immer einhellige Meinungen vorherrschten. Frau Stahmann weiß auch noch, wie schön es war, an der Graubündener Straße noch ein bisschen Öl ins Feuer zu gießen, als die Vertreter der Großen Koalition da standen und es verteidigt haben. Wenn man sich die Entwicklung der Albert-Einstein-Schule in Osterholz anschaut, dann muss ich aus heutiger Sicht sagen, ich glaube, heute gibt auch Frau Stahmann uns recht, zu Recht haben wir die beiden Osterholzer Schulen zusammengelegt, zu Recht haben wir auch in der Neustadt die Schulen zusammengelegt, wenn man sich die Gebäudesituation an der Gottfried-Menken-Straße und an der Kornstraße anschaut,

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Da haben Sie irgend-
etwas nicht richtig verstanden!)

und natürlich gibt es heute Herausforderungen an der neuen Wilhelm-Olbers-Schule.

Es gibt Schulschließungen in Bremen, die haben große Wellen ausgelöst. Ihre früheren Vorgänger haben die Gymnasien geschlossen, was zu einer Welle von Gründungen von Schulen in freier Trägerschaft geführt hat, das ist etwas, das Sie heute beklagen, aber es hat auch Schulneugründungen gegeben. Als in Borgfeld ein neuer Ortsteil entstand, ist die Grundschule Am Borgfelder Saatländchen entstanden mit einer sehr intelligenten Lösung, im Modulsystem. Wir haben Maßnahmen ergreifen müssen, um Schulregionen zu stabilisieren, und auch da kann man sagen, da war es egal, wer in der Opposition und wer in der Regierung war, denn das waren dann auch Alle-Mann-Manöver im Stadtteil, um einen Schulstandort zum Beispiel auch zu retten.

Was Sie aber, Herr Beilken, machen, ist, Sie versuchen, mit Ängsten, mit noch nicht einmal greifbaren Fakten Verunsicherung zu schüren und dann Ihr Süppchen darauf zu kochen. Das ist eine Methode, die haben wir in den Jahren 2008 bis 2010 erlebt, und wir erleben sie 2011. Herr Beilken, Sie werden damit, diese Ängste zu schüren, nicht durchkommen, das sage ich auch ganz deutlich, weil Schulentwicklung etwas Nachhaltiges ist, das man eben auch begründen muss.

In diesem Sinne wäre es schön, Frau Senatorin, wenn die Deputierten und Fraktionen auch über Pläne der Behörde, Schulen neu zu gründen oder

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Teile von Schulen neu zu gründen, nicht immer nur aus der Presse erfahren würden. Sie haben sicherlich bei der Auflistung der Schulen, die hier genannt sind, auch diese Gründung unterlegt, Sie haben uns das ja in Teilen auch dann in der Deputation nachgeliefert, aber es wäre gut gewesen, wenn man so etwas nicht aus der Zeitung erfahren hätte, wir haben das dann ja auch entsprechend unterstützt. Bei Ihren Auflistungen fehlen bestimmte Schulstandorte auch, da wäre also etwas sorgfältigere Arbeit vielleicht noch notwendig gewesen. Es gab einmal eine Integrierte Stadtteilschule in der Otto-Braun-Straße, und auch die Schulen Delmestraße und Delfter Straße sind einmal zusammengeführt worden zum jetzigen Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, aber, wie gesagt, das sind nur Lappalien. Es ist auch schön, noch einmal das Alexander-von-Humboldt-Gymnasium hier zu erwähnen, Herr Fecker, wir haben ja beide gemeinsam uns auch dort in dieser Angelegenheit eingebracht.

Es gibt immer regionale Spitzen, manchmal in einzelnen Jahrgängen, und es gibt auch eine Entwicklung, die sich erst in den letzten drei Jahren durch die neue Schulpolitik, die auf dem Bremer Bildungskonsens gründet, ergeben hat. Die Oberschule hat eine Kapazitätsgrenze in den Klassen, die Inklusionsklassen noch etwas geringer, und auch die Gymnasien sind in der Kapazität in den Klassen herabgesetzt worden, das bedeutet dann auch, es kann auch einmal dazu führen, dass es in einer Zeit, in der wir noch etwas mehr Schüler haben, bei prognostizierten Schülerrückgängen in bestimmten Regionen immer noch einmal einen bestimmten Überhang in einem Jahrgang geben kann. Ich glaube, dass man hier tatsächlich, und da haben wir ja auch gemeinsam versucht, Lösungen zu erreichen im letzten Jahr, und haben uns auch für dieses Jahr zusammengesetzt und über die Oberschule im Park im Vorfeld schon diskutiert, ideologiefrei versucht, pragmatisch eine Lösung zu finden.

Pragmatisch eine Lösung zu finden, Herr Beilken, ist nicht Ihr Ding, das haben wir gemerkt, indem Sie jetzt ja schon wieder versuchen, Unruhe zu erzeugen, und ich sage Ihnen ganz deutlich, nachhaltige Schulentwicklung, die auch Schulen eine Ruhe gibt, in der sie dann arbeiten können, sieht anders aus! Wir merken immer wieder, DIE LINKE ist nicht daran interessiert, aber wir haben Sie als ernst zu nehmende Gesprächspartner in Bildungsfragen ohnehin noch nicht erlebt in Bremen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren, wie gesagt, ich habe es erwähnt, mitten in dem Anmeldeverfahren. Wie die Schulen angenommen sind, werden wir also gemeinsam in der nächsten Sitzung der Deputation Ende März betrachten können. Morgen ist gerade die zweite Runde, insofern ist es schwer, jetzt Einschätzungen vorzunehmen, ob wir da an den richtigen Stellen auch gegründet haben. Wir müssen sicherlich auch noch bestimmte Stadtteile diskutieren, und da war ich jetzt nicht der gleichen Meinung wie Herr Rohmeyer, was die Neustadt angeht,

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Sehr großer Fehler!)

da ist nach meinem Dafürhalten mindestens ein Standort zu viel geschlossen worden. Nun hatte das Anreize, sodass ich meinen Amtsvorgänger verstehen kann, dass er Geld haben wollte für Renovierungen, das sonst nicht vorhanden gewesen wäre, insofern hat es gute Gründe dafür gegeben, und die Große Koalition hat das damals gemeinsam getragen.

Es ist nie einfach, Schulschließungen vorzunehmen, das sehe ich auch so, aber in der Neustadt ist es eigentlich deutlich ein Standort zu wenig, wir werden sehen, wie sich das jetzt ergibt. Nur, wenn man jetzt mit zwei Standorten arbeiten muss, weil nur noch zwei Sek-I-Standorte da sind, dann wird man wahrscheinlich baulich noch wieder etwas tun müssen, und das beschränkt sich am Leibnizstandort sehr, wir bauen da ja schon, aufgrund der Fläche wird man dann noch einmal an den anderen Schulstandorten, Wilhelm Kaisen, schauen müssen, weil wir die Erweiterung, die wir jetzt vorgenommen haben, nicht ganz umsetzen können, das ist jetzt schon klar. Daher muss das diskutiert werden, und Sie wissen auch, wir haben einige Stadtteile, wo Kinder zahlreich aufwachsen, das heißt, in Schwachhausen wissen wir schon, dass es im Kita-Bereich schwierig wird, von daher muss man auch da überlegen, ob die Grundschulstandorte auf Dauer ausreichen, und ich meine, da hat das Gutachten Anfang 2000 oder 2002 nicht getragen, aber wir merken auch, Prognosen sind immer schwierig.

Wir haben jetzt schon offensichtlich Tendenzen, dass die Stadtstaaten - für Hamburg stand das neulich in der Zeitung - ihre demografische Rendite einbüßen, weil die Schülerzahlen nicht so sinken, wie wir das eigentlich in den Prognosen bisher dargestellt bekommen haben. Bei uns ist es noch nicht so heftig wie in Hamburg aufgrund der Zuzüge aus dem Umland, aber wir haben auch jetzt schon feststellen können, dass die Prognosen nicht so stimmen, wie wir das vor zwei Jahren noch gedacht haben, da verändern sich also auch

ständig natürlich Einschätzungen. Daher muss man das auch sehr sorgfältig diskutieren, vor allem Standorte auf keinen Fall leichtfertig schließen, aber das hat, glaube ich, auch in der Vergangenheit niemand getan.

Ich bitte zu entschuldigen, dass wir tatsächlich das Schulzentrum Otto-Braun-Straße und die Alexander-von-Humboldt-Schule in Huchting nicht aufgeschrieben haben, das sind ja auch zwei Zusammenlegungen, die an dieser Stelle durchaus stattgefunden haben. Ich möchte die Debatte nicht weiter ausdehnen, ich glaube, dass wir bisher die richtigen Maßnahmen getroffen haben, und wir sollten dann weiterdebattieren, wenn uns wirklich konkrete Zahlen vorliegen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/698 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) und der Stadt Durban (Republik Südafrika)

Mitteilung des Senats vom 18. Januar 2011
(Drucksache 17/683 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulte.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nicht nur, aber auch weil Bremen schon lange mit der Stadt Durban in Südafrika kooperiert, ist es richtig, diese Rahmenvereinbarung, die ja im Moment zur Debatte steht, zu unterzeichnen.

Wir Grüne begrüßen es ausdrücklich, dass Bremen und Durban nun auch offiziell Partnerstädte werden. Vielleicht kurz zur Entstehungsgeschichte: Bereits seit 1982 hat Bremen als erstes Bundesland die Anti-Apartheid-Bewegung durch verschiedene Projekte unterstützt, vor allem und insbesondere zur Verbesserung der Situation in den

Flüchtlingslagern. 1998 entschied sich Bremen, Kontakt zur Region Durban aufzunehmen, 1999 wird der Verein „Partnerschaft Bremen Durban e. V.“ gegründet. Dieser Partnerschaftsverein initiiert und koordiniert seitdem einen Großteil der Aktivitäten und führt die Partnerinnen und Partner vor Ort zusammen. Die Beziehung zwischen Durban und Bremen zeichnet sich also schon heute durch ihre Vielschichtigkeit und Integration der Partnerinstitutionen auf verschiedenen Ebenen aus.

Eine sehr aktive Bremer Zivilgesellschaft trägt zum kontinuierlichen Austausch bei; Begegnungen und Kooperationen bestehen in den Bereichen Sport, Kultur, Kirche, Bildung, Jugend, Umwelt, Wirtschaft und Politik. Wie Sie sehen, handelt es sich also schon jetzt um eine breit aufgefächerte und lebendige Partnerschaft, die von beiden Seiten getragen wird. Da ist es in der Tat überfällig, dass diese Partnerschaft, die bereits von Durban offiziell anerkannt ist, nun auch von Bremen die offizielle Anerkennung erfährt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, aber nicht nur die Vergangenheit, auch die Zukunft spricht für den Abschluss der Rahmenvereinbarung. Aus Sicht von uns Grünen bietet diese Partnerschaft sehr gute Perspektiven und auch zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten. Die Themen Umwelt, Klimaschutz und erneuerbare Energien sind Bereiche, in denen gerade aktuell auch eine verstärkte Kooperation auf den Weg gebracht wurde. So wurden kürzlich die Maßnahmen im Bereich erneuerbare Energien, und hier insbesondere der Windenergie, mit Herrn Senator Dr. Loske vereinbart. Dazu gehört ein Pilotprojekt, das hier, glaube ich, einmal Anlass einer Fragestunde war, das Repowering in Bremen, das von der Bremer Arbeitsgemeinschaft für Überseeforschung und Entwicklung, BORDA, und der Deutschen Windtechnik AG getragen wird. Die in Bremen abgebauten Windkraftanlagen wurden nach Südafrika überführt.

Auch ein Projekt zur dezentralen Abwasserreinigung wurde vom Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa unterstützt. BORDA kooperiert mit einer örtlichen Universität und der in Durban ansässigen städtischen Wasser- und Abwasserbehörde. Gemeinsam wird eine Pilotanlage zur Klärung von Abwässern in den „informal settlements“ betrieben. Damit wird ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Hygiene und Gesundheitssituation in den Slumgebieten geleistet. Eine Verbreitung dieser Methode der Abwasserreinigung in weitere arme Siedlungen und auch in Schulen Durban ist beabsichtigt.

Also, zusammengefasst, meine Damen und Herren: Ich hoffe, dass ich an dem, wenn auch nur exemplarischen, Beispiel habe verdeutlichen können, welche große Bedeutung die Partnerschaft zwischen Bremen und Durban hat. Insofern ist es auch klar, dass wir Grüne uns über die jetzt auch offizielle Rahmenvereinbarung freuen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir freuen uns natürlich sehr, dass wir heute über eine offizielle Städtepartnerschaft mit Durban reden können und diese auch beschließen werden.

Ich will noch einmal vorab darauf hinweisen, was wir eigentlich zurzeit mit Durban verbinden. Das ist hauptsächlich, denke ich, die Fußballweltmeisterschaft im letzten Sommer gewesen. Durban hat ein wunderbares Fußballstadion, Deutschland hat dort gespielt, und es ist ein tolles Ambiente. Das ist wahrscheinlich das, was die meisten Bremerinnen und Bremer mit Durban verbinden. Dazu ist Durban, ähnlich wie Bremerhaven, eine Hafenstadt, aber auch wir haben natürlich viele Unternehmen, die gerade in der Logistik und auch im maritimen Geschäft unterwegs sind, und auch das ist etwas, das wir mit Durban verbinden.

Darüber hinaus ist es aber so, dass es auch in den unterschiedlichsten Gruppen, meine Kollegin hat es soeben schon im Einzelnen dargestellt, ob bei Jugendlichen, in Sportverbänden oder im Sportgarten, aber eben auch im Umweltschutz und in der Wissenschaft, gibt seit sehr Langem viele Kontakte gibt, und es gilt jetzt, diesen einen offiziellen Rahmen zu geben.

Ich denke, dass es nach all den Jahren gut ist - seit elf Jahren gibt es den Verein -, diese aktive ehrenamtliche Arbeit auch wirklich zu würdigen, und ich unterstütze deshalb ausdrücklich diese Initiative der offiziellen Städtepartnerschaft.

Ich finde es aber auch wichtig, dass in der Rahmenvereinbarung ein paar Bedingungen formuliert sind, die, glaube ich, heutzutage bei Städtepartnerschaften insgesamt betrachtet werden müssen, zum Beispiel, dass es auf fünf Jahre begrenzt ist, dass dann auch neu geschaut wird, ob es noch weiterhin dieses aktive Engagement gibt,

dass es explizit benannt worden ist, dass es einen direkten Kontakt von Bürgerinnen und Bürgern geben soll, dass das gefördert werden soll. Das bedeutet aber nicht, dass wir jetzt in einen Reisetourismus arten und alle hin- und herfahren. Ich denke, gerade heutzutage ist es eben auch möglich, über neue Medien, Internet und Ähnliches, auch in guten Kontakt und Austausch zu kommen.

Was natürlich für Bremen wichtig ist - wenn man sich fragt, warum machen wir das jetzt, warum kommt noch eine neue Städtepartnerschaft dazu, es gibt schon Städtepartnerschaften unter diesen Bedingungen -, ist, dass auch dort klar formuliert worden ist, dass es keine besonderen weiteren finanziellen Verpflichtungen geben soll. Das heißt, dass es eben wirklich darum geht zu würdigen, was bislang dort aus unserer Stadt und auch aus Durban gewachsen ist und dass es jetzt nicht dazu kommen soll, offizielle große Delegationen gegenseitig zu empfangen und zu entsenden, sage ich jetzt einmal, sondern dass es eben wirklich darum geht, dieses Lebendige, das jetzt vorhanden ist, damit zu würdigen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Anlass unserer Debatte ist grundsätzlich sehr erfreulich. Städtepartnerschaften sind ja durchaus auch ein sehr erfolgreiches Instrument, um soziale Beziehungen zwischen verschiedenen Orten auch in einen angemessenen Rahmen zu kleiden. Fraglos besteht eine Reihe von sehr engagierten und vernünftigen Beziehungen zwischen Bremen und der Stadt Durban, weshalb es daher sicherlich auch richtig ist, hier eine Städtepartnerschaft als angemessenen Rahmen zu nutzen, um in den nächsten fünf Jahren zunächst einmal hier den Austausch weiter zu vertiefen und zu pflegen. Wir begrüßen das als Liberale in der Bürgerschaft ausdrücklich und unterstützen dieses Vorhaben auch. Insofern ist es, denke ich, ein freudiger Anlass, den wir heute hier zur Debatte haben.

Gleichwohl möchte ich vielleicht reflektierend eine Debatte, die wir vor einiger Zeit schon einmal über das Thema Städtepartnerschaften geführt haben, hier noch einmal in Erinnerung rufen, dass solche Städtepartnerschaften natürlich immer auch über die Zeit mit Leben gefüllt werden müssen. Es muss eine ausreichende Intensität der Beziehun-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

*) Vom Redner nicht überprüft.

gen zwischen beiden Orten bestehen. Dies ist in der Rahmenvereinbarung auch versucht worden, ich sage ausdrücklich versucht worden, auch mit dem Passus hinter der Ziffer 6 mit aufzugreifen, indem man nämlich gesagt hat, wir wollen das die nächsten fünf Jahre machen und, so hat es Frau Hiller soeben auch angesprochen, dann sollte man das in der Tat auch noch einmal auf den Prüfstand stellen, ob die Intensität der Beziehungen beider Städte wirklich ausreicht, um den Rahmen einer Städtepartnerschaft beizubehalten.

Allerdings, und das ist dann auch der Kritikpunkt an der uns hier vorgelegten Vereinbarung, sieht diese Vereinbarung vor, dass sich die Städtepartnerschaft dann quasi automatisch weiter verlängert, wenn nicht einer der Partner dieser Regelung widerspricht. Wer würde das schon wollen! Ich glaube, da wäre es ehrlicher gewesen zu sagen, man fängt jetzt einmal für fünf Jahre an und vereinbart auch verbindlich, dass man das Ganze wirklich erst einmal prüft und dann sagt, was denn eigentlich in den fünf Jahren stattgefunden hat. Ich glaube nicht, dass das passieren wird, wenn dieser Passus so in Kraft gesetzt wird, weil natürlich keiner der Partner ein Interesse daran haben wird zu sagen, wir setzen es nicht fort. Das wäre ja quasi auch ein unfreundlicher Akt. Dementsprechend halte ich es nicht für sehr zweckdienlich, wie das hier in dieser Rahmenvereinbarung formuliert worden ist. Ich glaube, insgesamt wird niemand etwas dagegen haben, und es ist auch sehr positiv, wenn im Schwerpunkt insbesondere Vereine und Verbände dies nutzen.

Ich bin auch dankbar, dass hier deutlich gemacht worden ist, dass es nicht darum geht, in diesem Zusammenhang umfangreiche Reiseaktivitäten des Senats oder der politischen Vertreter zu beflügeln, sondern es soll etwas sein, das gerade auch zwischen denjenigen, die sich ehrenamtlich engagieren, getragen wird. Wenn der Fokus tatsächlich darauf gesetzt wird, dann bietet es sich umso mehr an, nach diesen fünf Jahren auch eine ehrliche Bilanz zu ziehen und zu sagen, ob auch wirklich viel stattgefunden hat, was das auch rechtfertigt. Ich persönlich hätte es begrüßt, wenn man das hier noch etwas klarer formuliert hätte.

Ansonsten ist es natürlich grundsätzlich etwas sehr Positives. Ich glaube auch, dass es sich mit der Stadt Durban anbietet. Es ist, das dürfen wir natürlich auch nicht vergessen, eine Stadt, die erheblich größer als Bremen ist und auch sicherlich eine Menge mehr Institutionen aufzuweisen hat, mit denen noch kooperiert werden könnte, als das heute der Fall ist. Insofern hoffe ich, dass diese Debatte vielleicht für den einen oder anderen Verband, die eine oder andere Initiative oder Institution hier in Bremen vielleicht auch Veranlassung

bietet, einmal zu prüfen, ob ihrerseits nicht noch mehr Verbindungen auch zu dieser Partnerregion in Südafrika gezogen werden können.

Wir wünschen der neu gegründeten Städtepartnerschaft alles Gute und jeden erdenklichen Erfolg. - Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine solche Rahmenvereinbarung, eine solche Städtepartnerschaft kann man nur begrüßen und unterstützen. Das tut die CDU-Fraktion auch. Ich selbst habe an vielen Kulturaustauschprojekten zwischen Städtepartnern Bremens im Bereich von Danzig, Riga, Haifa und Izmir teilgenommen, und kann nur sagen, dass dies schon eine sehr sinnvolle Zusammenarbeit, Kooperation, Begegnung von unterschiedlichen Systemen und Kulturen ist und wir insofern diese Partnerschaft dann allerdings auch mit Leben erfüllen müssen, da hat Herr Dr. Möllenstädt recht.

Frau Hiller, wenn Sie sagen, damit sei nicht verbunden, dass man hin- und herreist. Das ist, glaube ich, schon damit verbunden! Gerade in einer globalisierten Welt, wo es um Finanzmärkte, Wirtschaftsdaten, Zahlen geht, ist die persönliche Begegnung im Rahmen einer solchen Partnerschaft sehr wichtig. Das ist nicht mit einer Facebook-Partnerschaft getan. Ich finde sehr schön, wie es fast lyrisch in dieser Rahmenvereinbarung formuliert ist. Da heißt es nämlich, dass man „überzeugt ist, dass die Zusammenarbeit zwischen Bremen und Durban der Bereicherung des kulturellen Lebens beider Städte dienen wird, begründet durch den festen Willen zur Vertiefung der gegenseitigen Verständigung und zur Entfaltung freundschaftlicher Gefühle.“ Das ist eigentlich eine sehr hübsche Formulierung. Aber freundschaftliche Gefühle kann man nur entwickeln, wenn man sich auch leibhaftig begegnet. Ich finde es schön, dass diese Begegnung nun nicht nur auf den Gebieten von Finanzen und Wirtschaft stattfindet, sondern auch in den Bereichen von Umwelt, Klima, Bildung, Kultur und Kirche. Das ist übrigens auch ein ganz starker Partner dieser Region.

Die Stadt Durban, die ich übrigens persönlich kenne, hat 3,1 Millionen Einwohner, und nach Johannesburg ist sie die zweitgrößte Stadt in Südafrika. Sie wurde 1497 von Vasco da Gama entdeckt, es gab aber auch vorher schon Siedler. Die Stadt hieß zunächst auch ganz anders, nämlich

Port Natal und war zunächst, nachdem Vasco da Gama die Stadt entdeckt hatte, ich zitiere, und ich zitiere korrekt:

(Beifall bei der FDP)

„Für etwa 300 Jahre war Port Natal vor allem eine Zufluchtsstätte für Schiffbrüchige, Sklavenhändler und Kaufleute.“ Zitat Ende. Wir wollen das doch bitte auf die Kaufleute konzentrieren und auf viele andere, auch im Bereich der Kultur, das finde ich wichtig.

Die Stadt hat eine sehr junge Bevölkerung, nämlich 48,9 Prozent sind jünger als 24 Jahre, und 4,2 Prozent der Einwohner sind älter als 65 Jahre. Das heißt, wir haben hier ein ganz junges Gegenüber in dieser Partnerstadt, und das tut uns sicherlich gut. 63 Prozent der Bevölkerung sind Zulus und sprechen eine Sprache, die wir übrigens selbst nicht sprechen können, nämlich isiZulu, aber viele, 29,9 Prozent, sprechen auch Englisch, insofern können wir da mit unserem Englisch punkten. 68 Prozent sind Christen, immerhin, 11,3 Prozent sind Hindus, 3,2 Prozent Moslems und 0,1 Prozent sind jüdischen Glaubens, also auch von daher gibt es ein interessantes und sehr spannendes Gegenüber.

Abschließend kann ich nur begrüßen, dass dies jetzt geschehen soll. Ich sage aber auch, wir haben schon viele Partnerstädte, einige habe ich genannt, nämlich Danzig, Riga, Haifa, Dalian, Bratislava, Corinto - weiß man immer nicht so richtig - und Izmir. Wenn man diese Partnerschaften nicht mit Leben erfüllt, ist es schade, denn man erweckt Hoffnungen, auch da haben Sie recht, Herr Dr. Möllenstädt. Wenn man Erwartungen nicht erfüllt, dann ist das schwierig.

Wichtig ist auch, dass beide Seiten es wollen und unterstützen. Der Erfolg hängt oft an dem persönlichen Einsatz der Menschen. Denken Sie an Danzig, Herrn Koschnick oder auch Herrn Metz! Das sind einzelne, die ganz stark hinter einer solchen Partnerschaft stehen und daraus etwas machen. Deshalb hoffe ich für diese sehr lebendige, kribbelige Hafenstadt am Indischen Ozean sehr, dass wir diese Partnerschaft auch mit Leben erfüllen, da sie es verdient hat. Dann macht es Sinn, und deshalb unterstützen wir als CDU-Fraktion das Anliegen und diese Rahmenvereinbarung. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine leicht verringerte Fraktion, da müssen wir jetzt zu verschiedenen Themen sprechen.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Wie viele sind Sie denn jetzt? - Heiterkeit bei der FDP)

Das habe ich früher auch schon zu diesem Thema gemacht. Die Kooperation unterstützen wir selbstverständlich mit Nachdruck. Wir finden auch gut, was angesprochen worden ist, denn es wird hier meines Erachtens eine gute Tradition Bremens fortgesetzt. Städtepartnerschaften sind wirklich wichtig, um gegenseitig voneinander zu lernen, denn wir können gar nicht alles richtig machen, wenn wir nicht wirklich auch einmal schauen, wie es ganz woanders unter anderen Bedingungen läuft. Daraus können wir etwas lernen, davon bin ich überzeugt, und das passiert meines Erachtens natürlich auch umgekehrt. Wir sind in der Pflicht, auch unsere Erfahrungen mitzuteilen.

Wenn hier gesagt wird, es geht bei Abwasserreinigung, bei Gesundheit, Sozialwesen und in der Kooperation im Freizeitsport, dann kann ich sagen, Frau Motschmann hat es schon gesagt, der Bereich Bildung und Kultur bietet sich auf jeden Fall an, davon bin ich überzeugt. Ich kann jetzt nicht sagen, wie man das hier noch weiter forcieren kann. Das ist meines Erachtens eine Aufgabe der Politik und nicht nur der freiwilligen Initiativen der Zivilgesellschaft. Wir sollten den Mut haben, das auch mit zu unserer Aufgabe zu machen.

In dieser Hafenstadt gibt es natürlich aufgrund der Bedingungen stärkere soziale Probleme als bei uns. Trotzdem können wir dort aber auch voneinander lernen und kooperieren. Es gibt dort die größte Wohnungslosenbewegung Afrikas, habe ich festgestellt, und natürlich ist die Frage, wieweit in die Kooperation nicht auch wirklich Gewerkschaften und Bürgerinitiativen einbezogen werden können. Da gibt es sicherlich auch Möglichkeiten, voneinander zu lernen, wie Bürgerinnen und Bürger, Arbeiternehmerinnen und Arbeiternehmer dort ihren Willen aussprechen und wie sie sich durchsetzen. Dort kann man auch kooperieren, das ist sehr sinnvoll, letztlich auch, um nicht nur zusammen zu wirtschaften, solange es geht, sondern auch wirklich den Zusammenhalt - wie wir es auch innerhalb Bremens und innerhalb dieses Landes machen wollen - bei den Dingen weltweit herzustellen, die das Leben wirklich ausmachen, eben auch die Sozial- und Bildungssituation als Grundlage des Zusammenhalts.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Das geht möglicherweise, das tut sicherlich weh, auch nicht ohne finanzielle Förderung, aber das führt an dieser Stelle zu weit. Frau Motschmann sagt, es geht nicht ohne personalen Austausch. Wir können das nicht der Privatschatulle der Bürgerinnen und Bürger überlassen, aber das können wir an dieser Stelle jetzt nicht weiter vertiefen. Das kann man ja im entsprechenden Ausschuss gelegentlich tun. - Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Schulte.

Staatsrat Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für die breite Unterstützung, die dieser Vorschlag hier in allen Fraktionen gefunden hat. Es ist dann sicherlich auch eine gute Voraussetzung, das gemeinsam durch Senat und Bürgerschaft mit Leben zu erfüllen. Ich will aber dennoch deutlich machen, dass wir uns diese Entscheidung gar nicht so leicht gemacht haben, sondern da sehr sorgfältig überlegt und geprüft haben. Wir nehmen im Senat insgesamt eine sehr zurückhaltende Haltung hinsichtlich der Frage ein, ob wir die Zahl der Partnerstädte erweitern sollen, denn wir wissen - und das ist ja wiederholt angesprochen worden -, dass ein ganz erheblicher Einsatz notwendig ist, um solche Städtepartnerschaften zu pflegen in der Politik, Verwaltung, aber vor allem auch in der Zivilgesellschaft. Man braucht Menschen, die solche Partnerschaften mit Leben füllen.

Deswegen haben wir uns sehr oft kritisch bis ablehnend geäußert, wenn von außen solche Wünsche herangetragen worden sind. Das gibt es relativ häufig, dass Städte sich melden und fragen, seid Ihr nicht an einer Städtepartnerschaft interessiert, und wir sagen dann in der Regel, wir wollen uns auf die Bestehenden konzentrieren, eher mit weiteren Städten Projektpartnerschaften machen, weil wir Zweifel haben, ob man solche Städtepartnerschaften, die nicht wirklich eine Vorgeschichte, Fundierung und Basis haben, dann hinreichend mit Leben füllen kann. Wir sind aber nach sorgfältiger Überlegung zu dem Ergebnis gekommen, dass Durban tatsächlich ein Ausnahmefall ist, bei dem wir es mit ganz anderen Voraussetzungen zu tun haben. Das ist eben nicht eine willkürlich gesetzte Städtepartnerschaft, sondern hier setzen wir auf eine Entwicklung insbesondere durch den Partnerschaftsverein seit 1999, die ja hier ausführlich beschrieben worden ist. Sie alle kennen die vielen Aktivitäten, auch in diesem Jahr übrigens wieder gemeinsam mit Durban und unseren anderen Partnerstädten, der

One Nation Cup in Bremen und viele wirtschaftliche Beziehungen.

Ganz interessant ist, wenn man einmal auf die Internetseite von Durban schaut, dann sieht man, dass wir dort als sister-city verbucht sind. Die betrachten ihre Beziehung schon als eine Städtepartnerschaft. Wir sind dort als eine von drei europäischen Partnerstädten neben Rotterdam und Nantes aus Frankreich dann zusätzlich verbucht, und ich finde, das ist eine gute Gesellschaft, wo Bremen dann als Hafenstadt gemeinsam mit Rotterdam ganz gut in dieser Liga dazugehört.

Insofern haben wir den Eindruck, dass wir schon heute in unserer Zusammenarbeit mit Durban auf einem Niveau sind, wie es mit unseren guten Beziehungen und gerade mit Danzig, Riga und Haifa, die ja die drei aktivsten Partnerschaftsbeziehungen sind, der Fall ist. Dalian ist gerade im letzten Jahr stark zunehmend, auch wegen der Besuche des Bürgermeisters und im Zusammenhang mit der Weltausstellung. Vielleicht nicht ganz so intensiv wie die ersten drei Städte. Ich denke, man kann wirklich sagen, Durban hat für uns eine derartige Intensität, wie das mit Haifa, Danzig und Riga auch ist. Insofern ist auch ganz viel, was wir jetzt machen, Anerkennung eines erreichten Zustands und auch Anerkennung für diejenigen, die sich gerade zivilgesellschaftlich dafür engagiert haben. Insofern, denken wir, ist es auch keine Mehrbelastung in den Kapazitäten, Finanzen oder sonst wie, sondern es ist eine Fortsetzung dessen, was wir im Wesentlichen bisher auch so gemacht haben und was vor allem zivilgesellschaftlich natürlich gemacht worden ist. Ich bedanke mich für Ihre Unterstützung für dieses Projekt! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/683 S, Kenntnis.

Keine City-Maut in Bremen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 25. Januar 2011
(Drucksache 17/687 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beginne mit einem Zitat: „Der Umbau des Straßennetzes, aber auch die Instandhaltung und Erneuerung der Infrastruktur kostet viel Geld. Wir wollen deshalb die behutsame Einführung einer City-Maut und anderer Finanzierungsmöglichkeiten prüfen.“

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Zitiert!)

Ja, auch richtig zitiert! Das ist aus dem - das muss man ja heute sagen - Wahlprogramm der Grünen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Leider gibt es nicht so viele CDU-Kollegen, die es hören wollen!)

Die Diskussion einer Pkw-Maut ist ja keine neue Diskussion, und die Überlegung, durch ein Finanzierungssystem innerhalb Deutschlands das Straßennetz zu finanzieren, halte ich sogar für sinnvoll. Ich habe aber noch keinen Landesminister beziehungsweise Dezernenten für Verkehr einer Kommune erlebt, der seine eigene Stadt abhängen will. Im Gegensatz zu London - das ist ja so ein bisschen der Vergleich, denn dort gibt es ja die Pkw-Maut -, sind deutsche Städte keine Monozentren und ehrlicherweise - wenn man sich einmal die Entwicklung oder die Bewohnerzahlen Londons schon vor 200 Jahren ansieht, war das schon immer eine Metropole - ist das auch ein bisschen weit hergeholt. Von daher, glaube ich, ist dieser Vergleich ein bisschen problematisch.

Ich verstehe ehrlicherweise diese Diskussion, die Sie jetzt mit der City-Maut ankurbeln wollen, soweit nicht, weil wir gerade dabei sind, ein Innenstadtkonzept zu konzipieren.

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den
Vorsitz.)

Ihr Baudirektor entwickelt das ja gerade, und es ist in den Ansätzen auch sehr gut, weil uns allen nachweislich klar ist, dass gerade Einzelhandelsflächen in der Innenstadt sehr gering ausgeprägt sind. Genau das ist nämlich wieder der Ansatz unseres Antrags und auch das Problem, das wir hier bei Ihnen, Herr Senator Dr. Loske, kritisieren: Sie geben wieder das gleiche Signal aus wie in allen anderen Verkehrsprojekten, die sie mit einem Grünanstrich versehen, Sie verunsichern die Menschen, und hier ist es einfach so, dass Sie mit

Ihren Signalen den Einzelhandel und auch die Bevölkerung verunsichern unter dem Motto: Kauft nicht in Bremen ein, und investiert lieber in Oldenburg und Hamburg! Genau das ist nämlich das Problem, dass wir uns nicht mit London vergleichen sollen oder können, sondern im Grunde genommen mit Hamburg und Oldenburg messen müssen. Das ist das Problem, und wenn Sie sich einmal beide Städte anschauen, die noch nicht einmal Umweltzonen haben - auch mit grüner Beteiligung Hamburg bisher -, ist das im Grunde genommen die Konkurrenzsituation, die wir für die Innenstadt haben.

Deswegen haben wir diesen Antrag auch gestellt, weil Herr Bürgermeister Böhrnsen ja klar und deutlich gesagt hat, mit ihm wird es keine City-Maut geben. Vielleicht klären Sie das innerhalb der Koalition ja noch mit einer klaren Aussage. Vielleicht wird die SPD-Fraktion ja jetzt ein klares Signal abgeben, keine City-Maut, dann können Sie ja auch unserem Antrag folgen. Ich bin einmal gespannt, wie Herr Kasper wieder einmal formal den Antrag von uns mit irgendwelchen Wortspielchen auseinandernehmen wird.

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Die hat er gar
nicht nötig!)

Ich erwarte von Ihnen eine klare Äußerung, was Sie wollen. Wird es eine City-Maut geben? Ich glaube, das ist sinnvoll, da muss man den Kollegen von den Grünen ja recht geben oder einmal sagen, okay, die sagen es vorher, was sie nachher machen. Ich erwarte das von der SPD auch. Vielleicht stimmen Sie ja unserem Antrag zu. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU - Abg. Tschöpe [SPD]: Herr Strohmann, lesen Sie unser Programm, darin steht es!)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Unruhe bei der SPD)

Wenn auch die SPD sich geeinigt hat, was sie möchte! Ich meine, wir hören Ihnen nachher ja auch zu, aber ich kann es verstehen, wenn Sie dort noch ein bisschen Beratungsbedarf haben. Es ist schon ein reichlich bizarres Stück. Grundsätzlich, möchte ich vorweg schicken, bleibt es Ihnen natürlich unbenommen, liebe Kollegen von den Grünen, eine City-Maut zu fordern. Mit der

* Vom Redner nicht überprüft.

gleichen Überzeugung können wir Liberale aber auch sagen, dass wir dieses dezidiert ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

Es ist ganz klar, dass das eine Idee ist, die im Ansatz schon so verkehrt ist, dass sie überhaupt nicht nach Bremen passen kann. Man kann sich ja die Frage stellen, wenn ich es richtig verstanden habe, hat Herr Bürgermeister Böhrnsen schon gesagt, dass er diesen Gedanken nicht unterstützenswert findet, warum Sie damit unablässig weiter hausieren gehen. Natürlich können Sie das politisch gern wollen, aber Sie werden hier über ihre eigene Fraktion hinaus wahrscheinlich keine Unterstützer finden. Es ist aber doch ein erheblicher Schaden, der Bremen durch diese Debatte entsteht. Ich will deutlich sagen, dass das aus unserer Sicht nicht zu unterschätzen ist.

Heiko Strohmann hat das soeben schon richtigerweise angesprochen. Es entsteht dadurch eine Verunsicherung, weil man eben nicht im positiven Sinne - -. Das könnte man ja auch tun und sagen, wir orientieren uns einmal an einer pulsierenden Metropole, wie London, in positiven Dingen und in den Freiheiten, die so etwas vielleicht bietet, sondern hier wird ganz gezielt ein einzelnes Konzept herausgegriffen, was sehr schnell dazu führen kann, dass der Einzelhandel eben vor die Stadtgrenzen oder gar in andere Städte verlagert wird, und das ist natürlich etwas, das wir eigentlich als Bremerinnen und Bremer nicht wollen können,

(Beifall bei der FDP)

denn wir brauchen einen Einzelhandel, auch mit wirklich unterschiedlichen Geschäften und unterschiedlichen Segmenten. Da ist etwas, das in Bremen eben fehlt, ein wirklich vernünftiges Verkehrskonzept für die Innenstadt. Daran muss gearbeitet werden.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben das immer wieder in den vergangenen Monaten als Liberale eingefordert, auch die Eckpunkte dafür benannt, die dafür richtig sind. Wir sind auch der Meinung, dass es für eine Regierungspartei verantwortlich wäre, hier von diesem Tun abzulassen, solche Ideen wie die City-Maut hier unablässig weiter zu propagieren. Denn wo wollen Sie denn damit hin? Was wollen Sie denn mit dieser Debatte erreichen? Wollen Sie Ihre Zukunftsvisionen beschreiben, von Bremen als einem im Prinzip dann nachher weitgehend arbeitsplatzfreiem Biotop,

(Beifall bei der FDP - Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

wo es dann keine Autos gibt, nur ein paar kaputte Straßen? Kaputte Radwege gibt es auch, hat Ihr Senator vorhin ja erzählt. Meine Vision ist das nicht. Ich glaube auch, dass die Bürgerinnen und Bürger dazu am 22. Mai ein klares Votum fassen werden. Sie erkennen aber, wie fatal sich das auswirkt, was Sie in der Verkehrspolitik hier in den letzten Jahren mit Ihrer Ideologie angeschoben haben, dass Unternehmen eben abwandern,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nennen Sie uns doch ein Unternehmen, das abgewandert ist! - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sind doch Schauernmärchen!)

dass es ständig einen Konflikt gibt zwischen Wirtschaft und Senat. Ich glaube, dass das Bremen nicht guttut, und dass das auch in der Tradition unserer Stadt etwas ganz Falsches ist. Sie müssten den Schulterchluss mit denjenigen suchen, die in dieser Stadt den Handel auch tragen.

Sie haben eine eindeutige Meinung dazu, Herr Dr. Güldner, und das können Sie auch von jedem erfahren, wie sie ist. Da ist nämlich die Erwartung, dass einmal klar gesagt wird, wie denn die Erreichbarkeit insbesondere der Bremer Innenstadt sichergestellt werden soll. Was wollen Sie denn mit den Einnahmen aus einer City-Maut machen? Die können Sie gleich in Stuhr in das nächste Einkaufszentrum auf der grünen Wiese investieren. Ist das Ihre Vorstellung? Meine Vorstellung ist das nicht.

Ich bin dafür, dass wir hier Politik für den Standort Bremen betreiben. Daran sollten Sie sich vielleicht auch ein Stück weit mehr orientieren. Wir Liberale werden dem Antrag der CDU zustimmen. Wir halten es für richtig, dass diesem munteren Treiben, das die Grünen hier seit einigen Monaten aufführen, dringend Einhalt geboten werden muss. Dafür ist ein Bürgerschaftsbeschluss richtig. Ich rufe auch die Kollegen der SPD auf, hier einmal deutlich mit ihrem Koalitionspartner ins Gericht zu gehen und hier heute Klarheit zu schaffen, wie sie die Sache sehen. - Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht erst einmal zu Ihnen, Herr Dr. Möllenstädt. Sie sagen, die City-Maut ist im Ansatz falsch. Selbst das Umweltbundesamt sieht es anders. Insofern stimme ich Ihnen da überhaupt nicht zu. Dann zu sagen, „wir Grüne wollen ein arbeits-

platzfreies Biotop und wegen uns wandern Unternehmen ab“. Bisher ist kein einziges Unternehmen abgewandert. Dann tun Sie also nicht so, ab ob das der Fall wäre.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu der ganzen Debatte. Sie ist aufgekommen, weil - und Herr Strohmann hat den Satz aus dem grünen Wahlprogramm zitiert - wir Grüne uns Gedanken gemacht haben, wie wir zukünftig in einem Haushaltsnotlageland und mit einer dementsprechend nicht sehr rosigen Finanzlage die Verkehrsinfrastruktur finanzieren wollen. Was ist der Hintergrund? Der Hintergrund ist - und das wissen Sie alle -, dass wir ein Defizit von 90 Millionen Euro vor uns herschieben, die wir benötigen würden, um Bremens Straßen in einen optimalen Zustand zu versetzen. Dieses Defizit besteht seit Jahren, und es wird immer größer. Sie kennen die Debatten nach kalten Wintern, die immer wieder aufflammen um neue Schlaglöcher, und die Frage, wie sollen diese finanziell gestopft werden.

Sie wissen, dass es Straßen in Bremen gibt, die dringend saniert werden müssten, wofür aber das Geld fehlt. Ich nenne nur einmal die Turnerstraße in Bremen-Nord. Oder Straßen, wo Tempolimits von 10 Stundenkilometer eingeführt wurden, um überhaupt die Verkehrssicherheit nach den Winterschäden zu gewährleisten, und das, obwohl wir schon zehn Millionen Euro pro Jahr in den Straßenerhalt investieren. Es reicht eben auch nicht, sich immer nur über die Zustände zu beschweren, aber seit Jahren keine Abhilfe zu schaffen, davon ändern sich diese Zustände nicht, sie verschlechtern sich nur. Jetzt sollen wir Grüne ein Denkverbot bekommen, weil wir uns erdreisten, uns Gedanken zu machen, wie wir an Geld für die Verkehrsinfrastruktur kommen können. Dann sage ich einmal, machen Sie doch einmal Vorschläge, wie wir zukünftig die Verkehrsinfrastruktur, den ÖPNV, den Rad- und Fußverkehr adäquat finanzieren wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein, ich möchte jetzt gern erst einmal meine Gedanken weiter ausführen. Herr Dr. Möllenstädt hat ja die Möglichkeit, noch einmal nach vorn zu kommen. Es geht aber natürlich nicht nur um die Einnahmen, sondern es geht natürlich auch um die Verbesserung der Luftqualität durch geringere Schadstoffemission, eine Verringerung des Ver-

kehrslärms, eine Reduzierung des Parkchaos in Stadtteilen, vor allen Dingen auch ausgelöst durch auswärtige Parker, zum Beispiel im Viertel, in der Neustadt, in Finndorf,

(Abg. Strohmann [CDU]: Und Concordiatunnel!)

weil die Maut - und so ist ja auch die Definition - einen finanziellen Anreiz für den Umstieg auf Bus und Bahn schaffen und damit den Verkehr in die Innenstadt reduzieren soll. Wer sich intensiver mit dem Thema City-Maut beschäftigt, wird zum einen sehen, dass dies aus dem gleichen Grund mehrere andere deutsche Städte auch tun, Herr Strohmann, wie unter anderem Stuttgart oder auch Tübingen, und er wird sehen - -. Weil Sie sich immer nur auf London beziehen und auch in Ihrem Antrag sagen, die Grünen wollen das wie in London, und das kostet zehn Euro. Nein, es gibt europä- und weltweit eine Reihe von Städten, die längst eine City-Maut eingeführt haben. Unter anderem Oslo, Bergen, Trondheim, London und Durham, Stockholm, Bologna - vergleichbare Größe wie Bremen -, Rom, Mailand, Budapest, Singapur, und Göteborg plant dies ab dem Jahr 2013.

Es gibt da die unterschiedlichsten Modelle. City-Maut ist nicht gleich City-Maut. Es gibt unterschiedliche technische Umsetzungen, es gibt unterschiedliche Mauthöhen, angefangen von einem Euro bis zu zwölf Euro. Zum Teil wird es nach Tageszeiten oder nach Schadstoffemission gestaffelt. Insofern stimmt schon die Aussage nicht, wir machen es so wie in London. Nein, man müsste für Bremen ganz genau schauen, wie das hier aussehen könnte. Die Frage ist doch auch einmal, wie lukrativ ist solch eine City-Maut? Zum Beispiel in London: Das System hat die Stadt 150 Millionen Euro gekostet, aber London verdient jährlich 290 Millionen Euro an seinen Autofahrern, und der Verkehr hat sich um 15 Prozent reduziert. Die Londoner haben dieses Geld genutzt und in den ÖPNV investiert. Wer dort weilt und dann auch einmal mit der Bahn gefahren ist - ich habe in London gelebt, ich weiß auch noch wie die Bahnen dort früher waren, nämlich katastrophal -, sieht jetzt, wie die Bahnen aussehen und wie gut die Innenstadt damit erreicht wird

(Abg. Strohmann [CDU]: Ich denke, das soll man nicht vergleichen!)

- ich komme auch noch zu anderen Beispielen, Herr Strohmann -, der sieht, dass das eine gute Investition ist. Die Stadt Stockholm verdient jährlich 95 Millionen Euro daran. Der Verkehr dort ist um 22 Prozent zurückgegangen. Wenn man die Menschen dort vor Ort fragt, die auch in den City-Maut-Zonen leben, sind die meisten nach den Umfragen sehr zufrieden, da sich der Verkehr und

damit der Lärm und die schlechte Luft reduziert haben, weil die Innenstadtbesucher nämlich vermehrt auf den ÖPNV umgestiegen sind,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber Bremen ist nicht London!)

und die City-Maut dort richtig große Akzeptanz genießt, weil sie die Wohn- und Lebensqualität erhöht. Jetzt zu der Frage, wie es mit der Wirtschaft aussieht.

(Glocke)

Ich komme auch gleich zum Schluss, Frau Präsidentin, aber das Argument möchte ich mit Ihrer Erlaubnis noch gern vortragen. Die Erfahrungen - gerade in Bologna, die Stadt hat nämlich eine vergleichbare Größe mit Bremen - zeigen, dass gerade der Einzelhandel in den Bereichen davon profitiert, dort haben sich nach der Einführung der City-Maut qualitativ hochwertige Geschäfte angesiedelt. Wenn man die abgeführte Mehrwertsteuer als Indikator nimmt, so zeigt sich, dass diese dort gestiegen ist. Ich würde auch einmal sagen, Herr Dr. Möllenstädt, wenn man sich London ansieht, ist das auch kein arbeitsplatzfreies Biotop.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Eher mini!)

Was aber auch klar ist, und das möchte ich auch noch einmal kurz sagen, ist, dass die Erfahrungen zeigen, dass eine City-Maut nicht parallel zur Umweltzone existieren kann, aber auch das ist nicht das, was wir wollen. Wir wollen nicht noch etwas daraufsatteln, deswegen auch eine behutsame Einführung. Von vornherein aber die City-Maut zu verteufeln, sich immer nur London herauszuschauen, gar nicht zu schauen, wie läuft es sonst in der Welt oder in Europa, wo es nämlich gut und erfolgreich funktioniert, ohne selbst Alternativen zu nennen, wie man die Mobilität in einer modernen Großstadt, die sich nämlich Klimaschutz

(Abg. Strohmann [CDU]: Habe ich doch gesagt!)

und Gesundheitsschutz auf die Fahne geschrieben hat, zukünftig gestalten und auch adäquat finanzieren will, ist zu einfach. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab und lassen uns das Denken nicht verbieten! - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Frage, ob die City-Maut ein geeignetes Instrument ist, Verkehrsströme zu lenken, ökologisch sinnvolle Ausrichtungen von Verkehr zu organisieren und so weiter, lohnt sich in der Tat ein Blick in die Studie des Umweltbundesamts. Da sind eine ganze Menge sehr interessanter Kriterien für unterschiedliche Mautsysteme entwickelt worden, also für Vignetten, für Pkw-Maut in der ganzen Bundesrepublik auf allen Straßen, für die City-Maut. Allein ein Blick in diese Studie zeigt die Notwendigkeit, dass wir über diese Dinge zumindest nachdenken müssen. Möglicherweise nicht mit dem Schluss, dass es für Bremen das richtige Konzept ist. Wir sind aber in der Tat gezwungen, darüber nachzudenken.

Denn eines geht meines Erachtens nicht: Auf der einen Seite stellt die Studie fest, in der ganzen Bundesrepublik erzeugen Autofahrerinnen und Autofahrer, Lkw und andere Individualverkehre ungefähr 60 Milliarden Euro mehr Kosten als an Einnahmen vorhanden sind. Es ist also ein Mythos, dass Autofahrerinnen und Autofahrer und auch Lkw und Fuhrunternehmen mehr an Kraftstoffsteuer oder Kfz-Steuer bezahlen, als ihre Fahrerei kostet. Das heißt auf der anderen Seite, die Gesellschaft muss ungefähr jedes Jahr 60 Milliarden Euro aufbringen, die Straßen instand zu halten, für Lärmschutz zu sorgen und so weiter. Die interessante Frage ist, wie finanziert man das? Da geben die CDU und auch die FDP folgende Antwort: Im Wesentlichen durch Steuer-senkung. Wie das funktionieren soll, weiß ich zwar nicht. Ich habe es schon einmal gesagt, man kann einen Behälter nicht dadurch füllen, indem man unten Löcher hinein macht, aber dann muss man erklären - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wie haben wir denn die Mineralölsteuer gesenkt?)

Nicht die Mineralölsteuer, sondern die Einkommensteuer. Sie verweigern sich permanent, in dieser Gesellschaft gerechte Steuern zu erheben.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich dachte, es ging um Verkehr!)

Sie tun alles, die öffentliche Hand, die Länder und die Kommunen in einen Haushaltsnotstand zu versetzen. Der Städtetag hat es bewiesen. Sie sind in einer Situation und auch Bremen, das ist offensichtlich, das müssen Sie doch einmal anerkennen - -. Sie kennen doch die Zahlen aus dem Föko-Ausschuss, es fehlen jedes Jahr 90 Millio-

*) Vom Redner nicht überprüft.

nen Euro, und es ist vollkommen richtig, dass diese Zahl steigt. Für die Instandhaltung der Straßen fehlen in Bremen 90 Millionen Euro. Die Summe wird größer.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wer ist daran schuld?)

Jetzt müssen Sie einmal erklären - -. Möglicherweise die Große Koalition. Wie lange haben Sie regiert, ich habe es schon fast wieder vergessen. Die CDU und die FDP sind hauptverantwortlich dafür, dass die Länder und Kommunen in Finanznot sind. Die Kollegen Schröder und Fischer haben das aufgezeigt. Jetzt sind wir aber in der Situation, dass wir diese 90 Millionen Euro irgendwoher holen wollen. Wie machen wir das?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Den Reichen wegnehmen!)

Darauf fehlt jede Antwort. Im Gegenteil, Sie schließen ein mögliches Konzept aus. Ich will Ihnen ehrlich sagen, ich bin kein spontaner Freund einer City-Maut, ich bin auch kein spontaner Freund der Pkw-Maut und von Vignetten, weil es natürlich sehr schwierig ist, da irgendeine Form von Gerechtigkeit zu organisieren. Wonach wollen wir die Kosten erheben? Nach dem Verbrauch? Das wäre eine ganz gute Idee. Das kann man möglicherweise über eine Erhöhung des Kraftstoffsteueranteils regeln. Das würde aber - -.

(Lachen bei der FDP)

Ja, natürlich, dann haben Sie Geld genug, um die Straßen instand zu halten. Ich weiß nicht, bei der FDP ist der Karneval richtig auf Hochtouren ange laufen, habe ich den Eindruck.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nur bei Büttreden!)

Ich meine, der Kollege Dr. Möllenstädt und Büttreden, das war eben auch ganz gut.

Kommen wir zurück zu den Tatsachen. Die Frage ist, wie finanziert man das? Wir wissen, wir können Gebühren auch fahrleistungsabhängig erheben, also in irgendeiner Form von Maut. Können wir das so organisieren, dass es zeitlich gestaffelt ist, dass es zu Stoßzeiten möglicherweise teurer ist als tagsüber? Können wir es so organisieren, dass viel befahrene Straßen teurer sind als kleine? Das geht alles. In Holland machen sie offensichtlich so etwas.

(Abg. Pohlmann [SPD]: City-Maut nur für Reiche!) Dann muss in jedes Auto eine Box installiert werden, damit über GPS ermittelt wird, wo man gerade ist, wenn man im Ausland ist, dann eben nicht,

und wenn man im Inland ist, fährt man. Dann weiß auch jemand ganz genau, wer von uns wann wo gewesen ist, und dann bekommen wir datenschutzrechtliche Probleme. Das heißt also, auch da kommen wir an Grenzen von technischen Systemen, die möglicherweise andere Probleme aufwerfen, als nur die Frage der Innenstadtentwicklung.

Im Übrigen müssen die begeisterten Kollegen auf der rechten Seite auch noch einmal eines erklären: Glauben Sie im Ernst, dass es für den Einzelhandel in Bremen nützlich ist, wenn Sie auf Einfallstraßen, auf Bundesstraßen dauernd Staus aufgrund von Baustellen und defekten Straßenbelägen haben?

(Zuruf des Abg. Dr. Möllenstädt [FDP])

Nein, natürlich nicht! Immer, wenn es auf den Straßen Schwierigkeiten gibt, ist es sozusagen Schuld der Umweltpolitikerinnen und -politiker, und wenn es Staus gibt, ist es selbstverständlich nicht Schuld derjenigen, die die Kommunen in die Situation versetzen, nicht genug Geld zu haben, die Straßen instand zu setzen. Nein, im Ernst, Sie müssen diese Frage beantworten. Sie müssen sagen, wie Sie die Instandhaltung von Straßen finanzieren wollen. Sie müssen auch die Frage beantworten, wie Sie denn Verkehrsaufkommen mildern wollen und wie Sie für Radwege, für Fußgänger und für öffentlichen Nahverkehr mehr Geld zur Verfügung stellen. Dort gibt es in der Tat noch eine ganze Menge Ausbaumöglichkeiten, das zu tun.

Ganz zum Schluss müssen Sie auch die Frage beantworten, und deswegen bin ich auch noch relativ skeptisch, was diese City-Maut angeht, es hat natürlich einen sozialen Aspekt.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! In Zeiten von Niedriglöhnen und prekärer Beschäftigung, in Zeiten von Hartz IV ist es möglicherweise für viele Menschen eine Diskriminierung, wenn man jetzt noch zusätzlich eine City-Maut erhebt.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt, sie können sich diese City-Maut möglicherweise einfach nicht leisten. Sie werden, wenn man über City-Maut oder Mautsysteme nachdenkt, etwas tun, worüber Sie immer herzlich lachen, nämlich auch für den Aspekt der sozialen Gerechtigkeit sorgen, damit nicht über solche Mautsysteme Autofahren etwas für Reiche wird. Ich weiß, dass es diese Ausnahmen gibt, ich sage ja, wenn man Konzepte überlegt, die diese Wider-

sprüche eröffnen, gibt es nicht nur den Widerspruch zwischen Wirtschaft und Umwelt, sondern es kommt Soziales dazu. Meine Werbung dafür wäre, erstens, selbstverständlich den Antrag der CDU abzulehnen, denn das ist nichts weiter als Wahlkampfgetöse und macht Angst. Zweitens, wir müssen, dieses Haus in Bremen muss natürlich ein Verkehrskonzept entwickeln, das solche Möglichkeiten zumindest nicht pauschalisiert. Wohl gemerkt, ich bin skeptisch, ob ein City-Mautsystem für Bremen die richtige Lösung ist! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der vorliegende CDU - -.

(Unruhe bei der CDU und bei der FDP)

Wenn Sie schon alles wissen, dann kommen Sie doch gleich wieder hierher und erzählen noch einmal Ihre Version!

(Abg. Dr. Möllenstädt [FDP]: Keine Sorge, mache ich gleich noch!)

Ich fange noch einmal an, damit Sie es von Anfang an mitbekommen! Der vorliegende CDU-Antrag fordert die Stadtbürgerschaft auf, sich gegen die Einführung einer City-Maut in Bremen auszusprechen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Weil Herr Tschöpe das will!)

Zunächst war ich versucht, mit verstellter Stimme zu entgegnen: Niemand hat die Absicht, eine Maut einzuführen, und Sie kennen dieses Zitat! Doch die Wichtigkeit des Themas würde zu kurz kommen.

Was genau ist Ihre Absicht? Sie versuchen, im Vorfeld der Wahl am 22. Mai die Unterschiede in den Programmen und den Äußerungen der Koalitionsparteien und deren Vertreter in der Öffentlichkeit darzustellen. Dafür ist erst einmal mein herzlicher Dank an Sie gerichtet, denn so bekommen wir noch einmal Gelegenheit, unsere Wahlprogramme hier öffentlich vorzustellen und zu diskutieren. Schönen Dank dafür!

(Beifall bei der SPD - Abg. Strohmänn [CDU]: Ja, so bin ich!)

Der Entwurf des Regierungsprogramms für die Jahre 2011 bis 2015 bezieht eindeutig Stellung. Sie haben danach gefragt, Herr Strohmänn, ich will Ihnen gern die Antwort liefern. Unter der Überschrift „Mobilität und Verkehr“ steht, ich zitiere deshalb: „Wir wollen die Innenstädte Bremens und Bremerhavens weiter entwickeln und ihre Attraktivität steigern, auch durch die Stärkung als zentrale Einzelhandelsstandorte. Sie müssen auch zukünftig für den Individualverkehr gut erreichbar bleiben. Eine City-Maut wird es mit uns nicht geben.“

(Beifall bei der SPD)

Ich denke auch, dass diese Aussage keinen Spielraum für Interpretationen zulässt, sondern eindeutig ist.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Vielen Dank, Herr Kollege!)

Bitte, gern geschehen! Sie haben danach gefragt, wenn Sie fragen, sollen Sie Antworten bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Unser Ansatz ist ein anderer! Unser Ansatz ist ein Miteinander, eine Vielfalt der Verkehrssysteme, die wir gemeinsam gestalten wollen. Damit befinden wir uns ganz in der Nähe der Handelskammer und deren Resolution für eine diskriminierungsfreie Gleichbehandlung aller Verkehrsmittel, ebenso wie die Cityinitiative Bremen Werbung, die der Auffassung ist, dass eine City-Maut eine Verlagerung von Einkaufsverkehren auf die grüne Wiese fördern würde.

Was bezwecken Sie also mit Ihrem Antrag? Versuchen Sie einen Keil in die Koalition zu treiben? Das wird Ihnen nicht gelingen! Koalitionen zwischen Parteien und Fraktionen kann es nur geben, wenn sich ein großer Teil der Programme in einer großen Schnittmenge wiederfindet. Dies ist bei der rot-grünen Koalition der Fall. Die Teilmenge Maut gehört zweifellos nicht zur gemeinsamen Schnittmenge, und trotzdem wird die Koalition 90 Tage vor der Wahl nicht durch Ihren Antrag gesprengt. Auch dafür gibt es eine ganz einfache Erklärung, nämlich einen Koalitionsvertrag. Die CDU müsste noch wissen, wie das mit Koalitionsverträgen so ist, denn dort wird festgelegt, dass man nicht mit wechselnden Mehrheiten abstimmt oder den Partner überstimmt. Daran werden wir uns selbstverständlich halten.

Es gibt aber nicht nur am 22. Mai in Bremen eine Wahl, sondern es gibt am 14. Mai noch ein ande-

res wichtiges Medienereignis, auf das einige auch schon gespannt sind. Dabei wird dann europaweit abgestimmt, und ich möchte deshalb auch mit der Formel schließen, die allen bekannt sein dürfte: Maut, zero points! - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Strohmann, war das doch keine Wortmeldung?

(Abg. Strohmann [CDU]: Herr Kasper hat mich überzeugt. - Zuruf von der SPD - Abg. Röwekamp [CDU]: Uns muss er ja auch nicht überzeugen!
Frau Dr. Schaefer macht keinen überzeugten Eindruck!)

Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Der Einsatz von ökonomischen Instrumenten im Bereich der Umwelt- und Verkehrspolitik ist schon heute weit verbreitet. Ich nenne die ökologische Steuerreform, ich nenne die Differenzierung der Kfz-Steuer nach CO₂- und Schadstoffgesichtspunkten, die Lkw-Maut, die Einbeziehung des Luftverkehrs in den europäischen Emissionshandel sowie die Einrichtung einer Kommission bei der Verkehrsministerkonferenz, die sich über Nutzerfinanzierung von Infrastrukturen Gedanken macht. Das heißt, die Frage, wie wir unsere Infrastruktur in Zukunft finanzieren, wie wir die Verkehre so gestalten, dass sich umweltgerechtes Verhalten lohnt und umweltschädliches Verhalten bestraft oder zumindest nicht belohnt wird, steht auf der Tagesordnung. Dabei gibt es intelligentere und weniger intelligente Konzepte. Zu den nach meiner Einschätzung weniger intelligenten Konzepten gehört beispielsweise eine allgemeine pauschale Vignettenlösung. Zu den intelligenteren Konzepten, bei denen es natürlich auch Pro und Kontra gibt, gehört nach meinem Empfinden die City-Maut.

Bei dem Thema City-Maut ist die Motivlage natürlich unterschiedlicher Natur, aber im Wesentlichen speist sie sich daraus, dass viele Städte nicht mehr in der Lage sind, ihre Infrastrukturen zu finanzieren und auch bei der Finanzierung von öffentlichen Personennahverkehren Finanzierungsschwierigkeiten haben. Bei uns in Bremen beispielsweise schieben wir eine Investitionswelle bei der Sanierung der Straßen von 90 Millionen Euro vor uns her, die wir nicht so ohne Weiteres aus dem laufenden Haushalt finanzieren können. Fakt ist auch, dass sich diese Investitionswege weiter aufbaut. Das heißt, wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie wir das finanzieren. Wir können das natürlich noch ein paar Jahre ver-

drängen, aber faktisch betreiben wir eine Politik des aktiven Kapitalverzehr an dieser Stelle. Insofern ist es nicht verboten, sich Gedanken darüber zu machen, was adäquate Finanzierungsformen sind.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es verschiedene Städte gibt, die eine City-Maut haben. Das sind Städte unterschiedlicher Größe, unter anderem Bergen - also eine deutlich kleinere Stadt als wir -, Oslo, Trondheim, Stockholm, Göteborg, Bologna, London und Singapur als das älteste Beispiel. In den meisten dieser Städte, vor allen Dingen in den skandinavischen Städten, dient die Maut dazu, die Finanzierung von großräumigen Straßeninfrastrukturen sicherzustellen. Zum Beispiel wird in Oslo der vierstreifige Tunnel der Europastraße entlang des Fjords nach und nach verlängert, um die Durchgangsverkehre komplett aufzunehmen und unterirdische Zufahrten zu relativ wenigen Parkgaragen zu bauen. Parallel hierzu wird aus den Mitteln der City-Maut in der Innenstadt die große Straße zurückgebaut, die U-Bahn wird modernisiert, einzelne Strecken werden verlängert. In Singapur und in London stellt sich das etwas anders dar, aber das Grundmotiv ist stets das Gleiche: Sanierung der Infrastruktur und Schaffung von Alternativen zum motorisierten Individualverkehr.

Nun ist es natürlich nicht ganz unwesentlich, wie so etwas rechtlich dargestellt wird. In Deutschland sind zurzeit nicht die bundes- und landesrechtlichen Rahmenbedingungen gegeben, das heißt, man muss sich die Frage stellen, welches Instrument es denn dann wäre: Wäre es eine Steuer, wäre es ein Beitrag, wäre es eine Nutzungsgebühr? Da sind durchaus noch Fragen offen, und es ist kein Zufall, dass sich in Deutschland ein Dutzend großer Städte mit genau dieser Frage beschäftigt.

Für die Diskussion einer City-Maut, glaube ich, sollte es im Vorhinein keine Denkverbote geben, man kann dafür und auch dagegen sein, das haben wir ja hier gerade gehört, aber ich finde das Aufstellen von Denkverboten immer kritisch, zumal sollte man dann, wenn man im Glashaus sitzt, nicht unbedingt mit Steinen werfen. Deswegen würde ich gern einige CDU-Politiker hier zitieren, die sich zu dem Thema Maut geäußert haben. Zunächst einmal möchte ich auf die schlichte Tatsache verweisen, dass bereits im Jahr 2005 mein Vorgänger im Amt, der Ihnen bekannt sein dürfte, in der Verkehrsministerkonferenz einem Antrag des Landes Baden-Württemberg für die Einführung einer Mautgebühr für Pkw auf Autobahnen zugestimmt hat. Das hat seinerzeit keine Mehrheit gefunden.

(Abg. Strohmann [CDU]: Wir reden über City-Maut, nicht über Maut! - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Die wollen die Maut für alle!)

Der Passauer „Neuen Presse“ sagte vor kurzem CSU-Minister Ramsauer, er wolle eine allgemeine Pkw-Maut prüfen lassen. Ich zitiere wörtlich: „Wir wollen, dass das Straßennetz stärker als bislang durch die Nutzer finanziert wird. Die Lkw-Maut war ein Anfang. Dafür werden wir in Kürze eine Expertenkommission einsetzen.“ Das ist das, was ich gerade eben berichtet habe. Er wisse, wieder Zitat Ramsauer, „dass es in Bayern eine überwältigende Mehrheit für die Einführung einer Pkw-Maut gibt“. Unterstützung für die Maut-Gedanken gibt es auch in CDU-Kreisen, beispielsweise in Baden-Württemberg. Gleichzeitig mit Ramsauer sagte im November 2009 der seinerzeit noch designierte CDU-Ministerpräsident Stefan Mappus der „Financial Times Deutschland“, ich zitiere, „dass wir das noch in dieser Legislaturperiode durchsetzen können, denn jedes Jahr ohne Maut ist ein verlorenes Jahr“.

Was ich eigentlich nur sagen will, ist, wir können unterschiedlicher Meinung sein, und es gibt, das haben wir ja schon einmal besprochen, sicherlich Pro und Kontra, aber einfach nur zu sagen, das Nachdenken darüber sollte hier parlamentarisch verboten werden, ist für eine Partei, die doch auch freiheitliche Wurzeln hat, eher ungewöhnlich. Deswegen kann ich nur die Koalitionsfraktionen ermutigen, diesen Antrag abzulehnen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Diese Debatte war ja nun zeitweise doch auch von Heiterkeit geprägt, gleichwohl ist es sicherlich richtig, hier am Ende noch einmal auf einiges einzugehen. Insbesondere, muss ich sagen, fand ich die Einlassungen von Herrn Senator Dr. Loske doch enttäuschend, denn es kann ja nicht so sein, dass Sie hier in der Aufzählung fast sämtlicher in der Diskussion befindlicher Instrumente von der privatfinanzierten Infrastruktur über verschiedene andere Modelle von Nutzerfinanzierung, Road Pricing sagen, Sie hätten das alles im Grunde nicht wirklich ernst gemeint, und man müsse doch einmal irgendwie darüber nachdenken können. Natürlich dürfen Sie das diskutieren, das nimmt Ihnen doch

niemand ab. Ich habe das ausdrücklich am Anfang meines Redebeitrags vorhin auch gesagt. Natürlich können Sie das tun, aber seien Sie sich im Klaren darüber, dass Sie, solange Sie in Regierungsverantwortung sind, auch eine Verantwortung für dieses Gemeinwesen haben.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, eben! Das muss finanziert werden, das Gemeinwesen, Herr Dr. Möllenstädt!)

Liebe Frau Dr. Schaefer, auf Sie komme ich ja auch gleich noch zu sprechen, nur etwas Geduld!

Sie haben eine Verantwortung für Bremen und nicht nur für Ihre eigene Partei, sondern eben auch für das Ansehen dieses Wirtschaftsstandortes in der Region und darüber hinaus, und ich glaube, da hat man Bremen in der Tat einen Bärendienst erwiesen durch diese Debatte, weil davon eine Verunsicherungswirkung ausgeht.

(Beifall bei der FDP - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die ist doch von Ihnen beabsichtigt!)

Ich finde es zunächst einmal bemerkenswert, lieber Herr Senator Dr. Loske, wenn ich das noch einmal einschieben darf, dass Sie selbst als Senatsmitglied sagen, Sie betreiben hier aktiven Kapitalverzehr an der Infrastruktur unseres Gemeinwesens. Das finde ich schon bemerkenswert! Wenn Sie das dann feststellen und Frau Dr. Schaefer uns fragt, was man denn tun soll, liebe Frau Dr. Schaefer, dann könnte man doch einmal damit anfangen, dass man zunächst einmal nicht viel Geld für solche Dinge wie den autofreien Sonntag ausgibt.

(Beifall bei der FDP)

Dann hätten Sie schon einmal einen kleinen Beitrag dazu geleistet, dass die Infrastruktur nicht durch die Nutzung aufgezehrt wird, sondern eben instand gehalten werden kann, nur um ein Beispiel zu nennen! Leider ist aber auch Ihre Fraktion nicht bereit gewesen, mit uns ins Gespräch zu kommen über die Vielzahl der Vorschläge für den Haushalt, die wir gemacht haben. Das kann man gar nicht oft genug sagen.

Der Katalog ist quasi endlos, den man nennen könnte, was man anders tun müsste. Ich finde es aber schon bemerkenswert, dass Sie auf der einen Seite sagen, wir sind für Nachhaltigkeit, und auf der anderen Seite schaffen Sie es noch nicht einmal, die Infrastruktur in dieser Stadt instand zu halten, und treiben dann auch noch mit solch einer Debatte Bürger und Unternehmen hier am Standort in die Verunsicherung. Das kann es nicht

* Vom Redner nicht überprüft.

sein, mich hat das alles überhaupt nicht überzeugt, was Sie hier vorgetragen haben. Sie haben ja auch mehr vom eigentlichen Thema abgelenkt, als dass Sie sich der Diskussion einmal gestellt hätten. Ich stelle Ihnen nur einmal zwei Fragen, Frau Dr. Schaefer: Wie hoch soll denn diese Abgabe oder was auch immer Sie sich da vorgestellt haben - über die rechtlichen Unwägbarkeiten ist ja schon gesprochen worden -, wie hoch soll sie denn sein? Können Sie das beantworten, haben Sie sich darüber Gedanken gemacht?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ja, haben wir!)

Haben Sie? Gut! Dann bin ich doch einmal gespannt. Wenn Sie hier dazu ausführen würden, wäre ich dankbar, dann sind wir vielleicht ein wenig klüger.

Wenn Sie für sich das Recht in Anspruch nehmen, dass es keine Denkverbote geben soll, dann tun Sie es doch, dann denken Sie doch nach, dann lassen Sie uns aber auch an Ihren Überlegungen teilhaben!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das tun wir ja!)

Ich habe diesen Eindruck nicht gewonnen aus Ihren Reden. Ich glaube auch, dass diese Diskussion eigentlich nur dazu da ist, um einige Leute aus Ihrer Partei zufriedenzustellen. Der Schaden, den Sie damit anrichten, ist immens, seien Sie sich dessen bewusst, und das kann man Ihnen nur in Erinnerung rufen am Ende dieser Debatte. Ich bin gespannt zu hören, was Sie im Rahmen Ihres Nachdenkensprozesses an Erkenntnissen haben, wirklich sehr gespannt, was Sie uns offerieren werden. - Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP - Abg. Rupp [DIE LINKE]:
Wissen Sie noch, wie oft Sie diese Rede schon gehalten haben?)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nur noch einmal auf die Aussagen von Herrn Senator Dr. Loske eingehen, denn das kann ich so nicht stehen lassen. Herr Senator Dr. Loske, wenn Sie in Ihrer Rede, die ja wahrscheinlich gut vorbereitet ist, wenn Sie da CDU-Politiker zitieren, dann möchte ich auch, dass Sie dies richtig zitieren oder zumindest bei meiner Rede dann auch zuhö-

ren, weil ich in keinster Weise gesagt habe, wir dürfen über nichts mehr nachdenken, wie wir unsere Infrastruktur refinanzieren, das habe ich auch klar gesagt! Ich habe nur moniert, dass nun ausgerechnet Sie der einzige sind, der eine Stadt komplett abhängt. Ich bin auf Ihrer Seite, und da bin ich genau auf der Linie von Herrn Eckhoff und Herrn Mappus, dass wir über andere Finanzierungsmodelle unserer Infrastruktur nachdenken, das finde ich richtig. Ich bin auch auf Ihrer Seite, wenn Sie sagen, wir sollten gemeinsam eine Bundesratsinitiative starten, dies hineinzunehmen, um zu überlegen, wie wir über ein Pkw-Maut-Modell bestimmte Infrastrukturmaßnahmen refinanzieren, da bin ich an Ihrer Seite.

Nur, es ist doch schon, sage ich einmal, ziemlich eigenartig, wenn wir losgelöst von allem nachdenken, und dann nützt uns Bologna nichts, da nützt uns London nichts oder Städte wie Stuttgart, obwohl das vielleicht bald gelöst ist, wenn erst einmal Stuttgart 21 fertig ist, dann haben sie auch wieder mehr Fläche, das nützt uns alles nichts. Wir stehen hier in klarer Konkurrenz mit Städten wie Oldenburg, wie Hamburg, und da ist es ganz klar, dass wir unsere Infrastruktur nicht abbinden dürfen, und das will ich nur einmal klargestellt haben. Wenn Sie Vergleiche ziehen, dann bitte richtig, und dann hören Sie auch bitte richtig zu! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht noch einmal zu Herrn Dr. Möllenstädt: Sie sagen, wir haben eine Verantwortung in der Regierung für das Allgemeinwesen; ja, das haben wir, und das Allgemeinwesen kostet Geld. Wir zahlen Millionen Euro für den Straßenerhalt, für den öffentlichen Nahverkehr, wir wollen den ÖPNV ausbauen, die Straßenbahnlinien verlängern, das kostet einfach sehr viel Geld. Wir wollen natürlich auch werben, dass die Leute sich auf alternative, umweltfreundliche Mobilität annehmen, und dazu dient auch ein autofreier Sonntag. Jetzt kommen Sie doch nicht und tun so, als ob man, wenn man auf den autofreien Sonntag verzichtet, hier die Reparatur eines jeden Schlaglochs in jeder Straße finanzieren könnte.

Sie wissen, dass es über Jahre dieses Defizit gibt von 90 Millionen Euro, das waren einmal sehr viel weniger, nach jedem Winter wird es mehr, aber das Geld wird nicht mehr, und da ist es doch nur das Normalste auf der Welt, dass man sich einfach anschaut, wie das andere Städte in der Welt

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

machen. Dort geht die Wirtschaft nicht unter. Ich habe Ihnen das Beispiel Bologna genannt, wo nämlich gerade in der Innenstadt ein qualitativ hochwertigeres Sortiment an Geschäften und an Wirtschaft zu finden ist.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir sagen ja in unserem Wahlprogramm, wir wollen deshalb die behutsame Einführung einer City-Maut oder andere Finanzierungsmöglichkeit prüfen, das können zum Beispiel auch intelligente Parkraumbewirtschaftungen sein, wir haben uns ja noch nicht einmal festgelegt - -. Natürlich heißt Prüfen auch, dass man schaut, passt es überhaupt, wenn ja, in welcher Form, ab wann und wie kann man es umsetzen. Es ist auch klar, dass man immer die Akzeptanz vor Ort braucht - auch das haben wir gelernt, wenn man sich nämlich mit der City-Maut beschäftigt -, dass die anderen Städte auch solch einen Prozess, und das ist doch ein Prozess, machen müssen. Die Verunsicherung, weil wir jetzt anfangen nachzudenken, wie können wir die Verkehrsinfrastruktur denn jetzt finanzieren, hier Lösungen finden, weil wir dieses Defizit haben und weil nicht mehr Geld in den Haushalt hineinkommt, geht aber aus der Debatte hervor, die die CDU und FDP hier angeführt haben, indem sie das grüne Wahlprogramm genommen hat,

(Abg. Strohmann [CDU]: Genau! Hiob ist Schuld!)

ohne zu prüfen, weil Sie nämlich nur London als einziges Beispiel nehmen, Herr Strohmann, und nicht schauen, wo es in anderen Städten denn auch läuft und wie es da läuft und wie gut es da läuft, die Verunsicherung kommt von Ihnen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Und von der Bundesregierung!)

Das finde ich fahrlässig, weil Sie sich gar nicht qualitativ damit auseinandergesetzt haben, sondern hier die Verunsicherung auch gerade Richtung Wirtschaft immer weiter propagieren, und das finde ich nicht in Ordnung. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/687 S seine Zustim-

mung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP und Abg. Woltemath [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 14 vom 1. Februar 2011
(Drucksache Nr. 17/691 S)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 15 vom 15. Februar 2011
(Drucksache 17/700 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Ich lasse zuerst über die Petition S 17/295 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. Woltemath [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich lasse jetzt über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

GEWOBA sichern statt Zukunft verschleudern

Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2011
(Drucksache 17/695 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Mitteilung des Senats, GEWOBA sichern statt Zukunft verschleudern, sind die Beschlüsse und die Debatte, die wir im August letzten Jahres hier geführt haben, nach unserer Auffassung gut aufgearbeitet. Es ist dargestellt und beantwortet worden, was die wichtigen strategischen Ausrichtungen der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft GEWOBA betrifft.

Ein wichtiger einleitender Punkt ist die Fragestellung, was die strategische Ausrichtung dieser kommunalen Wohnungsbaugesellschaft, der GEWOBA, ist. Es sind die Fragen zur Bestandssicherung unter Einbeziehung von Neubau und Ankäufen und die spezifischen Entwicklungen hinsichtlich der demografischen, sozialen und energetischen Anforderungen. Wir als SPD-Bürgerchaftsfraktion begrüßen die klare strategische zukunftsweisende Ausrichtung der GEWOBA. Es ist hier eine richtige Unternehmenspolitik skizziert und dargelegt worden, die erstens auf eine Vollvermietung orientiert und somit auf stabile Nachbarschaften in den Quartieren setzt und zweitens darauf, neue Zielgruppen anzusprechen, die bisher noch nicht im größeren Umfang von der Wohnungsbaugesellschaft erreicht worden sind.

In der Mitteilung des Senats ist die strategische Ausrichtung der GEWOBA in den folgenden Punkten zusammengefasst: preisgünstigen Wohnraum bereitstellen, ortsgebundene Seniorinnen und Senioren durch Umbaumaßnahmen und Ausbaumaßnahmen von Serviceleistungen stärker anzusprechen. Ich erinnere noch einmal an die Debatte, wie es uns unter anderem gelingen kann, durch Fahrstuhlprogramme, durch intelligente Lösungen auch die GEWOBA-Quartiere so

aufzurüsten, zukunftssicher zu machen, dass die Generation, zu der wir gehören, später auch einmal da wohnen kann. Es ist eine ganz wichtige Frage, auch im sozialpolitischen Zusammenhang. Ein weiterer Punkt ist die Angebotsausweitung, insbesondere was kleinere Ein- und Zweizimmerwohnungen und auch größere Wohnungen mit über vier Zimmern und mehr anbetrifft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Bericht macht auch deutlich, die GEWOBA investiert in ihren Wohnungsbestand auf einem sehr hohen Niveau, und das seit Jahren. In den kommenden fünf Jahren, so wird es dargestellt, werden über 350 Millionen Euro in den Bestand investiert, und dies macht noch einmal deutlich, dass wir es hier mit einer Gesellschaft zu tun haben, die an die Mieter von heute denkt, aber auch zukunftssicher ihr Unternehmen aufstellt. So wurden zum Beispiel bis Ende 2010 52 Prozent aller Bäder saniert und 55 Prozent der Gebäude energetisch gedämmt, das ist für eine Wohnungsbaugesellschaft eine ganz beachtliche Erfolgsbilanz. Wir können ein ganzes Stück als Koalition, möchte ich noch einmal sagen, darauf stolz sein, dass wir alle Angriffe, die da einmal gemeint haben, man könnte diese Gesellschaft verkaufen, voller Überzeugung inhaltlich gut begründet zurückgewiesen haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Darüber hinaus ist diese Investitionstätigkeit ein wichtiger Beitrag zur Aufwertung der Quartiere mit überwiegend Geschosswohnungsbau. Die Kolleginnen und Kollegen, über alle Fraktionsgrenzen hinweg, die das kennen aus ihrem eigenen Wohnumfeld, die aus diesen Stadtteilen kommen, wissen, was es bedeuten würde, wenn diese Wohnungsbaugesellschaft nicht mehr mit diesem Verantwortungsbewusstsein, mit dieser klaren Ausrichtung über die reine Vermietung von Wohnungen auch gesamtheitlich, stadtteilpolitisch denkt und auch hier ein hohes Maß an Tätigkeit und Zusammenarbeit organisiert - -. Das ist gut und wichtig für unsere Stadtgesellschaft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie gesagt, hier hat die GEWOBA eine wichtige Ankerfunktion. In der Mitteilung des Senats wird auch erwähnt, dass in den zukünftigen fünf Jahren insgesamt 64 Millionen Euro für Neubauaktivitäten eingesetzt werden. Es sollen an die 500 Mietwohnungen neu entstehen, das ist gut so, das ist gut für den Wohnungsmarkt, aber das ist auch gut für die Bauindustrie, die also auch hier aus dem lange vernachlässigten Bereich des Wohnungsbaus wieder

Aufträge bekommt, das ist gut für die Kolleginnen und Kollegen, aber auch für die Unternehmen, und das begrüßen wir außerordentlich.

Ich möchte hier nur einige Beispiele nennen, die aufgeführt sind: Ergänzungsbauten auf den Abrissflächen in Tenever, breit diskutiert, auch wie es von der städtebaulichen Entwicklung passt, wie es dorthin passt, da hat die GEWOBA gemeinsam mit allen Akteuren vor Ort ein gutes Modell entwickelt, Stadtumbaumaßnahmen im Georg-Bitter-Quartier, was fast abgeschlossen ist, und auch die Orientierung in der Überseestadt, sich als GEWOBA zu engagieren für bezahlbaren Wohnraum.

(Lachen bei der CDU)

Jetzt wird hier zum Beispiel von dem Kollegen Strohmann gelacht, also relativ wenig Kenntnisstand! Er müsste wissen, vielleicht war er da noch nicht in der Baudeputation und hat es noch nicht mitbekommen, dass jetzt eines der nächsten Projekte im Bereich Waller Wied beginnt. Das ist für uns, Herr Strohmann - informieren Sie sich! -, eine gute und richtige Investition auch gerade für Studentinnen und Studenten und für andere.

Meine Damen und Herren, ich muss jetzt zum Ende kommen, für uns noch einmal mit aller Deutlichkeit: Die GEWOBA engagiert sich in vielen sozialen Projekten, die GEWOBA investiert jedes Jahr mehrere Millionen Euro, die GEWOBA entlastet ganz erheblich auch mit ihren Gewinnen den öffentlichen Haushalt. Zusammengefasst, wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten finden uns in diesem Bericht wieder, und mit uns wird es auch keinen Verkauf der GEWOBA geben, im Gegenteil, wir wollen sie stärken. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mich im Folgenden auf den Bericht des Senats zum Thema GEWOBA, und zwar auf den ersten Teil „GEWOBA sichern“ beschränken. Bei dem Thema „Zukunft verschleudern“ kann man durchaus unterschiedlicher Meinung sein, das steht auf einem anderen Blatt, und darüber werden wir uns sicherlich an anderer Stelle unterhalten.

Dieser Bericht, erster Teil, GEWOBA sichern, spiegelt die Notwendigkeiten wider, denen sich jedes gewerblich tätige Wohnungsunternehmen stellen muss. Auch jede oder jeder gewerblich tä-

tige Vermieterin oder Vermieter muss sich dieser Problematik stellen, um die Werthaltigkeit der eigenen Immobilienbestände lange nachhaltig zu sichern. Das heißt in erster Linie Marktbeobachtung und Anpassung der Bestände an die sich in den nächsten Jahren stark verändernden Anforderungen. Da ist zum einen die demografische Bevölkerungsentwicklung zu nennen. Jede Investition in den Wohnungsbau sollte das Thema barrierearm, wenn möglich barrierefrei, berücksichtigen, wo es denn wirtschaftlich möglich ist. Da sind die steigenden Energiepreise und die Klimaveränderungen, die dazu zwingen, bei notwendigen Instandsetzungen und Modernisierungen auch entsprechende energetische Maßnahmen zu berücksichtigen, wieder mit dem ausdrücklichen Hinweis, wo es sinnvoll und wo es sich für die Bewohner der Immobilien wirtschaftlich darstellen lässt.

Das gehört auch zum Stichwort bezahlbare Mieten, denn allen Veröffentlichungen der dena und anderer Organisationen zum Trotz, die Qualität eines Großteils auch unserer Bestandsimmobilien ist heute schon besser als ihr Ruf. Niemand tauscht einfachverglaste Fenster gegen einfachverglaste Fenster aus, niemand ersetzt eine Kohleheizung gegen eine Kohleheizung. Das sind Tatsachen, die man einfach berücksichtigen muss.

Zurück zur GEWOBA: Wir alle haben ein großes Interesse daran, dass unser großes Wohnungsunternehmen auch zukünftig gut aufgestellt ist und möglichst seinen Wert nachhaltig sichert, wenn möglich, vermehrt. Das trifft aber nicht nur auf die GEWOBA und andere auf Zukunft ausgerichtete gewerbliche Wohnungsunternehmen zu. Mehr als 70 Prozent aller Bremer Wohnungen wurden und werden privat finanziert und dem Markt zur Verfügung gestellt. Hier stimmt die Qualität auch in den meisten Fällen, auch hier wird investiert, sonst klappt es nämlich nicht mit der Vermietung, denn auch andere Mütter haben schöne Töchter, siehe GEWOBA.

Ich hoffe, die Erkenntnis, dass Eigentum auch verpflichtet, trifft auch auf das von der IB verwaltete Immobilienvermögen der Stadt zu. Renditeerzielung klappt langfristig nur, wenn regelmäßig aus den Einnahmen der Sparstrumpf gefüllt wird, um dann auch notwendige Investitionen tätigen zu können. Verbleibt die Einhaltung dieser eisernen Regel, dann darf man sich nicht wundern, wenn eines Tages nur noch der Abriss wirtschaftlich ist und sich attraktive Verkaufserlöse nicht erzielen lassen.

Erschließung neuer Nachfragegruppen: Ja! Förderung neuer Wohnformen: Ja! Serviceangebote

für ältere Mieterinnen und Mieter, um diesen möglichst einen Umzug zu ersparen, auch gut für den eigenen Geldbeutel der GEWOBA, denn jeder Umzug kostet: Ja! Anpassung an die Wohnungsbestände, an zukünftige Bedarfe, auch Optimierung der eigenen Bestände durch Neubau und Zukauf: Ja! Wenn diese Strategie nicht gefahren würde, dann käme man schnell ins Hintertreffen. Hier hat die GEWOBA in den letzten Jahren nach dem Rückkauf von Herrn Schiesser - ich glaube, das war 1989 - sehr gute Arbeit geleistet. Das bedeutet auch, da ist die Mitteilung deutlich, alle interessanten Marktsegmente müssen abgedeckt werden, nicht nur das Segment des preisgünstigen Wohnraums.

(Beifall bei der FDP)

Ich frage mich jedoch immer wieder, was preisgünstig überhaupt heißt und wie das bei hohen Grundstückspreisen und immer höheren Qualitätsansprüchen an die Qualität unserer Häuser funktionieren soll. Die GEWOBA wird also auch in der Überseestadt bauen. Dort gibt es nicht nur das Waller Wied, sondern dort gibt es auch die Hafenkante, und da haben wir im „Weser-Kurier“ letzte oder vorletzte Woche gelesen, im höheren zweistelligen Bereich werden sich die Mieten der GEWOBA dort bewegen.

(Abg. Strohmänn [CDU]: Ja, das sind aber keine sozial verträglich!)

In Ordnung, dann aber bitte nicht immer so tun, als wenn die GEWOBA nur preisgünstigen Wohnraum vorhält! Natürlich müssen, wo es teuer ist, auch entsprechende Mieten verlangt werden, sonst geht die GEWOBA vielleicht eines Tages einmal zugrunde.

In Bereichen, wo Segregationseffekte unbedingt zu verhindern sind, muss dann über Verdichtung auf eigenen Grundstücken und Vergabe von günstigen Grundstücken durch die Stadt nachgedacht werden, sonst wird es nichts mit kostengünstigem Wohnen. Hier sind mir die geführten Debatten, ob in der Baudeputation, in der Bürgerschaft, Kommentare gegenüber den Medien in der Regel zu platt und wenig zielführend.

Noch eine wichtige Erkenntnis, die sich aus der Mitteilung des Senats ergibt: Mit Modernisierungen sind in der Regel auch Mieterhöhungen verbunden, sonst ginge die GEWOBA tatsächlich eines Tages pleite. Ich empfehle hier die Lektüre einer Studie der KfW-Gruppe aus dem vergangenen Jahr, die das Investitionsvolumen im Bestand untersucht hat und auch zu der Aussage kommt, dass die gewerbliche Wohnungswirtschaft die Spielräume von Modernisierungsmieterhöhungen

in einem sehr viel stärkeren Umfang ausschöpft als nicht professionelle Vermieter. Das muss auch im Sinne des Werterhalts der GEWOBA so sein.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss. Fazit: Weiter so! Die GEWOBA ist mit ihrer Strategie auf einem guten Weg. Ich hoffe, das bleibt auch so. Schließlich - ich wiederhole mich - sind wir alle daran interessiert, den Wert dieses Unternehmens zu sichern. Wie aber die Zukunft unserer Stadt gesichert und nicht verschwendet wird, das sollten wir in aller Ruhe an anderer Stelle noch einmal intensiv diskutieren. - Danke!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie sagen, Herr Richter, das sollten wir an anderer Stelle noch einmal diskutieren, dann entnehme ich dem, dass Sie vielleicht zu diesem Zeitpunkt, wir befinden uns im Jahr 2011, Ihre Forderung, dass man das Unternehmen verkaufen sollte, nicht zu äußern beabsichtigen. So habe ich Ihre Bemerkung, dass Sie später an anderer Stelle dann noch einmal darüber sprechen wollen, interpretiert.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Was er meint, ist ein anderer Ort!)

Das können Sie ruhig tun, denn das ist ja Ihre Meinung.

Wir hatten ja gerade in der Debatte zuvor davon gesprochen, dass niemand sich Fesseln im Denken auferlegen sollte. Dann sprechen Sie doch über Ihr Programm genauso offen, wie andere Parteien über ihre Programme sprechen! Wenn Sie das wollen, sagen Sie es doch einfach ganz offen, dann weiß draußen jeder, wofür die verschiedenen Parteien hier in diesem Haus stehen! Sie haben es ja oft genug in der Vergangenheit gefordert, und die rot-grüne Koalition hat es oft genug abgelehnt, sehr geehrter Herr Richter, und zwar zu Recht hat sie es abgelehnt, und wir werden es auch in Zukunft ablehnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube, dass wir es hier mit einem zwar einerseits sehr sensiblen Kräftegleichgewicht einer

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

städtischen Beteiligung zu tun haben, die - der Kollege Pohlmann hat es ja auch angesprochen - ganz wichtige städtebauliche, wohnungswirtschaftliche und soziale Funktionen hat. Andererseits soll sie natürlich auch einen entsprechenden Ertrag für die Freie Hansestadt Bremen erbringen. Das haben wir ja so gelöst, dass wir in der Regel das operative Geschäft bei diesen Beteiligungen dem Unternehmen überlassen, es wirtschaftlich geführt wird wie ein Unternehmen, das sich am Markt bewähren muss, und dass wir gleichzeitig aber die sozialen Effekte dieses Unternehmens sehr nachhaltig einfordern.

Es gibt drei große Gruppen von Menschen, die von diesem Unternehmen in Bremen profitieren. Die eine sind die Mieterinnen und Mieter, die in diesen Wohnungen wohnen. Wenn man einmal sieht, wie hoch der Anteil der Wohnungen ist, die energetisch saniert worden sind, der Bäder, die saniert worden sind - das kann man in dem Bericht ja sehr schön nachlesen -, dann gibt es ordentliche Wohnungen, in der Regel auch zu einem ordentlichen Preis. Die Ersten, die davon profitieren, sind natürlich die Mieterinnen und Mieter in diesen Wohnungen. Da es ja nicht ein paar Wohnungen einmal eben um die Ecke sind, sondern weit über 40 000 Wohnungen, ist das natürlich ein sehr wichtiger Faktor hier in der Stadt.

Die zweite Gruppe, die davon profitiert, und das habe ich nie so richtig verstanden, wieso Sie das so gering schätzen, das sind natürlich die Bewohnerinnen und Bewohner in den Stadtteilen, in denen die GEWOBA doch einen großen Wohnungsbestand hat. Sie haben ja immer die Beispiele vor Augen, wie es ist, wenn Wohnungsbestände an irgendwelche anonymen Finanzinvestoren - ich will jetzt gar nicht von Heuschrecken anfangen -, anonyme Unternehmen in Australien, Neuseeland oder irgendwo verkauft werden. Wenn dann nach und nach der Bestand verfällt, ist es nicht nur ein Problem für die Mieterinnen und Mieter, sondern ein Problem für den gesamten Stadtteil. In einem Stadtteil, wo Sie dann privat Wohnungen haben und vermarkten wollen, in dem dann ein Unternehmen die Wohnungen so verkommen lässt, wie es oft geschieht, zieht es den gesamten Stadtteil nach unten. Die GEWOBA trägt einen Teil dazu bei - -.

(Abg. Strohmann [CDU]: Wo ist das denn? - Zuruf des Abg. Dr. Möllenstädt [FDP])

Herr Dr. Möllenstädt, ich weiß, dass Sie nichts von alledem ernst nehmen, was Sie hier tun! Dann halten Sie doch wenigstens den Mund!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Strohmann [CDU]: Sagen sie einmal den Stadtteil, wo das passieren soll! Stadtteil! Sie reden hier von Stadtteilen! - Zuruf des Abg. Dr. Möllenstädt [FDP])

Ich meine, Sie können ja in die Neuwieder Straße gehen und können es sich dort anschauen. Sie können es sich - -.

(Abg. Strohmann [CDU]: Vergleichen Sie einmal die Wohnungen der Bremischen mit der GEWOBA in Gröpelingen!)

Gehen Sie doch einmal, und schauen sie sich einmal an, was passiert! Ich meine, wir haben mit der Bremischen - ich weiß nicht, ob Sie da schon Politik gemacht haben -, als sie privatisiert worden ist, ein Beispiel par excellence gehabt. Sprechen wir einfach einmal darüber, was passiert, wenn das von einem an den anderen und wieder an den nächsten verkauft wird! Dann will sich am Ende keiner mehr für die Wohnungen verantwortlich fühlen. Hier, bei der GEWOBA können wir sicherstellen, dass sie sich für diese Wohnungen verantwortlich fühlt und der Stadtteil dort nicht nach unten gezogen wird. Ich weiß gar nicht, welches Interesse Sie daran haben.

Ich unterstelle einmal, dass Sie politisch sozusagen den Rahmen der FDP im schlanken Staat und all diese Dinge gern haben wollen. Ich unterstelle es einmal, dass Sie Ihr Grundsatzprogramm ernst nehmen. Bei Ihnen weiß man es nicht so genau, die Handbewegung ist schon richtig. Was müssen Sie aber als Staat machen, wenn Sie ein Wohnungsunternehmen von der Größe der Bremischen haben, was dann nach dem Verkauf den Bestand so hat verkommen lassen? Sie müssen am Ende des Tages als Staat viel mehr eingreifen, regulieren und soziale Probleme im Stadtteil lösen! Eigentlich etwas, das Sie gar nicht wollen, das aber ein Effekt dieser Politik ist, dass man keinen Wert darauf legt, was aus diesen Wohnungen im Stadtteil letztendlich wird! Die Bremische ist, glaube ich, ein Beispiel, wovon wir alle gelernt haben, dass am Ende des Tages Reparaturmaßnahmen und Kosten in extremer Höhe auf unser Gemeinwesen zukommen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Genau das Gleiche würde passieren, wenn wir das in einer viel größeren Dimension, weil die GEWOBA natürlich ein Mehrfaches an Wohnungen besitzt als früher die Bremische besessen hat, genauso machen würden.

(Abg. Dr. Möllenstädt [FDP]: Das ist für mich der Unterschied! Sie wollen es nicht genauso machen!)

Die dritte Gruppe, die von diesem Unternehmen profitiert, sind die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, weil das Unternehmen ja Gewinne und Rendite an den Haushalt der Freien Hansestadt Bremen abführt. Es ist ein sehr gut geführtes und rentables Unternehmen. Von daher können Sie ganz sicher sein, dass es nach wie vor zu den Eckpfeilern dieser Koalition gehören wird, auf eine soziale Stadtentwicklung mit der GEWOBA zu setzen. - Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann darüber sprechen, ob öffentliche Daseinsvorsorge beinhaltet, teure Wohnungen in der Überseestadt zu bauen. Man kann darüber sprechen, ob es öffentliche Daseinsvorsorge sein muss, in großem Stil Wohnungsbestand in Oldenburg aufzukaufen. Man kann darüber sprechen, dass öffentliche Vorsorge auch beinhaltet, dass man kommunale Betreuungscenter oder Ähnliches baut oder bewirtschaftet. Darüber kann man sprechen. Ich stelle diese Fragen einfach einmal so in den Raum. Wenn wir dieser Meinung sind, dann machen wir so weiter und verzichten darauf, dass die GEWOBA Gewinne macht. Es ist nämlich nicht so, dass die GEWOBA Gewinne macht oder, besser gesagt, dass es der Stadt zugutekommt. Dann freuen wir uns weiterhin über PowerPoint-Präsentationen im Beirat Vahr, dass 40 Jahre alte Badezimmer saniert werden, was ich eigentlich für sinnvoll halte. Damit kann ich leben.

Worüber ich mich aber ehrlicherweise ärgere, ist wirklich, dass Sie hier mit Behauptungen auftauchen, dass Gewinne erzielt werden, denn es ist mitnichten so. Diese Gewinne von acht Millionen Euro, die ausgeschüttet werden an die Beteiligungen der Hansestadt Bremen über die hanseatische Gesellschaft, sind notwendig, um die Refinanzierung des Kredits zu bedienen. Bei drei Prozent Zinsen, wenn wir eine Zinssteigerung haben, haben wir in den nächsten Jahren ein Problem, weil wir als Stadt dazugeben müssen. Das ist die Wahrheit, da bleibt nämlich nichts übrig! Ich bin da ganz offen, völlig frei, und mitnichten sind wird auch die Partei, die sofort sagt, es muss alles ver-

kauft werden. In einer Zeit aber, in der wir in diesem Jahr eine Neuverschuldung von 1,2 Milliarden Euro, das sind 1 200 Millionen Euro, erzielt haben, muss man doch darüber nachdenken - und da sind wir wieder bei den Denkverboten -, alles auf den Prüfstand zu stellen. Mehr hat die CDU nicht gesagt.

(Beifall bei der CDU)

Hören Sie bitte auf, wir können gern - -.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir können die Verkaufserlöse ja nicht einrechnen bei der Schuldenbremse!)

Hier kam ja die Theorie, das müssen ja erst einmal die Menschen machen, die in den Stadtteilen wohnen. Ich bin örtlicher Abgeordneter in einem Stadtteil, wo die GEWOBA den drittgrößten Bestand hat. Da können wir uns die Wohnungen gern einmal anschauen, lieber Herr Pohlmann, gar kein Problem. In der Vahr kann man sich schöne Musterbauten ansehen. Das kommt mir nämlich teilweise vor wie Potemkinsche Dörfer. Dort fährt einer am Fluss entlang, eine schöne Fassade gebaut! Gehen Sie einmal nach Gröpelingen! Dort ist es mitnichten so, dass die GEWOBA der große Strahlemann der kommunalen Wohnungsverwaltung ist, das muss man nämlich wirklich so sagen!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es ist mitnichten so! Sie wollen mir doch jetzt nicht erzählen, dass der Verkauf der Bremischen, was ich für unglücklich halte, was damals passiert ist - -.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Davon kann man viel lernen, die hatten in Gröpelingen viele Wohnungen!)

Es waren die Neunzigerjahre. Daraus muss man auch lernen. Wir haben aus unseren Fehlern auch gelernt, keine Frage! So wird es nicht mehr passieren können, aber dass Sie jetzt sagen, daran ist jetzt die Verslumung oder der Untergang Gröpelingens schuld, halte ich für sehr gewagt.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Es hat viele Faktoren, aber einer davon ist das schon!)

Ich glaube nämlich, dass Ihre Politik der sozialen Spaltung in diesen Stadtteilen, dass Sie alles komprimieren in einem Stadtteil, schuld am Niedergang von Gröpelingen ist.

(Beifall bei der CDU)

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Ich bin bereit, weil ich mich auch vor Ort auskenne, mit Ihnen die Debatten zu führen. Man soll nicht sagen, alles privatisieren, alles privatisieren, aber zumindest muss man über alles einmal nachdenken dürfen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich fände es ganz toll, wenn ich auch Ihre Aufmerksamkeit bekäme, liebe Kollegen von der SPD und den Grünen, weil ich Ihnen gern in den meisten Punkten meine Zustimmung geben möchte, Herr Pohlmann, Herr Dr. Güldner. Ich möchte mich auch nicht einfach wiederholen, wenn wir hier darüber reden, dass wir die GEWOBA sichern wollen, statt die Zukunft zu verschleudern, sprich also auch hier noch einmal über die Mitteilung des Senats uns austauschen.

Das Ziel, was hier vorgegeben war, ist, dass ein Konzept erstellt werden soll, ein Konzept für Neubauprojekte, ein Konzept für Bestandsprojekte, der demografische Wandel sollte Berücksichtigung finden, generationengerecht sollte es sein, energetisch, alles auf dem neuesten Stand, wenn möglich, nachfrageorientiert, sozial und niedrigpreisig. Das sind die Attribute, mit denen dieser Prüfauftrag von uns hier auch mehrheitlich verabschiedet wurde. Was können wir jetzt lesen? Klar, die formulierten Ziele, die die GEWOBA und der Senat aufgestellt haben, sind richtig. Alles, was wir hier lesen können, ist auch lesenswert. Es ist nicht verkehrt, aber alles, was wir lesen konnten, ist auch nichts Neues, deswegen hielt sich unsere Begeisterung in Grenzen.

Wir hätten uns vielmehr gewünscht, um einmal einen Punkt herauszugreifen, dass wir vielleicht auch über Ankauf und Sanierung von Immobilien sprechen, die derzeit von Finanzinvestoren, von Hedgefonds mehr schlecht als recht verwaltet werden. Das wäre zumindest ein prüfenswertes Modell gewesen, wo wir gesagt hätten, Mensch, da wäre es doch einmal spannend, auch Zahlen zu erfahren. Zahlen konnten wir jetzt hier nicht nachlesen, wir wissen auch wirklich nicht, ob es sich um ein finanzierbares Projekt dabei handeln könnte, aber interessant wäre es gewesen, wenn wir es doch hätten nachvollziehen können. Wir hatten keine Modellrechnung, na gut!

Preisgünstig finde ich auch mitnichten Wohnungen wie in der Überseestadt, auch darüber wurde schon gesprochen, deren Quadratmeterpreise deutlich im zweistelligen Bereich liegen werden. Hier muss ich sagen, auch bei der GEWOBA wird

an einigen Stellen Wohnen exklusiv, das ist nicht unser Ansinnen. Nach wie vor muss Wohnen bezahlbar sein für alle Einkommensgruppen, und wie heißt es doch auch so schön, die Mischung macht es, also es muss nicht nur hochpreisig, sondern es muss vor allem auch niedrigpreisig Wohnungen geben. Momentan ist es so, dass wir in der Stadt, wenn wir uns umschauen und vor allem kleinere Wohnungen suchen, dass wir hier nicht so schnell fündig werden. Erstens, weil kleinere Wohnungen rar sind, und zweitens, wenn man eine kleine Wohnung gefunden hat, sie mitunter nicht bezahlbar ist. Hier gibt es deutlichen Handlungsbedarf! Dazu konnten wir leider wenig bis gar nichts in der Mitteilung lesen, es ist ein bisschen zu kurz gekommen. Das finden wir schade.

Nichtsdestoweniger weisen wir darauf hin, dass, wenn wir ein Unternehmen bewerten, wir hier nicht das Recht auf Wohnen in Abrede stellen möchten und auch nicht in Abrede stellen, dass wir die GEWOBA als weitestgehend mehrheitsbeteiligt kommunales Wohnungsbauunternehmen erhalten möchten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Der Gegenstand, warum im August 2010 an uns dieser Berichtswunsch von der Stadtbürgerschaft gerichtet wurde, war die seinerzeit geführte Debatte um eine mögliche Veräußerung der GEWOBA beziehungsweise von Teilen des Unternehmens. Mit der Thematik hat sich bereits der nichtständige Ausschuss „Umsetzung der Föderalismusreform II im Land Bremen“ im Rahmen einer Überprüfung von Veräußerungsmöglichkeiten von Beteiligungen zur Konsolidierung des bremischen Haushalts befasst.

Nun, was ist dabei herausgekommen? Es wurde dargelegt, dass im Fall einer Veräußerung der GEWOBA-Anteile dem bremischen Haushalt im Ergebnis eine Summe von circa 193 Millionen Euro zufließen könnte. Bei einem angenommenen Zinssatz von vier Prozent für Kommunalkredite ergebe sich daraus eine jährliche Zinsentlastung in Höhe von circa 7,7 Millionen Euro. Diesem Betrag sind die durchschnittlichen Nettoeinnahmen der Stadtgemeinde aus dem Engagement bei der GEWOBA gegenüberzustellen - sie lassen sich überschlägig mit etwa 10,3 Millionen Euro quantifizieren, das betrifft unseren Anteil am Jahresüberschuss - und die sogenannte Stadttrendite, die Sie manchmal vergessen. Es handelt sich dabei um Ausgaben, die wohnungs- und sozialpoliti-

schen Zwecken dienen, aber Bremen entlasten. Dem positiven Effekt einer Veräußerung in Form der Zinsersparnisse in Höhe von 7,7 Millionen Euro stünde also der negative Effekt in Form eines Wegfalls der modifizierten durchschnittlichen Nettoeinnahmen in Höhe von 10,3 Millionen Euro gegenüber. Eine Veräußerung der Anteile der GEWOBA ist daher unter dem Aspekt der Haushaltskonsolidierung nicht ratsam, und ich füge hinzu, dass 10,3 Millionen Euro mehr als 7,7 Millionen Euro sind, das sollte auch allen Liberalen einleuchten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zusätzlich zu den finanzwirtschaftlichen Erwägungen, darüber spreche ich eigentlich hier als Bausenator, ist auch aus wohnungs- und stadtentwicklungspolitischen Gründen eine Veräußerung der GEWOBA äußerst kritisch zu betrachten. So berücksichtigt ein monetärer Vergleich folgende wichtige Aspekte nicht: erstens, der Mehrwert der nachhaltigen Entwicklung der Quartiere, die in Bremen und Bremerhaven stadtbildprägend sind! Neben den veröffentlichten Investitionen in den Wohnungsbestand, das betrifft die Instandhaltung und die Modernisierung in Höhe von 61,6 Millionen Euro, das ist der Durchschnitt der Werte 2005 bis 2009 jährlich, investiert die GEWOBA zur Werterhaltung ihres Bestandes jährlich rund 1 Million Euro für Maßnahmen der nachhaltigen Entwicklung der Quartiere.

Zweitens, die GEWOBA stellt qualitativ angemessenen Wohnraum für sozial Benachteiligte sowie Wohn- und Gewerbeflächen für soziale und kulturelle Einrichtungen in den Quartieren bereit und nimmt damit faktisch Mindererlöse in Form von Mietverzicht und unentgeltlichen Überlassungen von Wohn- und Gewerbeflächen in Kauf, die circa 500 000 Euro jährlich betragen. Drittens, finanzielle und materielle Unterstützung von sozialen und öffentlichen Einrichtungen mit Bezug zum Unternehmenszweck der GEWOBA! Hierdurch werden jährlich etwa 300 000 Euro für Maßnahmen in den Quartieren ausgegeben. Herr Strohm, ich würde deshalb nicht sagen, Sie sprachen ja eben davon, man solle hier nicht so tun, als sei die GEWOBA, ich zitiere, „der große Strahlemann des Wohnungswesens“, das ist sie nicht, aber sie ist ein äußerst nützlicher, der Stadt zugewandter Akteur.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Erfahrungen in anderen Kommunen, aber auch bei uns in Bremen, ich werde gleich konkret, im

Zusammenhang mit dem Verkauf von anderen ehemals öffentlichen Wohnungsbauunternehmen haben gezeigt, dass im Fall einer Veräußerung der Beteiligung an der GEWOBA an einen Großinvestor mindestens mittel- bis langfristig negative Konsequenzen auf die Wohnungsmärkte im Land Bremen nicht ausgeschlossen werden können.

Ich möchte deshalb folgende Auswirkungen hervorheben: Es ist zu befürchten, dass es durch nicht nachhaltige Bewirtschaftung von Wohnimmobilien zur Verringerung der Werthaltigkeit des Wohnungsbestandes kommt, in den meisten Fällen durch eine Reduktion der Investitionen in Form von Instandhaltungen und Modernisierungen. Als Beispiele möchte ich nennen, weil das ja eben angemahnt wurde, die Wohnungen der privatisierten Bremischen/Beamtenbaugesellschaft, der GAGFAH-Wohnungen Osterholz-Tenever, die Neuwieder Straße 1 und 3, wo es eindeutig ein Gefälle gegenüber dem Investitionsniveau der GEWOBA gibt, und die ehemaligen Krause-Wohnungen. Es heißt, wir haben durchaus empirische Belege dafür, dass es hier dazu kommen könnte, dass das Vernachlässigen von einzelnen Gebäuden ganze Quartiere mit herunterzieht, und das wollen wir vermeiden. Zum anderen kann die Heterogenisierung der Eigentümerstruktur, die mit Paket- und/oder Blockverkäufen einhergeht, zu einer Destabilisierung der Quartiere führen, weil sich eine ganzheitliche Entwicklung der Quartiere nicht mehr gewährleisten lässt.

Sollte nach einem Verkauf eine Reduktion der Investitionen durch den oder die neuen Eigentümer dazu führen, dass die Quartiere nicht mehr nachhaltig entwickelt werden können, so können sich mittel- bis langfristig Fehlentwicklungen einstellen ähnlich denen, die am Ende des 20. Jahrhunderts im Quartier Osterholz-Tenever festzustellen waren. Ich muss das jetzt nicht im Einzelnen ausführen, was wir seinerzeit hatten, was wir mit viel Geld und viel Mühe wieder reparieren mussten, indem wir alte Bestände abgerissen haben und den Wohnungsbestand insgesamt wieder auf Vordermann gebracht haben, sodass man sagen kann, man kann heute in Osterholz-Tenever gut leben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich fasse zusammen: Eine nicht nachhaltige Entwicklung der Quartiere, die im Fall eines Verkaufs der GEWOBA mit ihren ungefähr 41 000 Wohneinheiten nicht ausgeschlossen werden kann, könnte also zu immensen Folgekosten für die Freie Hansestadt Bremen führen, und das will diese Koalition, wenn ich es richtig verstanden

haben, mindestens auch dieser Senat, unter allen Umständen vermeiden. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Für eine Kurzintervention gebe ich dem Abgeordneten Dr. Buhler das Wort.

Abg. **Dr. Buhler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator, Sie haben eben kurz aus dem Föderalismuskommissionsausschuss berichtet. Ich möchte darauf hinweisen, dass nicht alle Mitglieder im Föderalismuskommissionsausschuss die vom Senat gemachte Bewertung hinsichtlich der Werthaltigkeit dieses Unternehmens teilen. Hintergrund dazu ist, dass der Quadratmeterpreis einer ist, der zu dem Zeitpunkt vielleicht gegolten haben mag, heute durchaus ein anderer sein kann.

Dass Sie als Aufsichtsratsvorsitzender die GEWOBA über allen Klee loben, ist ja klar, aber in der Bewertung fehlt beispielsweise auch die Bewertung der stillen Reserven in den Grundstücken, da fehlt die Bewertung des Verwaltungsgeschäfts, und da fehlt die Bewertung des Neubaugeschäfts. Insofern muss man das noch einmal wieder anders anschauen und muss das dann auch an geeigneter Stelle diskutieren und überprüfen, wie das ist, und darf da auch keine Denkverbote haben.

Eines ist auch klar, die Fehler, die man in der Vergangenheit bei der Bremischen und bei der Beamten-Bau GmbH gemacht hat, gilt es zu vermeiden, aber das heißt nicht, dass man beispielsweise über Veräußerungen an Mieter, genossenschaftliche Entwicklungen oder so etwas nicht nachdenken können sollte. Insofern, denke ich, muss man hier weitaus offener sein. Ihre Differenzbildung kann ich teilen, aber die Wege, wie Sie zu diesen 7 und 10 Millionen Euro kommen, teile ich nicht. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/695 S, Kenntnis.

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Umwelt und Energie

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Tagesordnung ist abgearbeitet. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.

Ich schließe die Sitzung der Stadtbürgerschaft.

(Schluss der Sitzung 18.41 Uhr)